

Science  
Fiction

Times

20. Jahr

Ausgabe 1/78 März 1978

144

Erscheinen ca. 3-monatlich

DM 4,-- ÖS 35,--

Magazin für Science Fiction Trivilliteratur Unterhaltungsmedien



Mit großem FILMTEIL

# Book-Bazaar

Jörg Wörner, Pannierstr. 12, 1000 Berlin 44, sucht folgende Bücher von Fredric Brown: Gesammelte Schauer- und SF-Geschichten (Diogenes-Sonderband) und Alpträume (Heyne).

Roland Hetterich, Wittelsbacherstr. 14a, 8700 Würzburg, verkauft im Auftrag einer Gruppe Würzburger Sammler ca. 1000 SF-Hefte und -TB zu vernünftigen Preisen, darunter viele ältere Serien (Terra, TE, TS, Utopia, UG, Promet, Ren Dhark usw.). Verkaufsliste gegen DM -, 50 Rückporto.

Gern veröffentlichen wir auch Ihre Kleinanzeige. Bitte gleichzeitig mit dem Anzeigentext DM 5, -- für jeweils 10 Zeilen übersenden. Konto und Adresse siehe Impressum. H.J. Alpers.

Heinrich Wirtz, Travenstraße 28, 5303 Bornh.-Kardorf, sucht diverse Ausgaben von Extrapolation, Foundation und SF-Commentary. Bittel um Angebote.

Horst Salewski, Durmersheimerstr. 95, 7500 Karlsruhe 21, verkauft SF-Books und verwandte Literatur. Darunter viele Raritäten wie etwa Kellermann: Der Tor, Fischer Vlg. 1918, The Haunted Omnibus, engl. geb. 850 S., mit Poe-Bierce-Machen-Blackwood u.a., The Mag of F&SF Nr. 1 als Heyne-TB 214 von 1963 u.a.m. Bitte kostenlose Liste anfordern oder Suchliste schicken (beides mit DM -, 50 Rückporto versehen).

Gerhard Zelczak, Am Trieb 15 W 2/3, 6078 Neu-Isenburg, verkauft über 3000 Hefte und Taschenbücher aus vielen Reihen (Platzmangel). Verkaufsliste anfordern oder Suchliste schicken (beides mit DM -, 50 Rückporto versehen).

ACHTUNG, MITARBEITER GESUCHT! Die AST plant eine Bibliographie der deutschsprachigen Science Fiction in Buchform. Wir wissen, daß damit ein riesiger Berg Arbeit auf uns zukommt und gehen eigentlich nur ungern daran, meinen aber, daß ein derartiges Werk dringend nötig ist. Und da die AST die einzige Organisation in der BRD ist, die sich systematisch mit der Bestandsaufnahme und Analyse von Science Fiction beschäftigt, kommen wir auf Dauer wohl kaum um diese Arbeit herum. Wer kann uns helfen (gegen ein - am Aufwand gemessen wohl ziemlich bescheidenes - Honorar)? Wer hat für den Privatgebrauch Bibliographien erstellt, die bibliographischen Mindestanforderungen genügen? Eventuell auch von Teilbereichen, einzelnen Reihen oder Serien? Bitte melden bei H.J. Alpers!

Th. Buch, Kurt-Schumacher-Ring 13, 3000 Hannover 61, verkauft ca. 70 neuwertige oder gut erhaltene TB und Hefte, größtenteils SF, aber auch Horror und Fantasy, ferner: Perry Rhodan, 2. Auflage, Nr. 515-582 (68 Bände, erstklassig erhalten, nur komplett) DM 60, --, Perry Rhodan, 3. Auflage, Nr. 155-219 (65 Bände, erstklassig erhalten, nur komplett) DM 60, --, Dragon (44 Bände, es fehlen Nr. 9, 19, 28, 31, 39, 44, 46, 49, 50, 51, Zustand gut bis befriedigend), zus. DM 20, --, Titelliste gegen DM -, 50 Rückporto.

Detlev Westhöfer, Cäcilienstr. 5, 4330 Mülheim/Ruhr, sucht: James Blish, Auch sie sind Menschen (Goldmann), Alle Titel von Kurd Laßwitz, ferner den Schwonke. Kann allerdings nicht viel zahlen (Schüler).

III. Kölner Comic-Tausch-Tag, Sonntag, d. 30. April 1978 im Großen Saal des Kolpinghauses, Fröbelstraße 20, 5000 Köln-Ehrenfeld, von 12-18 Uhr (Einlaß ab 11 Uhr). Eintritt DM 2, -- (Erwachsene), DM 1, -- (Kinder). Tischreservierungen bis zum 23.4. 1978 bei Hartmut Becker, Am Eichelberg 34, 5000 Köln 71, Tel. 0221/798334. Tischgebühren: 1/2 Tisch (0,85 m Front) DM 4, --, 1 Tisch DM 12, --, 2 Tische DM 28, --.

Luitwin Hoffmann, Kohlweg 1, 6600 Saarbrücken, sucht: SFT Nr. 120/21, Quarber Merkur Nr. 14-18, 22, 25, 27, 31, 32, Scheerbart-Sonderdruck, Scheerbart: Lesabendo, dtv-sr 34, Roshwald: Das Ultimatum, Goldmann 1752, QM 31-36, Bradbury: Mars-Chroniken, MvS., LeGuin, Stadt der Illusionen, König.

Folgende SFT-Ausgaben sind noch lieferbar: Nr. 131, 132, 133, 135, 136 (je DM 3, 60), 137-143 (je DM 4, --), Materialband Philip Dick (DM 6, --), Anthologie "Zukunftsgeschichten?" (die nur gemeinsam mit dem Dick-Band und dem geplanten 3. Band der Sonderreihe - Lovecraft - zum Preis von zus. DM 16, --). Bestellungen: H.J. Alpers, Weißenburger Str. 6, 2850 Bremerhaven. Pschk, Hmb. 31 54 29 - 209.

Heinz Wipperfürth, Zievericher Str. 17, 5010 Bergheim-Thorr, sucht: J & G. Braun, Unheimliche Erscheinungsformen auf Omega XI, Vlg. Das Neue Berlin (nur in gutem Zustand)

Wilhelm Altes, Rüdeshimer Str. 39, 6550 Bad Kreuznach, sucht (bevorzugt neuwertigen Zustand und zahlt dementsprechend): Heyne-SF 3011, 3013, 3015, 3017, 3019, 3021, 3023, 3025, 3027, 3031, 3033, 3046, 3048, 3056, 3064, 3073, 3075, 3081, 3089, 3097, 3110, 3122, 3131, 3154, 3145, 3151, 3165, 3186, 3204, 3219, 3237, 3255, 3272, 3288, 3305, 3320, 3337, 3353, 3369, 3385, 3402, 3418, 3435, 3454. Terra-Extra 2, 6, 11, 12, 17, 18, 22, 26, 27, 31, 37, 40, 45, 49, 50, 51, 74, 78, 83, 99, Terra 94 (Leinster, Invasion a.e.a. Welt), 107 Darlton: Der Tod kam von den Sternen), 232 (Silverberg: Schiedsgericht der Sterne), 244 (Chetwynd-Hayes: Der ewige Kreis), 271 (Wollheim: Der letzte Mensch).

## PROGRAMM '77

COMIXENE - internationales Comicfachmagazin  
Nr. 15: COMICS UND KRIEG (Warcomics in den USA; Dan Cooper und Mick Tangy - Springers kalter Krieg; Jacques Tardi: Die Rose im Gewehr; u. v. m.) Nr. 16: TECHNIK U. ARCHITEKTUR - DETAILTREUE IM COMIC (Perfektionismus als Dogma; Die Phantastik des Jack Kirby; Hermann Huppen: Lieben Sie es roh oder gebraten?; u. v. m.) In Vorbereitung: Nr. 17: Die Frau im Comic; Nr. 18: Comics und Geschichte. Jede Ausgabe 44 Seiten, 8seitiger Nachrichtenteil - Jahresabonnement (6 Ausgaben) 27, -

EDITION COMIXENE: Band 1: Rolf Gohs: Sacho und Stefan (1). Erlebnisse zweier Jungen in den Slums Stockholms. Band 2: F. Raab/F.W. Richter-Johnsen: Taró (1) - Abenteuer eines Indios im Mato Grosso. Comicalbumreihe mit ca. 50 Seiten je Band. Einzelpreis: 6, - . Jahresabonnement (4 Ausgaben) 22, -

COMIXENE PAPERBACK Band 4: Helmut Nickel: Sir Francis Drake. Reprint der Abenteuerserie aus Harry - Bunte Jugendzeitung (Lehning - Verlag 1958)

In Vorbereitung:  
Archiv für deutsche Comicgeschichte  
Comic-Kalender  
Bulletin - Theoretische Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Comic Strip (ACOS) e. V.

Fordern Sie noch heute unseren Prospekt an:

edition Lainer & Knigge

3000 Hannover - Podbielskistraße 29  
Postscheckkto.: 3272 80-301 Han (Knigge SK)



## HERAUSGEBER

### ARBEITSGEMEINSCHAFT SPEKULATIVE THEMATIK

c/o W. Fuchs, Gerberstr. 1, 4006 Erkrath 1

## CHEFREDAKTION & KOORDINATION

Hans Joachim Alpers, Ronald M. Hahn,  
Weißenburger Str. 6 Werth 62  
2850 Bremerhaven 1 5600 Wuppertal 2

## REDAKTION

**Leserbriefe:** Fredy Köpsell, Bgm.-Smidt-  
Str. 42, 2850 Bremerhaven **Nachrichten:**  
Ronald M. Hahn, s.o. **Audiovisuelle Medien:**  
Rolf Giesen, Leuthener Str. 12, 1000  
Berlin 62 **Comics:** Klaus J. Gärtner, Hö-  
ninger Weg 180, 5000 Köln 51 **Rezensionen:**  
Bernd W. Holzrichter, Brend'amourstr. 24,  
4000 Düsseldorf **Weitere Mitarbeiter:**  
Horst Adam, Wuppertal, Uwe Anton, Rem-  
scheid, Martin Beranek, Wien, Hans-Ulrich  
Böttcher, Münster, Martin Compart, Witten,  
Kurt Denkena, Bremen Friedhelm Frust,  
Aarhus & Brüssel Werner Fuchs, Erkrath  
Helmut Kusche, Hamm/Westf. Horst &  
Sylvia Pukallus, Düsseldorf Franz L. Rotten-  
steiner, Wien Carsten Wrobel, Ulm &  
München Rainer Zubeil, Wuppertal

## GESCHÄFTSFÜHRUNG

### BESTELLANNAHME & AUSLIEFERUNG

Hans Joachim Alpers, Weißenburger Str. 6, 2850  
Bremerhaven 1  
Bremer Bank Bremerhaven, Kt.-Nr. 40 117833  
(BLZ 292 800 11)  
Postscheckkonto-Nr. 3154 29 - 209, Hamburg  
(BLZ 200 100 20)

**ABONNEMENT DM 22,-.**  
**(6 Ausgaben incl. Porto)**

Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht  
zwingend die Meinung der Redaktion wieder.  
SFT arbeitet **nicht professionell**, es werden  
keine Honorare gezahlt.

Die AST gibt auch die von der SFT-Redak-  
tion produzierten SF-NACHRICHTEN  
heraus. DM 11,50 für 10 Ausgaben incl.  
Porto. Auslieferung durch Uwe Anton,  
Johannesstr. 9, 5630 Remscheid 1, Pschk.  
Essen 5 70 79-439  
GW ISSN 0048-9654

## DRUCK

Röpke Druck & Graphic - Rickmersstr. 45  
2850 Bremerhaven, Tel. 0471/52026

## INHALT

### Artikel

Science Fiction aus metaphysischer Sicht	Henner Keim	8
Weltraumpartisanen - Mark Brandis	Kurt Denkena	12
Ratten und Insekten	Rolf Giesen	18
Rolle und Pose	Christian Klotz	24

### Information

Whisper	Ronald M. Hahn	4
Distanzierung	Friedhelm Frust	
	u. a.	11
Filmrezensionen	div. Autoren	14
Buchrezensionen	div. Autoren	19
Dunkelrote Brille	Friedhelm Frust	25
Ein historisches Dokument	Pabel-Verlag	27
Dr. Franzls amerikanischer Rund- schlag	Dr. Franz Rotten- steiner	28
Diskussion/Leserbriefe		30
Bibliographie	H.J. Alpers	37

### Titelbild

unbekannter Meister

### Rückbild

(aus Fantastic Adventures)  
Horst Adam

Vorredaktion dieser Ausgabe: Fredy Köpsell

Endredaktion: Hans Joachim Alpers

## INTERN

Mit der traditionellen Verspätung...So begann es schon beim letzten Mal, aber trotz bester Vorsätze und dem ehrlichen Willen, die Geduld unserer Leser nicht übermäßig beanspruchen zu wollen, sind doch wieder etliche Wochen mehr ins Land gezogen, als uns allen lieb war. Der Grund: der Satz ließ sehr, sehr lange auf sich warten, und anschließend gerieten mal wieder alle Folgetermine ins Rutschen. Sollten sich verhältnismäßig viele Satzfehler im Text befinden, so bitten wir um Nachsicht, denn diese Ausgabe wird unter Zeitdruck zusammengestellt, und ob alle Korrekturen ausgeführt werden können, ist in diesem Augenblick noch ungewiß. Kleines Trostpflaster für alle Leser, die so lange warten mußten: Wir sind dieses Mal recht aktuell, was Filmbesprechungen und SF-Nachrichten betrifft. Die nächste Ausgabe soll natürlich nicht wieder so lange auf sich warten lassen, aber drei bis vier Monate wird es schon dauern. Ob diese Nummer unter einem Schwerpunktthema steht, läßt sich heute noch nicht sagen. In Arbeit sind etliche Artikel, die wir zu Schwerpunkten wie "SF-Comics", "Fantasy II", "Sekundärliteratur", "Jugendbücher" und "Serien III" zusammenfassen möchten. Den Abonnenten unserer Sonderreihe möchten wir mitteilen, daß der dritte Band im Mai erscheinen soll. Thema: H.P. Lovecraft. Danach wird die Reihe möglicherweise durch Buchproduktionen (SF-Handbuch, SF-Bibliographie) abgelöst. Aber das steht vorerst nur zur Diskussion und ist letztlich abhängig von der Anzahl der eingehenden Vorbestellungen. Zu gegebener Zeit darüber mehr.



## NEUE SF-TASCHENBUCHREIHE BEI DROEMER-KNAUR

Ab Juni 1978 wird im Münchner Verlag Droemer Knaur eine neue SF-Taschenbuchreihe unter der Redaktion von Hans Joachim Alpers erscheinen. Im Anfangsmonat erscheinen zwei, in den darauffolgenden Monaten jeweils ein Titel. Bisher sind eingeplant: George R.R. Martin: DIE FLAMME ERLISCHT (The Dying Of The Light); Joe Haldeman: DER BEFLECKTE ENGEL (All My Sins Remembered); Philip José Farmer: DIE LIEBENDEN (The Lovers); David Gerrold: UNTER DEM MONDSTERN (Moonstar Odyssey); Alfred Bester: HANDE WEG VON ZEITMASCHINEN (Starburst); John Boyd: DER OBERLÄUFER (The Last Starship From Earth); Hans Joachim Alpers (Hrsg.): COUNTDOWN 1; John Brunner: INTERSTELLAR EMPIRE; Philip K. Dick: THE SIMULACRA; Robert Sheckley: THE ALCHEMICAL MARRIAGE OF ALISTAIR CROMPTON. (Die deutschen Titel der letzten drei Titel lagen bei Redaktionsschluß noch nicht fest).

## SCIENCE FICTION IM FERNSEHEN

Wie bereits allgemein bekanntgeworden sein dürfte, hat die ARD eine ganze Reihe von SF-Spielfilmen eingekauft, die 1978 und 1979 über den Bildschirm flimmern werden. Die ersten sind bereits gelaufen, einiges kommt noch auf uns zu. Acht der SF-Streifen werden innerhalb dieser Auswahl zum ersten Mal in der Bundesrepublik vorgestellt, andere sind Kinoklassiker, die nur noch in Repertoirekinos gezeigt werden. Nachfolgend eine Aufstellung, die vielleicht für unsere Leser von Interesse ist:

KAMPF DER WELTEN (The War Of The Worlds), USA 1953. R: Byron Haskin, D: Gene Barry, Ann Robinson, Les Tremaine. Termin: 7.1.1978.  
ANDROMEDA, TÖDLICHER STAUB AUS DEM ALL (The Andromeda Strain), USA 1971. R: Robert Wise, D: Arthur Hill, David Wayne, James Olson. Termin: 14.1.1978.  
JAHR 2022...DIE ÜBERLEBEN WOLLEN (Soylent Green), USA 1973. R: Richard Fleischer, D: Charlton Heston, Leigh Taylor-Young, Edward G. Robinson, Joseph Cotten. Termin: 11.2.1978.  
DR. ZYKLOP (Dr. Cyclops), USA 1940. R: Ernest Schoedsack, D: Albert Dekker, Thomas Coley, Janice Logan. Termin: 25.2.1978 (DEUTSCHE ERSTAUFFÜHRUNG).  
EIN RISS IN DER WELT (Crack In The World), USA 1964. R: Andrew Marton, D: Dana Andrews, Jeanette Scott, Kieron Moore. Termin: 11.3.1978.  
DER OMEGA-MANN (The Omega-Man), USA 1971. R: Boris Sagal, D: Charlton Heston, Anthony Zerbe, Rosalind Cash. Termin: 25.3.1978.  
GODZILLA (Godzilla, King Of Monsters), Japan 1955. R: Inoshiro Honda, D: Raymond Burr, Takashi Shimura. Termin: 8.4.1978.  
LAUTLOS IM WELTRAUM (Silent Running), USA 1972. R: Douglas Trumbull, D: Bruce Dern, Cliff Pott, Termin: 22.4.1978.  
SIE SIND VERDAMMT (The Damned), GB 1962. R: Joseph Losey, D: Macdonald Carey, Shirley Ann Field. Termin: 6.5.1978.  
FINSTERER STERN (Dark Star), USA 1973. R: John Carpenter, D: Dan O'Bannon, Brian Narelle. Termin: 20.5.1978. (DEUTSCHE ERSTAUFFÜHRUNG).  
BARBARELLA (Barbarella), Italien/Frnk. 1967. R: Roger Vadim, D: John Philip Law, Jane Fonda. Termin: 17.6.1978.  
FORMICULA (Them), USA 1954. R: Gordon Douglas, D: James Whitmore, Edmund Gwenn, James Arness. Termin: 24.6.1978.  
EIN COMPUTER WIRD GEJAGT (The Questor Tapes), USA 1973. R: Richard Colla, D: Robert Foxworth, Mike Farrell. Termin: 1.7.1978 (DEUTSCHE ERST-

AUFFÜHRUNG).  
GEBURTEN VERBOTEN! (Zero Population Growth), USA 1971. R: Michael Campus, D: Oliver Reed, Geraldine Chaplin. (DEUTSCHE ERSTAUFFÜHRUNG). Termin: 29.7.1978.  
DER TAG, AN DEM DIE ERDE STILLSTAND (The Day The Earth Stood Still), USA 1951. R: Robert Wise, D: Michael Rennie, Patricia Neal, Hugh Marlowe. Termin: 29.7.1978.  
PANIK IN NEW YORK (The Beast From 20,000 Fathoms), USA 1953. R: Eugene Lourie, D: Paul Yhrstian, Pauly Raymond. Termin: 12.8.1978.  
DAS ZEHNTE OPFER (La Decima Vittima), Italien Frankreich 1965. R: Elio Petri, D: Marcello Mastroianni, Ursula Andress, Elsa Martinelli. Termin: 26.8.1978.  
DIE ZEITMASCHINE (The Time Machine), USA 1959. R: George Pal, D: Rod Taylor, Yvette Mimieux, Tom Helmore. Termin: 9.9.1978.  
DR. SELTSAM, ODER WIE ICH LERNT, DIE BOMBE ZU LIEBEN (Dr. Strangelove, Or How I Learned To Stop Worrying And Love The Bomb), GB 1963. R: Stanley Kubrick, D: Peter Sellers, George C. Scott, Sterling Hayden. Termin: 23.9.1978.  
COLOSSUS (The Forbin Project), USA 1969. R: Joseph Sargent, D: Eric Braeden, Susan Clark. Termin: 21.10.1978.  
DIE UNGLAUBLICHE GESCHICHTE DES MR. C (The Incredible Shrinking Man), USA 1957. R: Jack Arnold, D: Grant Williams, Randy Stuart, April Kent. Termin: 4.11.1978.  
IKARIE X B 1 (Ikarie X B 1), CSSR 1963. R: Jindrich Polak, D: Zdenek Stepánek, Frantisek Smolik, Dana Medrická. Termin: 18.11.1978 (DEUTSCHE ERSTAUFFÜHRUNG).  
SOLARIS (Solaris), UdSSR 1972. R: Andrej Tarkowskij, D: Natalia Bondartschuk, Donatas Banionis, Nikolaj Grinko. Termin: 25.11.1978.  
TARANTULA (Tarantula), USA 1955. R: Jack Arnold, D: John Agar, Mara Corday, Leo G. Carroll. Termin: 2.12.1978.  
UM NEUN UHR GEHT DIE ERDE UNTER (CITY Beneath The Sea), USA 1970. R: Irwin Allen, R: Stuart Whitman, Rosemary Forsyth, Robert Wagner, Paul Stewart. Termin: 16.12.1978.  
PHASE IV (Phase Four), GB 1973. R: Michael Bass, D: Nigel Davenport, Michael Murphy. Termin: 30.12.1978.  
DER MANN MIT DEN RÖNTGENAUGEN (The Man With The X-Ray Eyes), USA 1963. R: Roger Corman, D: Ray Milland, Diana Van der Vlis, Harold J. Stones. Termin: 1979 (DEUTSCHE ERSTAUFFÜHRUNG).  
FAHRENHEIT 451 (Fahrenheit 451), GB 1966. R: Francois Truffaut, D: Julie Christie, Oscar Werner. Termin: 1979.  
DER JÜNGSTE TAG (When Worlds Collide), USA 1951. R: Rudolph Maté, D: Richard Derr, Barbara Rush, John Hoyt. Termin 1979.  
DAS DING AUS EINER ANDEREN WELT (The Thing From Another World), USA 1951. R: Christian Nyby, D: Kenneth Tobey. Termin: 1979.  
THX 1138 (THX 1138), USA 1969. R: George Lucas, D: Robert Duvall, Donald Pleasence. Termin: 1979 (DEUTSCHE ERSTAUFFÜHRUNG).  
FRÖSCHE (Frogs), USA 1972. R: George McCowan, D: Ray Milland, Sam Elliot, Joan Van Ark. Termin: 1979.  
ROBINSON CRUSOE AUF DEM MARS (Robinson Crusoe On Mars), USA 1964, R: Byron Haskin, D: Paul Mantee, Vic Lundin. Termin: 1979.  
METALUNE 4 ANTWORTET NICHT (This Island Earth) USA 1955. R: Joseph Newman, D: Jeff Morrow, Faith Domergue, Rex Reason. Termin: 1979.  
GESANDTER DES GRAUENS (Not Of This Earth), USA 1956. R: Roger Corman, D: Paul Birch, Beverly Garland, Morgan Jones. Termin: 1979.  
EXPEDITION IN DIE ZUKUNFT (Idaho Transfer),

USA 1974. R: Peter Fonda, D: Kelley Bohanon, Kevin Hearst, Caroline Hildebrandt, Keith Carradine. Termin: 1979.  
 METROPOLIS, Deutschland 1926. R: Fritz Lang, D: Brigitte Helm, Gustav Fröhlich, Heinrich George. Termin: 1979.  
 WESTWORLD (Westworld), USA 1972. R: Michael Crichton, D: Yul Brynner, James Brolin, Richard Benjamin. Termin: 1979.  
 FUTUREWORLD - DAS LAND VON ÜBERMORGEN (Futureworld), USA 1976. R: Richard T. Heffron, D: Peter Fonda, Blythe Danner, Arthur Hill. Termin: 1979.  
 (AN aktuell, Hans Sigmund).

## Im Blickpunkt



### VON BÜCHERN UND MENSCHEN

Zu einem Bestseller auf dem amerikanischen Markt hat sich mittlerweile die von Frank Herbert konzipierte Trilogie um den Wüstenplaneten "Dune" entwickelt. Bereits im März 1977 konnte Herbert verkünden, daß die Hardcover-Auflage des dritten "Dune"-Bandes, "Children Of Dune" 85.000 Exemplare verkauft hatte (während die 7.500 Exemplare der Erstauflage bereits zu horrenden Sammlerpreisen weggehen. Die vom Verlag Berkley gestartete Taschenbuchausgabe hatte sofort eine Erstauflage von 800.000 Exemplaren, die sich auf der Stelle verkauften. Derzeit hat "Children Of Dune" im Hardcover über 100.000 Exemplare verkauft. Die TB-Ausgabe liegt bei 1,5 Millionen (!). Frank Herbert genießt derzeit in den USA eine ungeheure Popularität, tritt am laufenden Band in Fernsehsendungen auf und hält Vortragsreisen. Dabei hat er ausgeplaudert, daß er komplette 14 Jahre an Zeit in die drei Bücher investierte. "Dune" erschien 1963 zuerst als Serial in ANALOG und 1965 als Buch bei Chilton. Der zweite Roman, "Dune Messiah" kam in Fortsetzungen in GALAXY heraus und erschien 1969 als Hardcover bei Putnam. "Children Of Dune" kam dann wieder als Serial in ANALOG (1976). Obwohl die einzelnen Geschichten bei den Magazin-Lesern sehr gut ankamen, hatte Herbert eminente Schwierigkeiten, sie bei einem Buchverleger unterzubringen. Die sehr langen und komplexen Bücher wurden reihenweise von den größten SF-Verlegern der USA abgelehnt, bis sich Sterling Lanier, der damalige Chilton-Redakteur für SF, sich für Herbert einsetzte. Obwohl Herbert an sich nicht vorhatte, den Zyklus um den Wüstenplaneten weiter fortzusetzen, hat er nun offensichtlich (bei dem Verdienst ja auch kein Wunder) wieder Geschmack an der Sache bekommen: Er arbeitet bereits an einem vierten Teil, dessen Titel noch nicht festliegt. Der Wilhelm Heyne Verlag in München hat sich entschlossen, die bisherige Trilogie zur Buchmesse 1978 in einer Kasette herauszugeben. Alle drei "Dune"-Bände werden diesmal ungekürzt erscheinen. Und das bedeutet einiges: Die Erstausgabe des "Wüstenplaneten" in der Übersetzung von Wulf H. Bergner, war um ca. 55 Prozent beschnitten worden. Was der Schere zum Opfer fiel: nahezu alle wirtschaftspolitischen Hintergründe, sämtliche philosophischen Aspekte und natürlich alle sogenannte "Stellen", mochten sie auch noch so harmlos sein. Die Erstauflage der amerikanischen Ausgabe von "Dune" (2.000 Exemplare) werden unter Sammlern bereits mit US \$ 100,- gehandelt.

### CONAN REITET WIEDER! (Würg!)

Die Conan-Welle in den USA strebt einem neuen Höhepunkt zu. Gab es nach dem Gerangel um die Veröffentlichungsrechte noch ziemlich viel Ärger, so hat sich die Szene inzwischen angesichts der Millionen, die bald die Säckel der Nutznießer füllen werden, mittlerweile wieder beruhigt.

L. Sprague de Camp hat nach einer mächtigen Anwaltsschlacht wohl jetzt alle Fäden in der Hand. Zusammen mit dem Nachlaßverwalter des Selbstmörders Robert E. Howard, einem gewissen Glenn Lord, dem Anwalt Dr. John Troll und dem literarischen Agenten Kirby McCauley hat er jetzt die Firma "Conan Properties, Incorporated" gegründet und gibt bekannt:

"Die Firma kontrolliert alle Rechte, einschl. Buch-, Dramatisierungs-, Vertriebs- und Werbe-rechte an dem fiktiven Charakter Conan und seinem Milieu. Sie hat eine Vereinbarung mit der Firma Charter Communications (Ace Books) getroffen, was die Neuveröffentlichung der ehemals von Lancer Books vertriebenen zwölf Conan-Bücher angeht...Der Verlag Bantam Books hat die Fertigstellung von mindestens sechs neuen Conan-Titeln in Auftrag gegeben. Pressman & Co. haben eine Option auf die Filmrechte erworben. Der erste Conan-Film basiert auf einer Originalstory von Edward Summer und Roy Thomas. Arnold Schwarzenegger (ein Österreicher, d.Red), der Hauptdarsteller des Dokumentarfilms "Pumping Iron", wird Conan spielen (Anm.d.Red: In einem Fernsehinterview sagte Schwarzenegger, daß er für diese Rolle mehr als eine Million Dollar erhalte). Hersteller und Vertreiber von Spielen, Spielzeug, T-Shirts mögen sich wegen eventueller Lizenzrechte wenden an Arthur M. Lieberman, Esq., 60 East 42nd St., New York, N.Y. 10017."  
 Der Verlag Ace Books teilt mit, daß er zur Zeit ca. 200.000 Conan-Bücher im Monat verkauft. Unter der Vereinbarung mit CPI, wird Ace Neuaufgaben aller zwölf Bücher drucken. Desweiteren werden 6 illustrierte Novellen, zwei Bücher mit Essays und sechs weitere Paperbacks erscheinen. Sieg Heil!

## PERRY RHODAN

### PERRY IN USA: KAPUTT!

Weniger glücklich scheint der amerikanische Verlag Ace Books mit der von Forrest Ackerman herausgegebenen "Perry Rhodan"-Serie gehabt zu haben. Nach nahezu unglaublich enthusiastischen Beteuerungen Ackermans, wie gut "Perry Rhodan" in den USA gehe, gab der Verlag nun die Einstellung der Serie bekannt. Ackerman hat allerdings noch immer nicht aufgegeben: Er plant, Old Perry bei einem anderen Unternehmen einzubringen und auf Abonnementsbasis weiterzuvotreiben.



### MAGAZINE AM LAUFENDEN BAND

Daß die amerikanischen SF-Magazine reihenweise sterben, ist wohl nicht nur ein Gerücht. Trotzdem gibt es immer wieder Leute, die es wagen, ein neues herauszugeben. Nachdem bereits die Blätter VERTEX und IF eingegangen sind, brachte Baronet Publications COSMOS heraus (drei Ausgaben). Notorious Roger Elwood versuchte es eine Ausgabe lang mit ODYSSEY. Etwas mehr Glück zu haben scheint Charles C. Ryan mit dem viermal jährlichen GALILEO und John Landsberg mit UNEARTH (das nur Anfänger veröffentlicht). Jim Bean, ehämlicher GALAXY-Editor und jetzt Lektor

bei Ace Books kündigte jetzt ein Magazin in der Art von Heynes STORY READER an. Am genialsten zugeschlagen hat jedoch der auf Kriminalmagazine spezialisierte amerikanische Verlag Davis Publications: Der verpflichtete sich Isaac Asimov ("Es gibt zwar ehrenwerte Redakteure, aber keine ehrenwerten Unternehmen"), dessen Konterfei die ersten Ausgaben des neuen ISAAC ASIMOV'S SCIENCE FICTION MAGAZINE schmückt. Redakteur des Magazines ist George Scithers, Herausgeber des Fanzines AMRA und nebenher Inhaber des Mini-Verlages OWLSWICK PRESS. Das Rezept hat Erfolg gehabt: während die anderen Magazine wie GALAXY, AMAZING und FANTASTIC (rühmliche Ausnahmen sind ANALOG und FANTASY & SCIENCE FICTION) am Rand der Pleite herumkriechen, zahlt sich Asimovs Name aus. IASFM erscheint bereits als Lizenzausgabe in Italien und wird wohl auch bald auf dem bundesdeutschen Markt (hier im TB) zu haben sein. (Zur Information: Bei Davis Publications erscheinen die ebenfalls auf prominenten Namen basierenden Blätter ELLERY QUEENS MYSTERY MAGAZINE und ALFRED HITCHCOCK'S MYSTERY MAGAZINE).

#### DIE "HUGO"-GEWINNER VON 1977:

Best Novel: WHERE LATE THE SWEET BIRDS SANG von Kate Wilhelm  
 Best Novella: HOUSTON, HOUSTON, DO YOU READ? von James Tiptree jr. und BY ANY OTHER NAME von Spider Robinson.  
 Best Novelette: THE BICENTENNIAL MAN von Isaac Asimov  
 Best Short Story: TRICENTENNIAL von Joe Haldeman

#### DIE "FANTASY AWARD"-GEWINNER VON 1977:

Best Novel: DOCTOR RAT von William Kotzwinkle  
 Best Short Fiction: THERE'S A LONG, LONG TRAIL A-WINDING von Russell Kirk  
 Best Collection: FRIGHTS von Kirby McCauley

#### DIE "NEBULA AWARD"-GEWINNER VON 1977:

Best Novel:  
 1. MAN PLUS von Frederik Pohl  
 2. WHERE LATE THE SWEET BIRD SANG von Kate Wilhelm  
 3. SHADRACH IN THE FURNACE von Robert Silverberg  
 Best Novella:  
 1. HOUSTON, HOUSTON, DO YOU READ von James Tiptree jr.  
 2. THE SAMURAI AND THE WILLOWS von Michael Bishop  
 3. PIPER AT THE GATES OF DAWN von Richard Cowper  
 Best Novelette:  
 1. THE BICENTENNIAL MAN von Isaac Asimov  
 2. IN THE BOWL von John Varley  
 3. CUSTER'S LAST JUMP von Steven Utley und Howard Waldrop  
 Best Short Story:  
 1. A CROWD OF SHADOWS von C.L. Grant  
 2. TRICENTENNIAL von Joe Haldeman  
 3. STONE CIRCLE von Lisa Tuttle

Die Entdeckung des Jahres präsentierte das amerikanische Nachrichtenfanziene "Locus" mit der Bemerkung, der Star-Autor der frühen siebziger Jahre, Mr. James Tiptree jr., sei in Wahrheit eine Dame. Und das stimmt. Hinter dem Pseudonym und dem geheimnisvollen Postfach in Virginia steckt die sechzigjährige Alicia Sheldon, die bereits unter dem Pseudonym Racoonna Sheldon mehrere SF-Stories veröffentlichte, ohne daß ihr dadurch größere Aufmerksamkeit zuteil wurde. Noch heute vermeidet es Mrs. Sheldon, auf Cons aufzutauchen. (Was wir ja nun auch verstehen können).

#### WELTCONVENTION IN BRIGHTON!

Mal wurde nun der Weltconvent der eine Stadt außerhalb der USA verborgen. Nachdem das von britischen Fans seit Jahren verbreitete Motto "Britain is Fine in '79" offenbar doch einigen Anklang gefunden hat, erhielt das englische Städtchen Brighton den Zuschlag für die Gestaltung des Worldcons für 1979. Das Organisationskomitee besteht aus Peter Weston, Eve Harvey, John Steward, Graham Charnock, Malcolm Edwards, Robert Jackson, Roger Peyton und unserem lieben Freund Peter Roberts. Als Ehrengast wurde Brian Aldiss geladen. Den Part des amerikanischen Ehrengasts spielt Mr. Fritz Leiber. Wer von den SFT-Lesern also gerne mal ein Super-Duper-Spektakel in Sachen SF sehen möchte (mindestens 1.000 Leutchen werden da aufkreuzen) sollte sich schleunigst an seinen nationalen Agenten wenden und eine Mitgliedschaft buchen. Der Eintritt wird (vorausgesetzt man zahlt nicht an der Tür) 4,50 englische Pfund kosten. Wer Informationen direkt aus England beziehen möchte, schreibe an: SEACON '79, 14 Henrietta St., London WC2E 8QJ, United Kingdom. Für die Bundesrepublik ist als Agent zuständig: Waldemar Kummig, Herzogspitalstraße 5, 8000 München 2. Holland: Leo P. Kindt, Mispelstraat 29, Den Haag 2025. Schweiz: Herbert Pabst, Hohenweg 8, CH-5443 Niederrohrdorf. Frankreich: Eric Batard, Rue Kleber, 37500 Chinon. Schweden: Per Osterman, Astrakantgatan 113, 162 32 Vallingby. Kein Zweifel, daß man dort auch die Piepel von der SFT-Bande treffen kann!



#### STAR WARS BRICHT ALLE REKORDE LEIGH BRACKETT ARBEITET AN EINER FORTSETZUNG

Am 19. November 1977, weniger als sechs Monate nach seiner Premiere, schlug die amerikanische SF-Filmproduktion "Star Wars" den Kassenklingler "Der weiße Hai" und erwies sich damit als der erfolgreichste Film aller Zeiten. Allein in den USA spielte das Debilen-Spektakel bis zu diesem Termin 200 Millionen Dollar ein. Man erwartet noch 1978 (einschl. der Einspielergebnisse in der ganzen Welt) einen Gesamtumsatz von nicht weniger als 400 Millionen. Die amerikanische SF-Autorin Leigh Brackett (Witwe des 1977 verstorbenen Edmond Hamilton), die auch eine ganze Reihe von Film- und TV-Drehbüchern verfaßte (u.a. "Rio Bravo" sowie Serien wie "Rockford" u.ä.) wurde damit beauftragt, eine Fortsetzung zu schreiben. Wie die amerikanische Fanpresse mitteilt, fragen sich die Fans nicht mehr "Hast du Star Wars schon gesehen?", sondern "Wie oft hast du Star Wars schon gesehen?" - Das Coronet-Filmtheater in San Francisco meldete in sechseinhalb Monaten 700.000 Besucher, und das ist mehr, als die Stadt überhaupt an Kinogängern anzahlmäßig aufbringen kann. Die Buchausgabe von "Star Wars", die in den USA bei Ballantine (und hierzulande leider bei Goldmann erschien) hat bisher eine verkaufte Auflage von 3,5 Millionen im Taschenbuch erreicht. Die Filmmusik (Kotz!) ist ebenfalls dabei, ein Schallplattenrenner zu werden. Die Nachfolgeindustrie hat jetzt ganz massiv zugeschlagen: schon gibt es "Star Wars"-Kalender, Rißzeichnungen, Portfolios, Spielzeug u.ä. Scheiß. Die spinnen, die Römer!

# bücher

Wilhelm Heyne Verlag München

TITELVORSCHAU AUF DAS HEYNE-PROGRAMM 1978:

## Mai

Robert Silverberg: DER SEHER  
Alan Dean Foster: DIE EISSEGLER VON TRAN-KY  
W. Jeschke (Ed.): IM GRENZLAND DER SONNE  
Edgar Pangborn: DAVY  
Roger Zelazny: DIE HAND OBERONS  
J.G. Ballard: STURM AUS DEM NICHTS

## Juni

Ian Wallace: DER FLUG NACH LIGERIA  
Reinmar Conis: LIVESENDUNG  
Ben Bova/Wolfgang Jeschke (Eds.): TITAN 8  
Katherine Kurz: DIE ZAUBERFÜRSTEN  
Ray Bradbury: DIE MARS-CHRONIKEN

## Juli

Poul Anderson: DIE ZEIT DES FEUERS  
Kate Wilhelm: HIER SANGEN FRÜHER VÖGEL  
Giorgio Scerbanenco: MAILAND WIRD WIEDER AUFG.  
Herbert W. Franke (Ed.): STORY READER 10  
Abe Merritt: DER MONDSEE  
Wolfgang Jeschke: DER ZEITER (erw. Fassung)

## August

Ursula K. LeGuin: DAS ZEHNTE JAHR  
Manfred Kluge (Ed.) FANTASY & SF Nr. 50  
Jack Vance: DIE STERBENDE ERDE  
Alan Burt Akers: DIE FLIEGENDEN STÄDTE  
Robert A. Heinlein: REVOLTE AUF LUNA

## September

George Scithers (Ed.): ASIMOV'S SF-MAGAZIN 1  
John Brunner: DER GANZE MENSCH  
Michael Bishop: DIE SELTS. BÄUME V. ECBATAN  
Fritz Leiber: DAS GRÜNE MILLENIUM  
John Norman: IN SKLAVENKETTEN AUF GOR  
Harry Harrison: DIE TODESWELT

## Oktober

Roger Zelazny: DIE ASCHENBRÜCKE  
Robert Silverberg/W. Jeschke (Eds.): TITAN 9  
Frank Herbert: DER WÜSTENPLANET  
Frank Herbert: DER HERR DES WÜSTENPLANETEN  
Frank Herbert: DIE KINDER DES WÜSTENPLANETEN  
Tanith Lee: IM HERZEN DES VULKANS

## Autoren

VON TOTEN UND GESUNDEN MENSCHEN

Eine ganze Reihe amerikanischer SF-Autoren segnete im Laufe des Jahres 1977 das Zeitliche: so John Rackham (alias John Thomas Philifent), der im Alter von 60 Jahren nach langer Krankheit starb. Rackham, ein gebürtiger Engländer, veröffentlichte seinen ersten SF-Roman, "Space Puppet" 1954. Er schrieb hauptsächlich SF-Abenteuershinken; unter seinem richtigen Namen aber auch 3 Bände der SF-Krimi-Serie "The Man From U.N.C.L.E.". - Bekanntter als Rackham war da schon Edmond Hamilton (1904-1977). Der in Youngstown/Ohio geborene Vielschreiber war der König der



Space Opera. Nach seiner ersten Geschichte "The Monster-God Of Mamurth", einer von Abe Merritt inspirierten Horror-Fantasy (1926), nahm seine "Interstellar Patrol"-Serie (1928 bis 1930) bereits E.E. Smiths "Lensmen-Geschichten" vorweg. Die meisten dieser Stories erschienen gesammelt als "Crashing Suns" (1965) und "Outside The Universe" bei Ace Books. Als 1939 der Verlag Standard Magazines eine Pulp-Reihe mit einem Serienhelden starten wollte, war Hamilton wieder am Zug: Er schrieb 18 der 21 "Captain Future"-Stories, die in den Magazinen CAPTAIN FUTURE und STARLING STORIES erschienen. Edmond Hamilton heiratete seine Kollegin Leigh Brackett 1946. Die bekanntesten Bücher Hamiltons sind THE STAR KINGS (1949) und CITY AT WORLD'S END (1951). Desweiteren starben: H.H. Hollis (alias Ben C. Ramey) am 14.5.1977; Henry Hasse am 20.5.1977; Walter F. Richmond am 14.4.1977 und Raymond A. Palmer. Palmer (1910-1977) war ein ehämiger SF-Fan, gewann einen Hundert-Dollar-Preis von Hugo Gernsback nach der Erstellung des Aufsatzes "Was ich getan habe, um die SF voranzubringen". Er machte rasch Karriere im SF-Business, als die Firma Ziff-Davis ihn anheuerte, die stagnierende Auflage von AMAZING heraufzubringen. Palmer brachte sie hoch. Die Auflage stieg unter seiner Redaktion von 27.000 auf 185.000 Exemplare, hauptsächlich deswegen, weil Palmer den "Lemuria"-Zyklus des etwas absonderlichen (um einen heftigeren Ausdruck zu vermeiden) SF-Schreibers Richard S. Shaver publizierte, der in etwa Däniken vorwegnahm und an den Unfug, den er zu Papier brachte, auch noch selbst glaubte. Später machte Palmer sich selbstständig, brachte Magazine wie FATE, OTHER WORLDS, UNIVERSE, SCIENCE STORIES u.v.a. heraus. Er starb als Inhaber einer florierenden Druckerei, die hauptsächlich UFOlogenquark und Krakenquatsch herstellte.

Am 5.11.1977 starb Tom Reamy, kurz nachdem er für seine SF-Geschichte "San Diego Lightfoot Sue" einen "Nebula" erhalten hatte. Reamy war ein Long-Time-Fan und hatte erst einige Jahre zuvor mit dem Schreiben begonnen.

Im Oktober 1977 starb der 1916 geborene SF-Autor Paul W. Fairman, am 31. Oktober der auch unter dem Namen Ted Johnstone bekanntgewordene David McDaniel.

Im Gegensatz zu regelmäßig bei ihnen eintreffenden baldigen Ablebenswünschen ("Rotfront verrecke!") befinden sich die germanischen SF-Autoren Ronald M. Hahn und Hans Joachim Alpers durchaus in einem akzeptablen psychischen und physischen Zustand.

## STANISLAW LEM AUS DER SFWA KATAPULTIERT



Der polnische Schriftsteller Stanislaw Lem, der seit mehreren Jahren Mitglied der Science Fiction Writers of America (SFWA) war, verlor seinen Status als Ehrenmitglied nach der Publikation eines Artikels über amerikanische SF in der FRANKFURTER ALLGEMEINEN ZEITUNG (FAZ): Ein paar amerikanische Reaktionäre schäumten daraufhin und fragten an, wieso dieser Mann sich nicht der Diskussion mit ihnen stelle, in ihren eigenen Publikationen. Nach mehreren Vermittlungsversuchen und einer Menge Rundschreiben und Briefe, erkannte man Lem die Ehrenmitgliedschaft ab und lud ihn ein zahlendes Mitglied zu werden. Lem, der das nicht tat (er hatte die SFWA-Ehrenmitgliedschaft eh nur angenommen, weil er nicht unhöflich sein wollte) ließ sich auch auf keine Diskussion ein. Im SFWA kam es daraufhin zu einigen Auseinandersetzungen, die dazu führten, daß Ursula K. LeGuin die Organisation verließ. Sie argumentierte Lem werde nur deshalb angekläft, weil er ein "Commie" sei (was er aber garantiert nicht ist; würde er sonst nicht das versucht haben, was er in seinem Artikel behauptet hat: nämlich die amerikanische SF-

# Science Fiction aus metaphysi- scher Sicht

von HENNER KEIM

Zu dem Buch:

Lois & Stephen Rose, *The Shattered Ring. Science Fiction and the quest for meaning* (London, 1970) SCM Press Ltd.

„. . . Sie sind wohl in mehr als einer Beziehung ein Laie, sonst würde Ihnen bekannt sein, daß wir Theologen heutzutage manche Kreise des Wissens in unsere theologische Wissenschaft hereingezogen haben, die ihr sonst nicht verpflichtet waren und deren Übersicht Ihnen in Ihrer Lebensstellung fehlt! Udkundus versetzte etwas hart: ‚Dieses Bedürfnis mögt ihr Theologen fühlen; ich glaube aber nicht, daß euer Theologie dadurch den Charakter einer lebendigen Wissenschaft wiedergewinnt, so wenig als die ehemalige Kabbalistik, die Alchemie oder die Astrologie noch eine solche genannt werden könnten!‘“ (Gottfried Keller, „Das verlorene Lachen“, in: *Die Leute von Seldwyla*, Zweiter Band, Berlin und Weimar, 1973, S. 274)

Die beiden Autoren haben sich mit ihrer, zunächst in den USA und unverzüglich darauf in England erschienenen Studie das Ziel gesetzt, den „Prolog zu einer Theologie der Freiheit“ (Seite 7, Vorwort) zu verfassen. Vermutlich ist in den angelsächsischen Ländern SF populär genug, um die Glaubensgrundlagen der christlichen Religion aktualisiert vermitteln zu können. Denn darum geht es den Autoren letztlich: „Es gibt einige ständig wieder auftauchende Themen, die bei den frühesten vor- und alttestamentarischen Chronisten beginnen: Fragen über die Bedeutung des Menschen, der Natur und der Geschichte. Aber die Interpretation dieser Themen und die Sprache, in der sie verfaßt sind, müssen sich kontinuierlich ändern. . . . Die Kunst hilft dem Menschen, die theologischen Fragen einer bestimmten Ära zu definieren und trägt zudem die Samenkörner einer Antwort auf das Forschen nach Erkenntnis in sich.“ (Seite 8)

Science Fiction als eine Form der Kunst - auf die Argumente der Autoren gegen eine literarische Abseitsstellung der SF innerhalb der (bürgerlichen) Kunst wird noch eingegangen werden - ist für sie ein „Mittel geworden, um den Dingen auf den Grund zu gehen“ (S. 8), und erkenntnistheoretische Antworten zu gewinnen. Und diese, so meinen die Autoren jedenfalls, könnten sich aus einer Kombination aus „folktales“ und Mythen, die in der neuen SF, etwa bei Samuel Delany, auftauchen, als positive Alternativen zu den „scheußlichen Welten von Aldous Huxley und George Orwell oder dem ineffektiven Voluntarismus eines H.G. Wells“ erweisen: „It may be, however, that the combining of the classic attitudes of folktales (man's use of his wits and courage to triumph) and myths (man's perception of destiny in story) found in some science fiction is a hopeful sign . . .“ (Seite 9).

Soweit das Vorwort. Das Opus selbst setzt sich aus insgesamt sechs Hauptkapiteln zusammen, die jeweils in stichwortartigen Untertiteln aufgegliedert sind. Es beginnt mit einer versuchten Definitionsbestimmung, zusammen mit einem knappen historischen Abriss, danach folgt ein Kapitel über sozialkritische SF, besonders am Beispiel H. G. Wells', alsdann wird in drei Einzelkapiteln das Bild und die Stellung von Mensch, Natur und Geschichte in der SF untersucht, und zum Schluß werden die Andeutungen aus dem Vorwort, die im vorigen Abschnitt erwähnt wurden, ausgebaut und vertieft.

Kapitel I, „Science Fiction - what is it?“, stellt zunächst die prophetische Gabe der SF heraus (trotz James Blish's aufhellendem Artikel „Nachruf auf die Prophetie“, in: E. Barmeyer, *Science Fiction*, München 1972, S. 118 - 127, scheint doch der Hinweis auf die Sehergabe der Dame SF stets unerlässlich): sie habe bereits seit geraumer Zeit auf die gegenwärtige politisch - ideologisch - ökonomische Krise des „reichen, geistig sterbenden Körpers von (Nord-) Amerika, England, Frankreich und Westdeutschland (dem Kern des wohlhabenden ‚weißen Westens‘) hingewiesen. (S. 14).

Unter dieser Krise verstehen die Autoren „politische Attentate, Massenfrustration“, die Welt sei am „Rand des Erstickens“ und übervölkert. Besonders aber gemeint ist die „verbaute, eingezäunte, selbstgeschaffene Kiste des Menschen“ (S. 14), dessen „imponentes psychisches Stadium des Wankelmutes“ überwunden werden müsse. Ist überhaupt eine Rettung möglich für den „müden weißen, westlichen Spezies des Menschen - eines Menschen ohne Helden, ohne Befreiende Mythologie, jahrelang ohne *fiction*, vollgestopft mit Wissenschaft“? (S. 14) Science Fiction jedenfalls sei bereits seit ihrer ausschließlichen Existenz in den pulps eine Manifestation „sowohl einer neuen Hoffnung als auch einer neuen Ungewißheit angesichts des gesteigerten Interesses an der Zukunft und an der furchterregenden Aussicht auf Selbsterstörung durch den Mißbrauch der Wissenschaft“ (S. 15)

Nun folgt ein knapper historischer Abriss der Entstehungsgeschichte von SF, der teilweise recht brauchbar ist: so werden die dreißiger und vierziger Jahre gegenüber den fünfziger so charakterisiert, „daß in dieser Zeit literarische Qualität und philosophische Implikationen der SF von sekundärer Natur waren, während die Fünfziger sich durch eine „Produktion aufregender Bücher solcher Art auszeichneten“ (S. 16) Warum und wieso dieser Unterschied besteht - darüber läßt uns das Ehepaar Rose allerdings im unklaren. Interessant für die im weiteren Verlauf des Buches aufgeworfenen erkenntnistheoretischen Fragestellungen und ihre christliche Beantwortung sind die Auswahl der zu untersuchenden Primärliteratur aus den fünfziger Jahren; sie reicht von Walter Millers *A Canticle for Leibowitz über James Blish's A Case of Conscience* und Asimovs *Foundation-Trilogie* bis hin zu Cordwainer Smith's *Space Lords*. Das sind alles hochmetaphysische Romane. Sozialkritische SF fehlt bis auf Fred Pohl's *Space Merchants* vollständig. Bereits hier, auf Seite 16, drängt sich einem der Verdacht auf, daß die Autoren sich aus dem Bereich der SF zusammengelauert

haben, was gerade in den Rahmen ihrer Vorstellungen hineinpaßt. Und schon im zweiten Kapitel merkt der Leser, daß seine Vermutung nicht unbegründet ist: Wenn die Autoren nämlich am Beispiel H.G. Wells (und im Grunde nur an diesem) ihm weismachen wollen, daß sozialkritische SF automatisch kulturpessimistische Weltanschauungen an sich tragen müßte. Das sozialreformerische Programm von Well's wird knapp umrissen. Und dann wird seine *crux* konstatiert: „Was er damals nicht lösen konnte, war das Problem der Mittel ( um seine Ziele verwirklichen zu können - HK.), das Problem, welches jeden liberalen Bewohner der westlichen Hemisphäre plagt, der versucht, die Gesellschaft des 20. Jahrhunderts zu reformieren: wie Autorität und Macht erlangen.“ (S. 33) Das kleine eingeschobene Wort „damals“ kann den Schluß erwecken, daß es (zumindest) den Autoren *h e u t e* möglich ist, dieses Problem zu lösen. Wir werden noch sehen, wie. Sie fahren fort: „Um die Schwierigkeiten des Reformers zusammenzufassen: es gibt die Realität der Gewalt (anwendung).“ (S.34) Das Anpacken realer sozialer Veränderungen, auch im Interesse der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung, ist damit von vornherein zum Scheitern verurteilt, bzw. es ist unmoralisch. Wie ungleich anders nimmt sich gegen diese Auffassung doch die Praxis anderer Christen aus, die beispielsweise aktiv mit Sozialdemokraten und Kommunisten gegen den Hitlerfaschismus gekämpft haben, oder die, wie brasilianische Bischöfe, mutig gegen ihr Terrorregime aufstehen. Bereits hier kann eindeutig festgestellt werden, daß es mit der „Theologie der Freiheit“, auf die man aus ist, für diese Welt nicht weit her sein kann, daß sie sich auf den „rein geistigen“ Reich bezieht. Die Stellung und die Zugehörigkeit zu einer der mannigfachen Schattierung amerikanischer Christen wird aus dem Buch nirgends ersichtlich, die fortschrittlichsten Christen scheinen die Autoren entgegen allen Beteuerungen jedenfalls nicht zu sein. Man kann nämlich die Bibel und gerade das Neue Testament auslegen, und die ausschließliche Konzentration auf ein himmlisches Utopia verlangen (was zumindest die Gefahr einer unchristlichen Indifferenz irdischen Verhältnissen gegenüber mit sich bringt), und man kann zu der Auffassung gelangen, „that the Kingdom of God is exclusively on earth“ - wie die Autoren selbst bemerken und die erwähnten unterschiedlichen Exegesen, erwähnen. Obwohl sie selbst immer wieder (gerade am Ende des Buches) auf die aktive Rolle des

Menschen hinweisen, die er einnimmt, um irdische - Besserung zu schaffen, so sind sie doch selbst immer wieder dem erwähnten exegetischen Widerspruch verhaftet und weisen im Grunde keinen Ausweg, der hier auf Erden gangbar wäre.

Wobei noch zu hinterfragen wäre, ob nicht jedwede Theologie mit humanitärem Anspruch an diesem Widerspruch scheitern muß. Georg Lukes bemerkte - wenn auch in anderem Zusammenhang - in seiner „Theorie des Romans“: „Die große Paradoxie des christlichen Kosmos ist, daß der Zerrissenheit und der normativen Unvollendung der diesseitigen Welt, ihrem Verfallensein an Verirrung und Sünde die ewig seiende Erlöstheit, die ewig gegenwärtige Theodizee im jenseitigen Leben gegenübersteht.“

(Neuwied u. Berlin 1974, S. 87/88)

Eben diese Paradoxie ist es denn auch, welche die permanent zu verspüren Widersprüche in der Arbeit der Roses verursacht. Letztlich muß es aber immer wieder - denn das ist die Konsequenz des gedanklichen Systems des „christlichen Kosmos - zu einer Betonung der Transzendenz kommen, die erst völlige Erlösung bringen könne.

Sozial engagierte SF muß sich nach den Aussagen der Roses darauf beschränken, uns „warnerisch an die realistischen Barrieren des mensch-

lichen Fortschrittes zu erinnern“ (S. 35), und wenn dann noch hinzugefügt wird, daß diese SF „vorschläge, daß der Mensch weitaus mehr Ausdauer besitze, als man ihm tatsächlich attestiere“, (ebenda), dann kann das nur heißen, daß der Mensch eine Menge Ausdauer besitze, auf seine Erlösung zu warten. Daß er jedoch auch eine Menge Ausdauer dazu verwenden kann, um an seiner konkreten Befreiung zu arbeiten und daß Science Fiction nicht allein die desolaten gesellschaftlichen Zustände des Menschen beschreiben muß, sondern auch Wege zu ihrer Überwindung aufzeigen kann, geht letztlich doch nicht aus der Arbeit der Roses hervor.

Es gibt jedoch im ersten Kapitel des Buches einige Aspekte, die interessant genug sind. So beispielsweise der Definitionsversuch des Begriffes SF: „Vielleicht definiert man SF jedoch am besten durch eine Auflistung ihrer Themen. (S. 19) So kann man's allerdings auch machen. Gesellschaftliche Aspekte, die zur Entstehung geführt haben, Unterschiede zu früheren Sozialutopien usw. bleiben unerwähnt. Das mag ja auch alles nicht so wichtig sein, wenn es um die Erarbeitung eines Konzepts für die Verwendung der SF oder bestimmter Bereiche daraus als ein Vehikel zur „wahren“ Menschheitsbefreiung geht. .



Ferner fallen in diesem Kapitel einige Argumente für die Aufhebung der Ansicht, SF sei eins im Grunde minderwertige Subliteratur: „Eine Frage, die sich einem stellt, besteht darin, ob SF, deren Themen in steigendem Maße erkenntnistheoretischer Natur sind, ein Randgebiet der Literatur bleiben kann. . .“ (S 26)

„Ihre Themen werden sich von Leuten angeeignet, die noch vor einer Generation 'streigh novels' geschrieben hätten“ (S. 26) Hier wird - unbeachtet der Fragwürdigkeit der Satzkonstruktion - auf literarische und literaturkritische neue Tendenzen gerade in den USA angesprochen, wie sie etwa durch William Burroughs oder den Absurden (John Barth) und auf der anderen Seite etwa durch den jungen Kritiker David Ketterer (New Worlds for Old - The Apocalyptic Imagination. SF and American Literatures, 1974) vollzogen werden.

Im Kapitel über das Menschenbild in der SF wird auf den Aspekt des „neuen“ Menschen eingegangen - im Sinne der „Slans“ von A. E. van Vogt. Das verwendete Mutationsthema in der SF, die „Höherentwicklung „des Menschen sei zurückzuführen auf seine messianische Heilserwartung. Warum die ausgerechnet „messianisch“ sein muß, wird nicht weiter erklärt, scheinbar stillschweigend vorausgesetzt. Und auf die Frage, wie der Mensch denn eigentlich zu definieren sei, stellen die Autoren einem Konrad Lorenz dem lieben Gott gegenüber: dieser sei es, „nicht der Mensch, der den Menschen definiert“ (S. 47) Das sich anschließende Unterkapitel über Heinlein ist recht gut gemacht, enthält die üblichen liberalen Kritikpunkte, bringt aber nichts, was nicht bereits einmal gesagt wäre. Sein Elitedenken wird als unmoralisch kritisiert und ein paar Seiten weiter die Liebe (als Menschenliebe) als Quintessenz und Heilslösung für den Menschen herausgestrichen. Damit kommt es zu einer gewissen Sympathieerklärung an Ghandi und Luther King, deren Weg die „dritte Alternative zwischen Reformpolitik und Revolution“ sei. (S. 57) Interessant wird dann ein Abschnitt über C.S. Lewis und seine Trilogie *Out of the silent planet, Perelandra, und That Hideous Strength*, in dem dem englischen Theologen ein schablonenhaftes Denken über Gut und Böse bescheinigt wird.

Blish oder gar Heinlein hätten als Nicht - Theologen ein weitaus profunderes Verständnis der Komplexität von Gut und Böse. Der nachfolgende Satz: „Noch größer wäre die Ironie, wenn sich herausstellen würde, daß Lewis recht hätte“ (S. 64), ist typisch für die erkenntnistheoretische Grundhaltung der Autoren: es werden oft durchaus richtige und kritische Ansatzpunkte gebracht, um sie im Nachhinein sofort wieder vollständig zu relativieren, ja zurückzunehmen.

In dem Kapitel über die Natur in der SF wird Arthur Clarke attackiert (in Bezug auf *2001 und Childhood's End*) Die Kritik kulminiert in den bemerkenswerten Sätzen: „Die Objektivierung des Bösen als Matrice kann zu einer falschen Anschauung über die natürliche Umgebung führen, zu einer konsequenten Steigerung an Unbehagen, zu Eskapismus und einer Verzerrung unserer objektiven Wahrnehmungsfähigkeit. (S. 76). Besser kann man es wohl kaum ausdrücken! Ein anderes Problem bestehe darin,“ daß individuelle Freiheit und Selbstbewußtsein hier Dinge sind, die entwertet werden, und der Mensch wird Subjekt denjenigen Mächten gegenüber, die er nicht verstehen, geschweige denn kontrollieren kann“ (S. 76) Auch dieser Satz ist gut gedacht, aber wenn wir ihn zu Ende überlegen, enthält er nicht nur eine zutreffende Kritik an Clarke, sondern darüberhinaus eine profunde Religionskritik. Die Roses würden diese sicherlich auch für Religionen als zutreffend ansehen die sich auf einen „body-soul-dualism“ berufen (angeführt wird „the school of Christian Platonism, with its emphasis on the release of the eternal soul from the evil body“ - S. 75) und argumentieren, in ihrer Theologie, die die Fähigkeit und Notwendigkeit eines frei handelnden Menschen herausstreiche, sei dem keinesfalls so. Aber etwa 20 Seiten weiter beziehen sie sich auf ein Zitat des Theologen Herbert Butterfield, durch welches klar wird, daß es da menschliche Grenzen gäbe. In einem solchen Falle sei das Prinzip: „Klammere dich an Jesus und vertraue ganz auf ihn“ (S. 100) immer noch am besten.

Und spätestens dann ist es eben aus mit dem frei handelnden Menschen, der sich „Kräften unterordnet, welche er nicht verstehen, geschweige denn kontrollieren kann“ (s.o.) Hier liegt dann die crux jeder Religionsauffassung, welche die Freiheit und Autonomie des Menschen betont, Dadurch, daß ein (wenn auch weit entfernter und die menschliche Handlungsfähigkeit nicht begrenzender) Gott in der weltanschaulichen Grundstruktur verhaftet ist - und mag er auch noch so sehr an der Peripherie des Gedankensystems angenommen werden - wird er doch immer wieder zur letzten Instanz, der sich der Mensch „unterordnet, welche er nicht verstehen, geschweige denn kontrollieren kann“, an der die potulierte Freiheit des Menschen sich aufgibt. Er ist eben doch Gott, nicht allein sich selbst, verantwortlich.

Auch wie der Mensch in irdischer Freiheit leben soll, bleibt so unklar und verschwommen, daß niemals eine konkrete Handlungsanleitung für den sich bemühen Menschen daraus entnommen werden könnte: durch einen „Akt der Liebe“ (S. 81) Interessant ist noch eine knappe Abhandlung über J.G. Ballard, in der die Autoren versuchen, sein statisches Geschichtverständnis gegenüber dem von Miller und Asimov abzuwerten. Sicherlich gibt es einiges an Ballards erkenntnistheoretischer Grundhaltung zu kritisieren. Ohne jedoch hier näher darauf eingehen zu wollen, erscheint mir Ballards Konzeption gegenüber jenen mystische (n) Geschichtsschwafereien weitaus konsequenter - nämlich von der Basis eines zerstörten bürgerlichen Geschichtsbewußtseins aus gesehen. Hier gibt es kein eskapistisch - illusionäres „Voranschreiten“ mehr wie bei den genannten Herren: Die Zeit ( und damit auch die menschliche Geschichte) bzw. ihr Strom hat aufgehört zu fließen, befindet sich bereits im Stillstand oder wird ihn bald erreichen. Im Abschlußkapitel geht es nun um die SF, welche die Autoren für ihre erwähnte Konzeption am wertvollsten halten: um die SF eines Roger Zelazny, besonders jedoch eines Samuel R. Delany, die sich durch die Einbeziehung von Mythen auszeichnet. Sie bemerken dazu: „Die Einbeziehung des Mythos beweist den Willen einiger Autoren, die tatsächlichen Wurzeln der Kultur zu erforschen, die tatsächlich ihr unterliegenden Erfahrungen von Tod und Wiedergeburt, von Leid und Tragödie, die in jeder Literatur aufgedeckt werden muß, die eine künstlerische Funktion erfüllt. Die mythologische Dimension ist nichts weniger als das Verlangen nach Tiefs, Wahrheit und Bedeutung, auf denen sich die Geschichte aufbaut.“ (S. 113).

Hier könnte man mit dem Anglisten Robert Weimann anmerken: „Das ist eben der verkehrte Ansatz: Der Mythos wird nicht als Analogie oder Frühform der Literatur gesehen, sondern als 'Strukturprinzip der Dichtung'. . .“ Und: „Statt die alten Mythen zu dechiffrieren, verschlüsselt es die neue Literatur mit Hilfe einer mythologischen Chiffre.“ (Robert Weimann, „Literaturkritik als historisch - mythologisches System. Northrop Frys und die Krise der Literaturgeschichte“, in: Weimann, Literaturgeschichte und Mythologie, Berlin/Weimar, 1971, S 356 u. 359). Interessant werden nun aber die folgenden Passagen der Roses, die jetzt plötzlich mit dem in der Grundtendenz mit einem gewissen Walter J. Ong übereinzustimmen seinen: „Archetypen und Mythos hüllen uns ein in ein ahistorisches oder sogar antihistorisches Denken, Archetypisches Denken läuft einigen der tiefsten Überzeugungen des gegenwärtigen Menschen zuwider, seiner Überzeugung von der Aktualität der Geschichte und seiner Verhaftung an dem, was einzigartig und unwiederholbar sei . . . Es tendiert dazu, Aktualität in eine Serie ständiger Wiederholungen aufzulösen, wo nichts einzigartig sein kann, da alles sich endlos wiederholt.“ (S. 119 f)

Die neue SF gerade eines Delany - und damit verneinen die Roses dem offengelegten Widerspruch zwischen Bekenntnis zum Mythos und einer richtigen Einschätzung zu entgegen - liege darin, daß sie eine neue Dimension zum alten Mythos hinzugefügt hätten. Diese Neuheit liege in folgendem: „Die SF, an die Zukunft geknüpft, hat es nicht nötig in ihrer künftigen Entwicklung auf die Wiederholungen der Vergangenheit, auf die Zyklen der traditionellen Mythen sich zu verlassen. Denn das Thema der Neuheit, welches die Zukunft birgt, ist ihr innewohnend. Der Mutant, der Weltuntergang, die Bewußtseinsmaschine treten auf, um den Zirkel zu zerstören.“ (S. 121). Damit sei die SF dazu in der Lage, den „Zirkel der Impotenz“ (S 121) zu brechen und eine Entwicklung für die freiheitliche Entwicklung des Menschen einzuleiten, die in der Religion des Christentums bereits eingeleitet sei. Scheinbar ist die Theologie jedoch unfähig geworden, den Menschen von ihrer „neuen“, „befreienden Qualität“ zu überzeugen, mit der der „Zirkel der Impotenz“ gebrochen werden könne, sonst hätte sie es nicht nötig, sich da so sehr auf die SF zu verlassen. So muß man vermuten, daß nunmehr - im Gegensatz zum Mittelalter, in dem Kunst und Wissenschaft die Aufgabe hatten, die „ancilla theologica“, die Magd der Theologie, zu sein - die Religion zur Magd der SF wird. O tempora, o mores! Um das „neue Bewußtsein“, „das die herannahende Geschichte möglich macht“ (S. 122). Ist es dann eigentlich nur noch nötig, sich mit der entsprechenden Anzahl von SF-Romanen zu versorgen und sie fleißig zu studieren, vorzugsweise Samuel Delany! Vielleicht sei es dem Leser dieser Kritik noch einmal anheimgestellt, jene Zeilen des alten Realisten (und Atheisten) Gottfried Keller zu betrachten, die den Prolog zu dieser Kritik abgeben und die sich auch als Epilog nicht schlecht tun. Keller hat zwar keine SF geschrieben, wohl aber - im Gegensatz zu allen Millers, Asimovs, Roses etc. - das eine oder andere, was uns die herannahende Geschichte plausibler macht und ihr näherbringt.

Es distanzieren sich jetzt so viele, da will die SFT-Redaktion nicht außenstehen und gibt folgende Erklärung ab:

Durch die akute Bedrohung unserer freilich-demoskopischen Grunzordnung halten auch wir es für opportun uns in die Reihen aller aufrechten Schreikämpfer für Schlecht und Ordnung einzugliedern und distanzieren uns hiermit verschärft von:

1. Half and Half Shags für Zigaretten
2. Akim, Tarzan, Bomba, Tibor und Kimba
3. Elektrorasierern & Farbfernsehern
4. Windhosen und Schneeegstöbern
5. Hulk, Galaktus & The Stranger
6. Ernst A. (dem größten Hohn der dt. Arbeiterklasse)
7. Kimball Kinnison, Doc Savage und Thor Konnat
8. Rin Tin Tin, Fury, Lassie, Flipper & Co. (sowie Gucky!!)
9. a) Winsen an der Luhe (und Umgebung !)
- b) Faust, 3. und 4. Teil
10. Harpo Marx und Marty Feldman (beide unter Vorbehalt)
11. Tick, Trick und Track & Oma Duck
12. den Nichtraucherabteilen der DB (1. Klasse)
13. dem elektrischen Beichtstuhl
14. schlecht sitzenden Schuhen und unmodernen Krawatten
15. Nasenspray
16. Harun als Puscha
17. a) Zeitmaschinen und Antigraphlifts
- b) 1. Buch Mose, 3, 22 - 24, Hiob 27, 2 - 5
18. blauen Telefonapparaten
19. The Seven Gulps, the mightiest heroes, all Universes have ever seen
20. AST etc. pp.
21. Bonzo Dog Doodah Band & Freddie
22. McDonaldburgers
23. Shamtu color und Sulfrin (Persil sowieso)
24. Metallstanzen und allen anderen unästhetischen Equipments
25. Birds and Bees, Flowers and Trees
26. brennenden Daumen und Gaumen
27. leeren Biergläsern und vollen Spickzetteln
28. (entfällt wegen Nebel über der BAB 6)
29. schlechten Distanzierungsversuchen jeglicher Coleur
30. Allen, die sich dieser Distanzierung nicht anschließen
31. Uns selbst (Me and You and a Dog named Boo)

gez. Friedhelm Frust (Mitglied des Ordens der Chronischen Opstipationiker)

Gegeben zu Aarhus/Brüssel am 33. Oktober im Jahre des Herrn 1977.

**Das Leben ist wie eine Lawine. Immer rauf und runter.**

Dieser Erklärung schließen sich nachträglich folgende Persönlichkeiten an:

Herkules Shiva Samson (der hinkende SFT-Bürokalfaktor) (im Kellerarchiv)

Martin Beranek (Wien, im Cafe, bei der 79. Melange)

Dr. Martin Remus (Frankfurt, im Paternoster steckengeblieben)

Carsten Wrobel (z. Zt. Nürnberg, linke Talseite oben frierend)

Manfred Stiebler (Karlsruhe, im Bett, voll klammheimlicher Freude)

Thomas Dressler (Bayreuth, auf der Bühne, luftholend)



# Weltraum- partisanen

WELTRAUMPARTISANEN - die MARK BRANDIS-Serie  
Kurt S. Denkena

Am Ende der 60er Jahre suchte der Herder-Verlag, Freiburg-Basel-Wien, nach einem neuen Inhaltsbereich für eine mehrere Jugendbücher umfassende Reihe. Es sollte eine Serie mit festem Personalstand werden, und man entschied sich für die Science Fiction, zur damaligen Zeit für Jugendliche nur in Form des zweifelhaften Großen Bruders Perry Rhodan greifbar. Menschliche Probleme sollten dabei wichtiger sein als technische, auch dachte man nicht daran, eine fremdsprachige Serie einzukaufen. Man entschied sich für den bekannten Jugendbuchautoren Nikolai von Michalewsky (geb. 1931, lebt in Worpsswede in der Nähe von Bremen), der bis 1975 ca. 35 Bücher aus dem Abenteuergenre geschrieben hat. Die ursprüngliche Vereinbarung umfaßte 4 Bände, mittlerweile sind aber bereits 15 Bände erschienen, seit 1970 in regelmäßigem halbjährigen Abstand. Die einzelnen Bücher umfassen ca. 180 bis 200 Seiten im Format 12 x 19,2 cm, geb. mit Schutzumschlag, und kosten jeweils 14,80 DM. Für die Umschlagzeichnung sorgt Robert André, auch im Inneren findet man mindestens eine Schwarz-Weiß-Zeichnung von ihm. Als Autor der Romane ist das Pseudonym Mark Brandis angegeben, gleichzeitig die Hauptperson dieser SF-Reihe.

'Mark Brandis' hat sich zu einem guten Verkaufserfolg entwickelt, die zuerst erschienenen Bände werden teilweise schon in der 6. Auflage gedruckt. Intention laut Herder-Verlag (MB 8-Klappentext): „Mit Mark Brandis werden die klischierten Abenteuerhelden im Jugendbuch abgelöst und besser, aktueller und spannender ersetzt.“

Bisher erschienen (Startauflage je 10000 Exemplare):

1. Bordbuch Delta VII (1970)
2. Verrat auf der Venus (1971)
3. Unternehmen Delphin (1971)
4. Aufstand der Roboter (1972)
5. Vorstoß zum Uranus (1972)
6. Die Vollstrecker (1973)
7. Testakte Kolibri (1973)
8. Raumsonde Epsilon (1974)
9. Salomon 76 (1974)
10. Aktenzeichen: Illegal (1975)
11. Operation Sonnenfracht (1975)
12. Alarm für die Erde (1976)
13. Countdown für die Erde (1976)
14. Kurier zum Mars (1977)
15. Die lautlose Bombe (1977)

(Band 14 + 15 waren zum Zeitpunkt der Niederschrift dieser Arbeit noch nicht greifbar und konnten deshalb nicht berücksichtigt werden.)

Die vier ersten zusammengehörenden Bücher gaben der Reihe den Serientitel 'Weltraumpartisanen'. Es sind die 'Romane der Macht', es geht um die Macht auf der Erde und den sie umgebenden Weltraum. Mittels Militärputsch ist ein Diktator über den ehemals demokratischen Teil der Erdoberfläche an die Herrschaft gelangt, die er nun über den Rest der Welt ausdehnen will, mit allen nur erdenklichen Mitteln, als da sind Verrat, Folter, ehemals 'verbotenen' Waffen ('Kaltes Licht', das innere Verbrennungen verursacht), Gehirntransplantationen, künstlichen Menschen und dem Terror seiner Geheimpolizei.

Dem stellt sich eine erst kleine, dann aber immer stärker anwachsende Gruppe von Personen entgegen, unter denen Mark Brandis die hervorstechendste ist. Er berichtet als Ich-Erzähler von seinen Erlebnissen, sehr geschickt werden aber Berichte von anderen Personen eingestreut (da Mark Brandis ja nicht überall sein kann) bzw. neutrale Dokumente zu dem jeweiligen Geschehen. Man gründet mehrere Widerstandsnester, die 'Partisanen' sind geboren. Am Ende des 4. Bandes ist es geschafft, die Diktatur ist endgültig besiegt.



Die Bücher 5 - 8 sind 'Romane der Entscheidung', beinhalten den Behauptungskampf des einzelnen Individuums gegen übermächtige Institutionen und Apparate. Da geht es um die Erprobung eines neuen Raumschiffantriebes mit einer Besatzung, die mit Rassenvorurteilen zu kämpfen hat, die 'Vollstrecker' betätigen sich als Terroristen und Geiselnahmer, beim Projekt Kolibri (MB 7) wird ein kombiniertes Unterwasser-Weltraum-Schiff getestet (ein kriminalistischer Roman, durch die psychologischen Eigenarten der Testpiloten um Mark Brandis, die sehr gekonnt dargestellt werden, sicherlich der hervorragende Roman dieser Reihe) und es entbrennt ein Kampf um die Sonde einer außerirdischen Zivilisation, die mit der bewußten Zerstörung derselben endet, um Schlimmeres zu verhüten.

Die Bücher 9 - 12 werden bezeichnet als 'Romane der Gemeinschaft' mit Problemen des menschlichen Zusammenlebens. Das unvermeidliche Thema 'Gerechtigkeit per unbestechlichem Computer' führt in den totalen Polizeistaat, in Buch 10 geht es um recht eigenwillige Methoden der Geburtenregelung (nämlich Eliminierung) und die zwei restlichen Romane dieser Abteilung sind hochaktuell, geht es doch um die Deponie von Atom Müll! Da die Handlung uns ein Jahrhundert in der Zeitrechnung voraus ist, müssen sich unsere Nachfahren mit unseren Hinterlassenschaften herumphlagen. Letzte Rettung ist der Abtransport des atomaren Abfalls, doch das geht schief. Afrika wird total verseucht, die anderen Kontinente werden ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen, bevor die Gefahr gestoppt werden kann.

In Buch 13 gibt es einen Asteroiden, der auf Mutter Erde abzustürzen droht, was aber glimpflich ausgeht. Außerdem ist zu erfahren, daß 5 Millionen evakuierter Afrikaner (s.o.: Atom Müll) auf der Venus in einem 'neuzzeitlichen Ghetto' leben.

Zum größten Teil finden sich also in den einzelnen Romanen Themen, die Bezug zu aktueller Problematik aufweisen oder aber allgemein wichtige Bereiche menschlicher Gesellschaft behandeln. Nicht belehrend und mit erhobenem Zeigefinger, sondern im Rahmen eines spannenden Geschehens und mit inneren Widersprüchen, auch bei der Hauptperson, Mark Brandis.

„Woran du glaubst, dafür sollst du leben und sterben“ (MB 3, Seite 109)

Das ist der Satz, den Testpilot/Captain/Commander Mark Brandis am häufigsten von sich gibt. Seine Heimat liegt in der Mark Brandenburg. Bereits sein Großvater war im Untergrund tätig und wurde deshalb zeitweilig auf die Venus verbannt. Das Alter seiner Person ist unbestimmt, es dürften so ca. 30 Lebensjahre hinter ihm liegen. Brandis ist für die Leser also keine etwa gleichaltrige Identifikationsfigur, wie sie in der Literatur für diese Altersstufe zumeist benutzt wird. Da er meistens in Ich-Person berichtet, stülpt sich für den Leser die Psyche des 'Helden' nach außen. Er sieht einen Mann, der zeitweilig krasser Egoist ist, dann aber als einzelnes Individuum für die Gemeinschaft und deren Freiheit kämpft. Immer wieder verschlägt es ihn in einen Risikoeinsatz, den er wie immer ablehnt, ihn aber schließlich dann doch noch auf sich nimmt. Ein auf die Dauer ermüdendes Schema, ebenso wie sein unwahrscheinliches Glück in aussichtslosen Situationen. Zum Glück bleiben dies die einzigen Stereotypen dieser Serie.

Er ist gegen 'Zucht und Ordnung', „Schuld und ihre geistige Verarbeitung, (ist) eine wichtige Voraussetzung für den Reifeprozess eines jeden Menschen in verantwortlicher Position“ (II/8). Es gibt „zu viele Generäle auf der Welt“ (III/38). „Wenn es stets bei der Logik der Kleinmütigen geblieben wäre, hätte es in der Geschichte der Menschheit nie einen Fortschritt gegeben, wäre sie ohne Revolution und Veränderungen geblieben.“ (II/174) Als positive Beispiele sieht Mark Brandis den Matrosenaufstand von Kronstadt, den 20. Juli 1944 und den Prager Frühling: „Im Grunde (. . .) lebt der Mensch durch die Ideen, an die er glaubt.“ (II/174)

Er ist nicht frei von Vorurteilen, erkennt aber seine Fehler und läßt den Leser diesen Erkenntnisprozess verfolgen. „Ich mußte die demütigende Lehre hinnehmen, daß man über andere Menschen nie voreilig den Stab brechen soll.“ (IV/51) Die Erde steht für ihn als überbetontes Zeichen der Heimat, in dieser Hinsicht neigt er stark zum romantischen Gefühl. Demgegenüber haben Frauen an Bord von Raumschiffen nichts zu suchen, was aber auch am konkreten Beispiel widerlegt wird.

Es steht seinen vielen Aufgaben oftmals skeptisch gegenüber. Diese Tendenz verstärkt sich in den neueren Bänden; er fühlt sich als „Zuhälter der Macht“ degradiert (IX/24). Wegen seiner Arbeit entfremdet er sich immer stärker von seiner Frau (XI/41) und wird psychisch krank vor Angst (XII/112). „Und immer wieder selbstkritisch: „Im Widerstand zwischen eigener Initiative und dem auf Paragraphen gegründeten Gehorsam hatte ich fast zugelassen, daß letzterer den Sieg davontrug.“ (XIII/45) Mark Brandis. Ein Individualist, ein Mensch mit vielen Fehlern, der aber bereit ist, falsche Ansichten rückhaltlos zu berichtigen. Besonders diese Wandlung von Ansichten ist ein großes Plus dieser SF-Reihe, fernab von der Klischeehaftigkeit anderer Serienhelden in der BRD. Brandis arbeitet an sich, und der Leser denkt/arbeitet mit.

Die Anzahl der unmittelbaren Nebenpersonen von Mark Brandis ist in den einzelnen Bänden überschaubar gehalten, was sich positiv auf die charakterliche Gestaltungsmöglichkeit auswirkt. Allesamt sind sie Individualisten und teilweise Kuriositäten aus allen Himmelsrichtungen, von dem Genuesen aus alter Seefahrerfamilie bis hin zum mundharmonikaspielenden Zigeuner. Meist positive Menschen, wenn auch hin und wieder Vorurteile und persönliche Krisen sich ihrer bemächtigen - doch von diesen Konflikten geht die Lebendigkeit der Handlung mit aus.

Problematisch wird es allerdings, wenn Frauen im Geschehen auftauchen. Sie bilden sowieso eine Minderheit unter den Romanfiguren und bevölkern die üblichen Berufe Sekretärin und Krankenschwester. Brandis spätere Frau Ruth O'Hara war immerhin Sekretärin des Präsidenten, darf aber nach altem Klischee als Entführungs- und Geisel-Objekt dienen, um Brandis 'weichzukochen'. Aktiver ist da schon die Partisanin Iris in führender Position, bis auch sie in den Hafen der Ehe gesteuert wird: „(. . .) meine Iris werde ich schon so weit bringen, daß sie glaubt, alles wäre nur ihre Idee.“ (V/9) Neben den inneren Werden ändert sich auch das Äußere: „Aus der Partisanin mit rußgeschwärztem Gesicht war eine schöne Frau geworden.“ (V/33) Wegen

einer schönen Frau gibt es Streit an Bord eines Raumschiffes, aber die Frauen, die Kameraden von Brandis ehelichen, werden durchweg auch als intelligent bezeichnet.

Der Autor versucht bisweilen fortschrittlicher zu agieren; so läßt er Brandis die Emanzipation als langwierigen geschichtlichen Prozess sehen: „Inzwischen hat sich auf diesem Gebiet vieles geändert - zum Glück, möchte ich hinzufügen.“ (V/117) Um dann aber an anderer Stelle einer „blaustrümpfigen, aufdringlichen Kollegin“ (XI/6) zu begegnen. Frauen in leitenden Positionen lassen sich an den Fingern abzählen, im Weltraum gibt es sie so gut wie gar nicht. Also doch keine Emanzipation. Die kritische Tendenz der Brandis-Serie versagt hier.

Der eigentliche Leserkreis taucht als Handlungsträger nicht auf, Kinder und Jugendliche fehlen. Vielleicht unterliegt der Autor hier dem Trugschluß, daß die einzelnen Themen nur an Erwachsenen ernsthaft aufgelegt werden können.

Die Herrschaft über die Erde teilen sich die zwei Blöcke EAAU (Europäisch-Amerikanisch-Afrikanische Union) und VOR (Vereinigte Orientalische Republik). Während der erstere den großen 'demokratischen Idealen' anhängt, soll der zweite unter Führung Chinas einen kommunistischen Kurs steuern. In der EAAU gibt es Gruppierungen aller politischen Richtungen, wobei radikale Elemente schließlich die Macht an sich reißen und eine faschistische Diktatur errichten (Bd. 1 - 4), dessen Diktator Smith bezeichnenderweise von einem braunen Hund begleitet wird (kein Schäferhund, ein Collie!).

Diese Extremisten werden durch und durch negativ geschildert, sie sind skrupellos und sehen schon unsympathisch aus. Ihre Helfershelfer sind nicht eben tapfer. „Macht und Rückgrat waren bei den Kreaturen des Generals in den meisten Fällen identisch. In der Gefangenschaft waren sie willig und unterwürfig.“ (IV/81) Alles hängt eben ab von der eiskalten 'gierigen' Intelligenz des jeweils führenden Bösen. Während der Faschismus schonungslos und folgerichtig demaskiert wird (Schauprozesse etc. als Bezug zur heutigen Gegenwart bzw. Vergangenheit), ist das Aufzeigen des Kommunismus in der VOR neutralerer Natur. Zwar werden auch hier alte Vorurteile projiziert, aber der Autor bemüht sich, keine unüberbrückbare Kluft aufzubauen, sondern vertritt das Prinzip der friedlichen Koexistenz. Er sieht auch die Gefahr, daß sich diese „nicht auf gegenseitiges Vertrauen gegründete hätte, sondern gewissermaßen auf ein Gleichgewicht der militärischen Macht.“ (V/21) Besonders konservative und rechte Militärs in der EAAU und ihr Äquivalent in der VOR stehen der Entspannungspolitik entgegen und provozieren ernste Zwischenfälle.

Der Kampf um Freiheit des Individuums ist das Hauptbestreben der fortschrittlichen Kräfte, die sich aber im Angesicht der Macht und Autorität eines positiv geschilderten Präsidenten zurückhalten. Demonstrationen werden gemäß ihren Forderungen dargestellt, Schwarz/Weiß-Malerei weitgehend vermieden. So gesehen zeigt sich in „Mark Brandis“ eine menschliche Gesellschaft, deren verschiedene Systeme trotz vielfältiger Störungsmanöver zu einem Entspannungszustand gefunden haben. Im demokratischen System werden Fehler und Vorzüge nebeneinander gestellt, nur die Theorie des „Jederkann-alles-erreichen“ wird nicht angetastet.

„Die grundlegende politische Realität ist in jedem Fall die Tatsache, daß alle politischen Realitäten veränderbar sind.“ (I/29)

Die Science-Fiction-Serie „Weltraumpartisanen - MARK BRANDIS“ zeigt neben spannender Unterhaltung einen Inhalt, der wegweisend ist für eine Science Fiction für jugendliche Leser (und auch Erwachsene). Da ist der Bezug zu Problemen der Gegenwart besonders hervorzuheben, neben der Titelfigur, die ihr eigenes Handeln immer wieder selbst in Frage stellt. Ein positiver Held eben dadurch, daß er oftmals auch negative Züge verrät, kein Übermensch und Unsterblicher. Die Charakterisierung der wichtigsten Handlungsträger ist durchweg gelungen, die Schilderung von gesellschaftlichen Zuständen hingegen dürfte ruhig noch um einige Grade intensiver werden. Verstärkt gilt dies für die Einbeziehung von Frauen als gleichberechtigte Partner; und auch Kinder und Jugendliche sollten dabei nicht vergessen werden (sicherlich bilden sie die Mehrheit der Erdbevölkerung).

Mark Brandis zeigt eine mögliche Zukunft fern einer Heroisierung der Technokratie, zeigt ein Sonnensystem, wo der Kampf um die Freiheit geführt wird. Hoffentlich auch bald verstärkt um soziale Gerechtigkeit. Diese Serie verdient es, unterstützt zu werden, und die Verkaufslagen beweisen, daß niveauvolle Unterhaltungslektüre gefragt ist. Ein weiterer Knüppeldamm über dem Sumpf fortschrittsfeindlicher Science Fiction.

# Filme

**CARRIE**  
 (Carrie - des Satans jüngste Tochter) USA 1976. P: Paul Monash. V: United Artists, R: Brian de Palma. B: Lawrence D. Cohen, nach einem Roman von Stephen King. K: Marie Tési. M: Pino Donaggio. D: Sissy Spacek, John Travolta, Piper Laurie, Amy Irving, William Klatt. Farbe

Brian de Palma, Jahrgang 1940 und einer der interessantesten Filmemacher des New-Hollywood-Kinos, hat mit CARRIE einen Film gedreht, der die vielfältigen Quellen und Vorbilder des jüngeren amerikanischen Filmes zeigt und gleichzeitig ein Stück prächtige, phantastische Unterhaltung aus einem Guß ist. Wer mag, der kann in diesem Film "Spuren suchen"; solche von Bunuel, Welles, Peckinpah oder Hitchcock lassen sich auf Anhieb ausmachen, doch sind die

mannigfaltigen filmischen Verweise keineswegs notwendig zu entschleiern, um Vergnügen aus einem Film zu ziehen, der furios mit Psychologie, Kino-Mythen, Surrealismus und sogar mit Kitsch spielt. Was de Palma von dem üblichen Hollywood-Horror-Quark wie "Der Exorcist" oder "Das Omen" unterscheidet, ist ein unverkennbar persönlicher (wenn auch aus verschiedenen Traditionen des Films gespeist) und in Fragen geistigen Eigentums nicht eben pingelig zusammengesetzter, ausgefeilter Stil und das völlige Fehlen einer reaktionären Botschaft. De Palma Art, filmische Alpträume zu inszenieren (u.a. "Phantom of the Paradise", "Obsession"), läßt den Zuschauer keinen Augenblick vergessen, daß er im Kino sitzt, einem Künstlichen Traum zusieht und nicht etwa einem realen Geschehen. In dieser distanzierenden Brechung spiegeln sich die europäischen Vorbilder des Regisseurs, allen voran die Filme der "Nouvelle Vague"-Regisseure wie Jean-Luc Godard oder Francois Truffaut, so wie sich in seinem Gefühl für suspense, seinem Symbolismus, aber auch in seiner Ironie der Einfluß von Alfred Hitchcock ausdrückt.

De Palma erzählt eine einfache Geschichte mit raffiniert "einfachen" Mitteln: Das Mädchen Carrie, von einer neurotischen Mutter fanatisch religiös und sexualfeindlich erzogen, muß in der Schule die grausamsten Demütigungen durch ihre Mitschüler gewärtigen. Das Erlebnis ihrer ersten Menstruation, auf die sie niemand vorbereitet hat und die sie für einen tödlichen Gefahr hält, löst einen Schock bei ihr aus. Ihr flehentliches Bitten um Hilfe wird von ihren Mitschülern mit Hohngelächter beantwortet; sie bewerfen sie mit Tampons und Handtüchern, und es ist wie eine symbolische Steinigung eines krassen Außenseiters. In dieser Situation passiert zum ersten Mal, was sich Carrie zunächst selbst nicht erklären kann: durch die Kraft ihrer Gedanken vermag sie das grelle, peinigende Licht zu zerstören. Später, im Zimmer des Rektors, der so sichtlich kein Verständnis für ihre Probleme hat, läßt sie einen Aschenbecher durch die Luft fliegen. Während sich Carrie auf ihre neu erworbenen Fähigkeiten einstellt, hecken die anderen Schülerinnen einen Plan aus, um sich dafür zu rächen, daß sie wegen ihres Verhaltens gegenüber Carrie zu nachmittäglichen "Strafturnen" verdammt worden sind. Ein Junge, der Schwarm der Schule, wird überredet, Carrie für den Abschlussball der Schule einzuladen, und obwohl sie für einen Augenblick ahnt, daß diese Einladung nicht mit rechten Dingen zugeht, willigt sie schließlich ein. Sie zwingt ihre Mutter vermittels ihrer telekinetischen Fähigkeiten, sie gehen zu lassen. Die Mutter wird durch Carries Rebellion in ihrem religiösen Wahn bestärkt; sie sieht den Teufel in ihrer Tochter zu Werke gehen, und es wird klar, daß sie Carrie nicht freiwillig aus dem Gefängnis ihres Hauses entlassen wird. Auf dem Schulball erlebt Carrie einige schöne Stunden - die ersten ihres Lebens; sie entdeckt sich selbst und sie erfährt, daß andere sie achten, ja bewundern, wenn sie aus sich herausgeht, den Alptraum ihres lebensfeindlichen Zuhauses zurückläßt. Sie erfährt die Zuneigung eines Jungen, der ihr das Gefühl gibt, durchaus mit den anderen Mädchen konkurrieren zu können. In einer manipulierten Wahl werden Carrie und ihr Begleiter zu Balkkönigen gekürt. Während der Krönung kippen die Schulkameradinnen ihr einen Eimer Schweineblut über den Kopf. Carrie, die sich von allen Verraten fühlt, schafft vermittels ihrer telekinetischen Fähigkeiten ein blutiges Chaos im Ballraum und tötet fast alle Kinder und Lehrer. Zuhause sucht Carrie Trost und Zuflucht bei ihrer Mutter. Doch diese hat in ihrem Wahn beschlossen, den Satan, den sie in ihrer Tochter sieht, durch einen Ritualmord zu beseitigen. Selbst tödlich durch das Messer verletzt, mobilisiert Carrie noch einmal alle Kräfte und tötet ihre Mutter; wie die furchteinflößende Jesus-Gestalt in dem Kellerloch, in das die Mutter Carrie oft einsperrte, stirbt sie als gekreuzigte an sieben Wunden. Carries Kräfte zerstören das Haus, und sie und ihre Mutter werden unter den Trümmern begraben.

Aus dieser Geschichte hätte manch ein anderer Regisseur eine schauerliche, mystische Verdummung gemacht. Nicht so de Palma. Sein Film ist nicht nur ein Horrorfilm, der gekonnt Mittel wie "Split Screen", monochromatische Einfärbung des Filmmaterials, Zeitlupe und Sound-Effekte einsetzt, sondern er ist auch die Beschreibung einer schwierigen, ja aussichtslosen Kindheit und Pubertät. Sieht man CARRIE als den Alptraum eines von einer unverständigen Umwelt gepöbelten und von ihrer an der eigenen Sexualität gescheiterten Mutter gefangenen Mädchens, so kann man ein durchaus realistisches Abbild gesellschaftlicher Verhältnisse erkennen. In der präzisen Schilderung des High-School-Lebens beispielsweise zeichnet der Regisseur ein Bild systemkonformer Brutalität, die dem Außenseiter keine Chance läßt. Und die Handlung gibt in gewisser Weise eine Deutung dafür, wie (übersteigerte) Religiosität aus einer psychischen Zwangssituation entsteht. Ähnlich ist die Gewalt, die von Carrie ausgeht, Ausdruck einer tiefen Verzweiflung darüber, daß man sie nicht zum Leben kommen läßt. Carrie ist nicht "böse" wie Kinder in so vielen jüngeren Horrorfilmen, sie ist ein Opfer der moralischen Widersprüche der Gesellschaft. Deshalb ist de Palma Film im Genre ein Glücksfall: Er ist ein nicht-exploitativer Horrorfilm; er beutet seine Heldin nicht aus, nicht ihr Leiden, nicht ihre Gewalt, nicht einmal ihre Dämonie, die er nicht als sinistres Machtmittel, sondern als Ausfluß einer krank gemachten Seele deutet. Diesem Film - auch auch dem Werk des Regisseurs insgesamt - wäre in Deutschland eine größere Verbreitung zu wünschen.

Georg Seeßlen

**DAS SCHLANGENEI**  
 BRD/USA 1976. P: Rialto Film/Dino De Laurentiis Corporation. V: Tobis. R und B: Ingmar Bergman. K: Sven Nykvist. M: Rolf Wilhelm. D: David Carradine, Liv Ullmann, Gert Fröbe, Heinz Bennent, Edith Heerdegen, James Whitmore, Hans Quest, Fritz Strassner, Georg Hartmann, Walter Schmidinger. Farbe

Wie es so in der Filmindustrie vor sich geht. Ein geschäftstüchtiger Produzent, früher in Italiens Filmburg Cinecittà tätig, nun in Hollywood, verpflichtet einen weltberühmten schwedischen Meisterregisseur, der seinem Land, das es gewagt hatte, ihn zu Unrecht der Steuerhinterziehung zu bezichtigen, den Rücken gekehrt hat, und gibt ihm in die Obhut eines Freundes, eines Westberliner Produzenten, dessen Werk bisher - im Gegensatz zu dem des schwedischen Regisseurs - von der Kritik

ungnädig aufgenommen wurde, obwohl es doch für volle Kassen sorgte. Eine glückliche Liaison von Kunst und Kommerz? Der deutsche Produzent,

ein Freund von Franz Josef Strauß, möchte es glauben machen. Ursprünglich wollte Bergman, so heißt nämlich der Schwede, dessen bekannteste Filme WILDE ERDBEEREN (1957), DAS SCHWEIGEN (1962) und SZENEN EINER EHE (1973) sind, nur fünf Minuten Zeit für den Mann von der Spree gehabt haben. Horst Wendlandt heißt der, Produzent der Edgar-Wallace- und Karl-May-Filme. Aus den fünf Minuten wurde ein 3-Stunden-Gespräch. Bergman zu Wendlandt: "Du gefällst mir, den Film möchte ich mit dir machen." (Jedenfalls steht's so im Presseheft der Tobis Filmkunst. Wem dieser Verleih gehört? Wendlandt natürlich!) Blicke nachzutragen, wer der Hollywood-Produzent ist. Dino De Laurentiis, nach dem KING-KONG-Dessaster noch etwas angeschlagen. Der Film, der dabei herauskam, heißt DAS SCHLANGENEI.

Es ist eine Horror-Ballade, die im Berlin des Jahres 1923 spielt. "Es geht um eine Horror-Zeit. Um Deutschland und die Woche vom 3.-11. November, in der 1 Dollar 4 Milliarden Mark wert war. Jeder glaubte an die Revolution, als Hitler seinen Putsch in München inszenierte. In dieser Woche sind Dinge geschehen, die ich nicht erfinden habe... es gab sie wirklich." (Bergman auf einer Pressekonferenz) Keiner, der mehr Vertrauen hätte, weder in die Gegenwart noch in die Zukunft. Als der amerikanische Trapez-Artist Abel Rosenberg (David Carradine, ein Woody Guthrie mit Kung-Fu-Ambitionen), ein Jude, am Abend des 3. November in das Zimmer seiner kleinen Pension zurückkehrt, findet er seinen Bruder Max tot auf: er hat sich mit einer Armeepistole in den Mund geschossen. So beginnt Bergmans Film, und er endet in einer Horrorklinik, einem richtigen Schlachthaus à la FRANKENSTEIN, das von einem Bekannten aus Abels Jugendzeit geleitet wird, dem fanatischen Arzt Hans Vergerus (Heinz Bennent). Dieser Vergerus hat fürchterliche Experimente durchgeführt an Patienten, die sich ihm in der Not freiwillig zur Verfügung gestellt haben, denn: "Für ein bißchen Geld und ein handfestes Essen tun die Leute alles." Die medizinische Folter, deren Opfer auch Max wurde und die von Vergerus filmisch festgehalten wurde (ein Film im Film), versucht der mad scientist, eine Mischung aus Mabuse, Caligari, Frankenstein und KZ-Arzt Mengele, mit dem Wert für die zukünftige Wissenschaft zu rechtfertigen.

Vergerus: "Der Mensch ist eine Fehlkonstruktion. Eine Perversion der Natur. Das ist der Ausgangspunkt unserer Experimente. Wir ergründen die Voraussetzungen, und dann formen wir sie um. Wir setzen die produktiven Kräfte frei und steuern die destruktiven. Wir rotten aus, was minderwertig ist, und züchten das Hochwertige."

Die gegenwärtige Generation sei zu erniedrigt, zu verängstigt, zu unterdrückt, um sich revolutionär zu erheben. Aber die nachfolgende, die werde es machen, in zehn Jahren, also 1933. Die neue Gesellschaftsordnung. Dann werden die Massen zu IHM aufblicken, dem allmächtigen Führer, in dem Vergerus allerdings nicht Hitler sieht. "Einer wird hervortreten und ihre Empfindungen in Worte fassen. Er wird ihnen eine Zukunft versprechen. Er wird Forderungen stellen. Er wird von Größe sprechen und von Opfer."

Nach dieser glasklaren Prophezeiung beißt Vergerus auf eine Zyanalkapsel: "Jeder kann sehen, was die Zukunft bringt. Es ist wie ein Schlangenei. Durch die dünnen Häute kann man das fast völlig entwickelte Reptil deutlich erkennen."

Zum Schluß darf ein entfernter Verwandter von Fritz Langs Kriminalkommissar Lohmann (aus M und DAS TESTAMENT DES DR. MABUSE) den mißlungenen Bürgerbräu-Putsch kommentieren, der biedere Inspektor Bauer (Gert Fröbe), ein Padant, der vor lauter Angst nicht mehr schlafen kann, Angst vor einem "Deutschland ohne Fahrpläne" hat: "Das Ganze war ein williger Zusammenbruch. Herr Hitler und seine Bande hatten die Kraft der deutschen Demokratie unterschätzt."

Auf die Frage eines Journalisten, ob DAS SCHLANGENEI ein politischer Film werde, antwortete Bergman weder mit ja noch mit nein. Nun wissen wir endlich, was dabei herausgekommen ist: eine absonderliche Mischung aus ekelhaftem Horror, Cabaret und Hitler-Renaissance. Der Film ist oberflächlich. Zwar sieht er die Furcht wie Dunst vom Straßenpflaster aufsteigen, die berühmte-berühmte "Düsternis", die Bergmans Werk umgibt, aber die wirkliche politische Situation der Nachkriegsära, die hat der Schwede nicht erfaßt. Was interessiert ihn der wiedererstarkende Militarismus, was interessiert ihn das deutsche Proletariat? Dann schon lieber die Welt des "Lasters", der "Perversion", der "Unmoral", der kaputten Zwanziger Jahre der Weimarer Republik, deren Untergang ein offenes Geheimnis war - Bergman hat natürlich den wahren Grund für den Untergang herausgefunden: die Dekadenz. Und was folgt der Dekadenz auf dem Fuße? Die Revolution... Das die "Machtergreifung" keine Revolution war, was interessiert das unseren Meisterregisseur? Der Mann ist schließlich Künstler, und als solcher ahnt er nur, spürt, vermutet, riecht etwas, wittert Gefahr für die Gegenwart der siebziger Jahre, wenn wir nicht in uns gehen. Bloß nicht analysieren, bloß nicht eine historische Situation politisch rational erfassen! Irrationalität ist Trumpf! Pfarrerssohn Ingmar Bergman entpuppt sich als echter Apokalyptiker und Kulturpessimist, der vom "Untergang des Abendlandes" träumt.

Was gibt es noch zu sagen? Ach ja! Sven Nykvists Kameraarbeit ist ausgezeichnet, Oscar-Preisträger Rolf Zehetbauer hat in den Bavaria-Ateliers in München-Geiselgasteig ein eindrucksvolles Alptraum-Berlin errichtet (warum auch auf echte Straßen gehen, wo man es doch besser und teurer künstlerisch kriegt?), und Liv Ullmann versucht sich als Mächtegrün-Liza Minelli.

Beim Verlassen des Kinos hörte der Rezensent, wie eine junge Besucherin eine hilflose Wertung abgab: "...irgendwo war der Film ganz gut." Aber wo liegt irgendwo?

Rolf Giesen



Szene aus DAS SCHLANGENEI

KRIEG DER STERNE (STAR WARS)  
P: Gary Kurtz, R: George Lucas.  
D: Mark Hamill, Harrison Ford,  
Carrie Fisher, Peter Cushing, Alec  
Guinness, Panavision/Technicolor.  
121 Minuten, USA 1977

STAR WARS - KRIEG DER STERNE. Euer drolliger Rezensenz hatte das zweifelhafte Vergnügen, schon im letzten September anlässlich eines Cons in Metz/Frankreich von diesem Film, der "mehr von den Brüdern Grimm in sich hat als von 2001", fasziniert zu sein. Bei diesem Film kommt es nicht darauf an, was man sieht, sondern wie man es sieht. Trotzdem will ich euch mit dem Plot langweilen:

Es war einmal in einer weit entfernten Galaxis... Seit mehreren Jahrzehnten werden die Geschicke des Galaktischen Reiches von harter Hand geleitet. Eine absolutistische Regierung knechtet die Sterne. Es gibt aber auch Rebellen, die sich nicht alles gefallen lassen wollen und gegen die Reichsregierung einen Partisanenkampf führen. Die Rebellenprinzessin Leia (Carrie Fisher) - hätte ich mir knackiger vorgestellt! - wird von dem Anführer des Imperials, Darth Vader (Mischung aus DOCTOR DOOM und einem Waffen-SS-Panzergeneral - würde er aber die Maske abnehmen, so käme bestimmt Lenin oder so einer zum Vorschein...) gefangen und auf dem Todesstern, einem Riesenraumschiff, von dem sich die Perry-Rhodan-Autoren noch eine Scheibe abschneiden können, festgesetzt. Vorher kann die helde Maid aber schnell noch ihren Roboter R2-D2 mit den Koordinaten des Raumschiffes auf den Weg schicken. Letzterer schlägt sich mit seinem Kollegen C3PO bis zum Planeten Tatooine durch, wo sie einem gewissen Owen Lars zufallen. Dieser Lars hat einen Neffen, Luke Skywalker (hätte damals unheimlich gut in die Fernsehserie FLIPPER gepaßt), der Sohn eines geheimbündlerischen Ritters ist, der früher im Kampf gegen die Regierung sein Leben ließ. Es gibt einige Verwicklungen auf Tatooine, bis schließlich der kleine Roboter R2-D2 den Hilferuf seiner Herrin dem staunenden Skywalker und dessen Retter Ben Kenobi (weiser alter Herr und selbst einst rechter Ritter) präsentiert - im Holographverfahren, versteht sich.

Man beschließt, der Armen zu helfen und findet in Han Solo, einem zwiespältigen Raumerkaptän (er ist nur aufs Geld aus, soll wohl die Personifizierung von Lucas selbst sein) und Chewbacca (einem Wookie, der bei uns Kautabak heißen dürfte) Mitstreiter. Im "Jahrtausendfalle" fliegt man den Todesstern an, um die Prinzessin zu befreien. Einmal im Inneren des Riesenraumschiffes, geht der Kleinkrieg gegen Roboter, Androidenherden und allerlei sonderbares Getier los. Ben Kenobi trifft auf seinen alten Rivalen Darth Vader, der damals auch zu den Rittlern gehörte, aber Lukes Vater tötete und als Renegat schmählich zum Feind überlief. Es kommt zum Kampf mit Laserregen, bei dem Kenobi sein Leben läßt. Die anderen aber entkommen und schlagen sich nach dem Planeten Alderaan durch, wo sie Leia abliefern. Dort wird die Rebellenflotte aus Einmannjägern mobilisiert und gegen den Todesstern ins Gefecht geführt, das nahezu aussichtslos erscheint. Der Todesstern hat nur eine verwundbare Stelle, und die gilt es mit Neutronentorpedos zu treffen. Mit Hilfe der "Kraft" gelingt Luke Skywalker dieses Unterfangen. Er muß nur seinen Verstand abschalten und die Intuition spielen lassen, dann wird er von den Altvorderen oder deren Geistern erleuchtet. Das Riesenraumschiff explodiert, Darth Vader entkommt und sichert so die Fortsetzung.

Bei der schlußendlichen Siegesfeier qualmen die Socken, und eurem drolligen Rezensenten wäre übel geworden, wenn er neben sich nicht einen schnuckeligen Teenie gehabt

hätte. Denn penetrant deutlich macht Lucas Anleihen bei Leni Riefenstahls Nazi-Parteifilm TRIUMPH DES WILLENS.

Tja, damit ist noch nichts zuden töllen Spezialverfahren gesagt, die dem Film die Würze geben. Die wollen wir der Fairnesse halber auch nicht verschweigen: Nie habe ich so tolle Explosionen gesehen, ehrlich; der Übergang der "Jahrtausendfalle" in den Hyperraum ist geradezu atemberaubend; die außerirdischen Intelligenzen könnten echter nicht wirken; Lukes Gleiter bleibt auch wirklich und wahrhaftig in der Luft stehen - weil man ihm die Räder weggespiegelt hat -, wenn man ihn parkt; das Schachspiel mit den kleinen, lebendigen Monstren als Spielfiguren ist unglaublich.

Das wird es wohl sein, was die Leute an diesem Film so fasziniert. Oder sind es die Laserduelle wie in Howard-Hawks-Western die Coltschwinger? Oder die Raumschlacht am Schluß, die auch mit Howard Hawks zu tun hat, denn Lucas schnitt die Szenen aus 44 Kriegsfilmern, hauptsächlich Luftkämpfen Hawksscher Machart zusammen und transferierte sie auf die SF-Ebene.

KRIEG DER STERNE ist eine Klopptagearbeit. R2-D2 hat seine Vorgänger in Douglas Trumbulls SF-Film SILENT RUNNING, der andere Roboter tauchte schon in METROPOLIS auf (der erinnert in seiner Sprechweise übrigens an Eddi Arent in Edgar-Wallace-Verfilmungen). Die Wesen auf Tatooine sind stark von DUNE beeinflusst. Und es gibt noch ein Dutzend Beispiele dieser Art. Die Typen sind vielfältig, die Handlung ist banal. Für das Publikum wird ein Maximum an Identifikationspersonen angeboten, die eingefahrenen Klischees entsprechen und Erfolg garantieren. Überhaupt scheint die dämliche Handlung vom Computer bestimmt worden zu sein.

Der Film ist bis ins kleinste Detail auf totale Profitmaximierung angelegt. Aber er sei subversiv, behauptete so ein Gimpel in Frankreich, weil Menschen gegen Menschen kämpften - und nicht Menschen gegen außerirdische Intelligenzen. Mit was sich manche Leute schon zufriedengeben. Die brutale Regierung trägt bei genauerem Hinsehen natürlich sozialistische Züge (besonders deutlich wird das, wenn man sich das Buch auch noch reinwürgt), und die Irrationalität feiert fröhliche Urständ. So gut kommen die Aliens trotz Chewbacca (der geheime Held von STAR WARS) auch nicht weg. Sie sind aggressiv und rotzfrech, so daß ihnen eine Lektion erteilt werden muß.

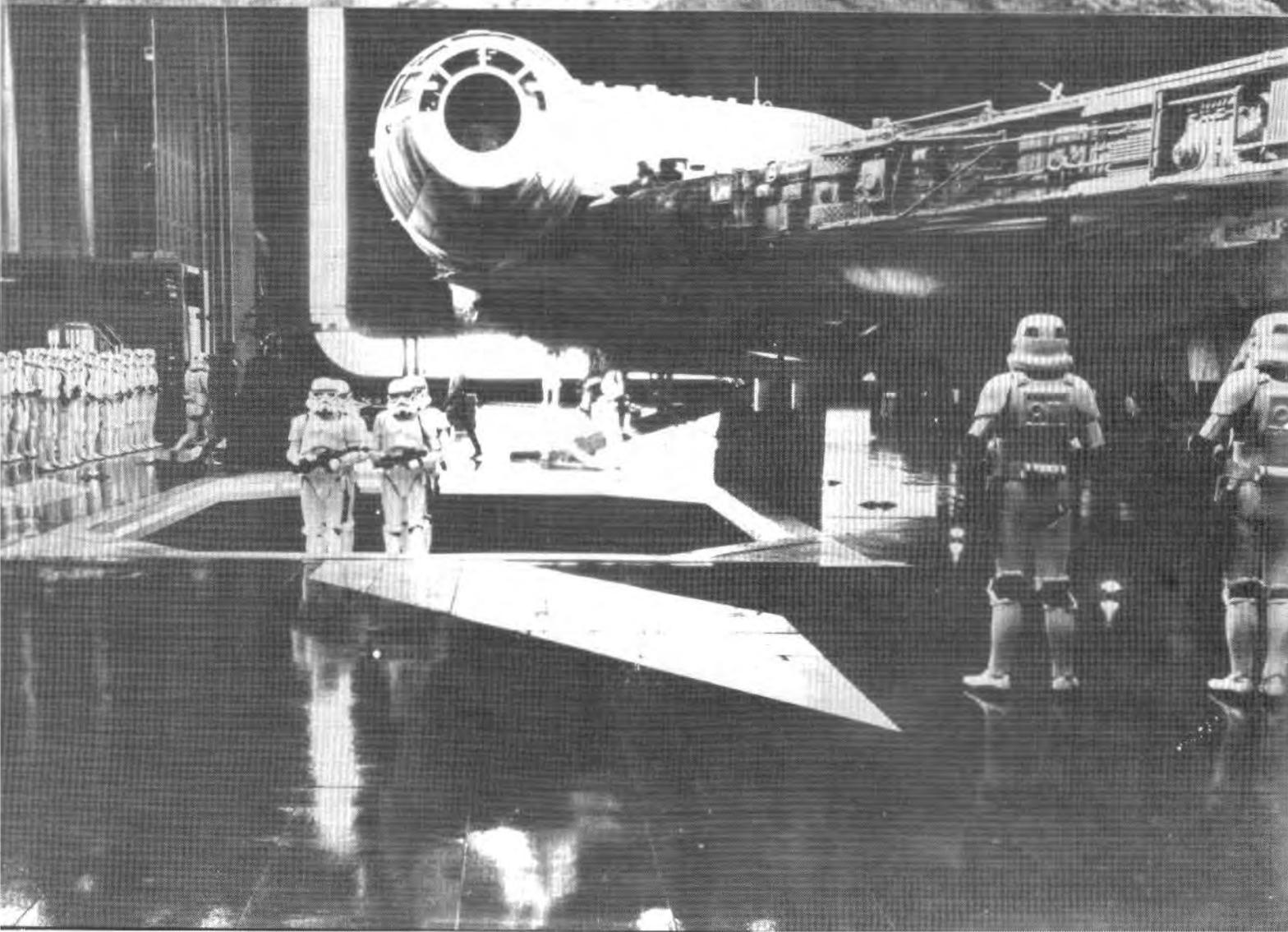
"So ein Quatsch", werden die Fans wieder aufheulen. "Das ist doch nur eine Auseinandersetzung zwischen Gut und Böse, völlig wertneutral. Irgendwie muß doch Spannung aufkommen." Nun, wer diese einfallslose Laserzischerei spannend findet, der kann einem leid tun. Mindestens 2/3 des Filmes bestehen aus aneinandergereihten Gewalthandlungen aller Art, wofür die Situation, sich gegen ein repressives System verteidigen zu müssen, natürlich nur Vorwand ist.

STAR WARS hat einen neuen SF-Boom ausgelöst. Hollywood hat die SF als zugkräftiges Genre erkannt, nachdem Thriller und Horror ausgebrannt sind. Der SF-Film kann in ein gefährliches Fahrwasser geraten. Nicht auszudenken, wenn man sich bei den Produktionen in Zukunft auf dieses Perry-Rhodan-Niveau einpendelt. Verglichen mit der SF-Literatur habe der SF-Film mit STAR WARS ungefähr das Level von E. E. Smiths LENS-MEN-Romanen erreicht, schrieb Samuel R. Delany in einer Kritik. Das trifft für die formale wie für die inhaltliche Seite zu. Rein inhaltlich gesehen, ragen aber viele SF-Filme über dieses Niveau hinaus. STAR WARS führt diese besseren Ansätze in die Zirkusarena zurück.

KRIEG DER STERNE ist ein Konglomerat aus vielen Trivialgenres. Science Fiction ist auch darunter. Plumpe Science Fiction. Rhodan-Blaster-Schudder-Science.

Werner Fuchs





UNHEIMLICHE BEGEGNUNG DER  
DRITTEN ART (Close Encounters  
of the Third Kind)

R: Steven Spielberg, D: Richard  
Dreyfuß, François Truffaut, Terri  
Garr

wie in Trance - er hat alles mitangesehen. Das Erscheinen der Flugzeuge und...  
So beginnt Spielbergs (DER WEISSE HAI) Film UNHEIMLICHE BEGEGNUNG DER DRIT-  
TEN ART, den wir in einer Studiovorführung in der Originalfassung sahen. Die Flug-  
zeuge, im Krieg verschollene Maschinen, sind scheinbar aus dem Nichts aufgetaucht,  
und niemand kann sich einen Reim darauf machen. Niemand? Einer schon, der von  
Spielbergs Regiekollegen François Truffaut (FAHRENHEIT 451) gespielte UFO-ologe  
Prof. Lacombe...

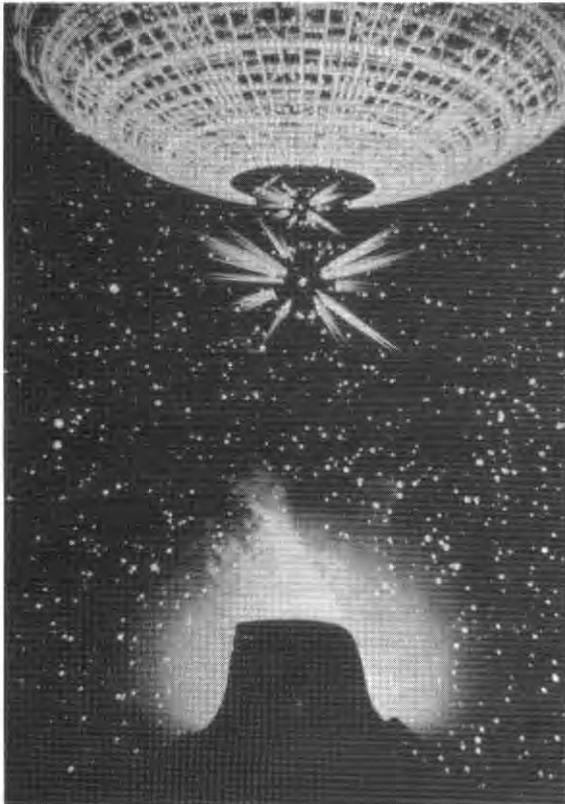
Szenenwechsel. Ein kleiner Junge erwacht mitten in der Nacht, weil sich sein Spiel-  
zeug selbständig macht und der Plattenspieler von selbst zu spielen beginnt. Der Klei-  
ne staunt, dann folgt er einem seltsamen Lichtschein, der von außen in das Haus dringt.  
Und ihm wiederum folgt die Mutter, die ebenfalls erwachte...  
Und nun geht es in die Vollen: Stromausfall in einem E-Werk, ein Ingenieur wird in  
das rätselhafte stromlose Gebiet geschickt. Er gerät nebst Auto in ein Magnetfeld, das  
ihm die Fußnägel hätte hochklappen lassen, wenn sie aus Metall gewesen wären. Hinter  
ihm nähern sich Scheinwerfer. Aber das vermeintliche Auto hebt sich in die Luft  
und bringt alles zum Klappern, was aus Eisen ist - von Bahnsignalen bis hin zu eisernen  
Nerven. Allmählich begreift der Ingenieur (Richard Dreyfuß), was die Stunde geschla-

Irgendwo in Mexiko, Wüste, Sandsturm,  
gestikulierende Männer, Erregung. Sie schreien  
einander über den Sturm hinweg abgehackte  
Worte zu. Schemenhaft, dann deutlicher:  
Flugzeuge aus dem zweiten Weltkrieg. Man  
bestaunt sie. Jemand bringt einen der Motore  
zum Laufen. Ein alter Mann vor seiner Hütte,



Der Mann mit dem Matschkegel und die kindlose Mutter gehören zu den wenigen, die es schaffen, die Absperrungen der US-Army zu überwinden und bis in die Nähe des seltsamen Berges vorzudringen. Sie ließen sich nicht einmal durch Giftgas abschrecken, das von der Army gegen Pferde, Kühe, Tauben und UFO-Pilger eingesetzt wurde. Die vielen anderen, die der Ruf erteilte, blieben auf der Strecke.  
Als die Fremden schließlich mit Glanz und Gloria am Bergkegel eintreffen, sich per Tonfolge und Lichtergel mit dem Empfangskomitee verständigen, schließlich landen, die Piloten der Weltkrieg-II-Maschinen (Studienobjekte, die einen Zeitsprung gemacht haben) und den kleinen Jungen freilassen, verschmähen sie die Airforce-Crew in ihren schmucken Overalls: der Mann mit dem Matschkegel soll es sein. Er darf - in letzter Minute in einen der schönen Overalls gesteckt und vom Pfarrer gesegnet - mit den Fremden fortfliegen, als Vertreter der Menschheit. Die hatten nämlich einige hundert Menschen ausgesucht, die - weil besonders sensibel, künstlich begabt oder sonstwie geeignet - zur Kommunikation mit ihnen fähig erschienen und ihnen den Treffpunkt - jenen Bergkegel - eingeprägt. Und nur einer kam durch, Die Mutter (jetzt wieder mit Kind) bleibt zurück, desgleichen der UFOloge.

Inhaltlich unterscheidet sich dieser Film kaum von billigsten B-Filmen der fünfziger Jahre, die den Besuch außerirdischer Besucher schildern - mit einigen, bedeutsamen Unterschieden, von denen noch die Rede sein wird. Formal allerdings ist der Film beeindruckend. Wo andere kleckerten, wird hier geklotzt. Was sich über dem Bergkegel abspielt, ist eine wahre Orgie der Formen und Farben, besonders wenn das große Raumschiff der Fremden, ein bombastisches Gebilde aus bunten Lichtern, das sich planetengroß herabzusenken scheint, landet. Was uns nicht davon abhalten darf zu fragen, was hinter diesem Blendwerk steckt. Die Aussage, daß freundliche Extraterrestrier mit dicken Köpfen und einem sehr menschlichen Lächeln immerhin besser sind als die Invasoren aus Hollywoods Vergangenheit, schien uns etwas dürftig. Klopfen wir den Film also ein bißchen näher ab. Im Grunde läuft alles auf eine Heilsbotschaft hinaus: "Wir sind nicht allein im Kosmos!". Mit missionarischem Eifer wird eine Art Credo der UFO-Spinner dahergebetet (kein Wunder, schließlich diente der UFOloge Dr. J. Allen Hynek den Filmemachern als technischer Berater). So wird eben mehr gezeigt als die Landung eines Raumschiffes außerirdischer Intelligenzen. Zuvor zeigen sich nämlich die aberwitzigsten kugelnden, trudelnden und schwebenden Lichterscheinungen als Manifestationen der Fremden und ihrer Raumschiffe. Botschaft: Wenn UFOlogen bisher so widersprüchlich erscheinende Lichterscheinungen am Himmel beobachtet haben, dann haben sie sich durchaus nicht verguckt - die Fremden zeigen sich in immer wieder neuer Form. Dieser Film zeigt es all den Ungläubigen, die mit UFOs nichts am Hut haben: Hier stellt sich als Wahrheit heraus, was die UFOlogen behaupten, und endlich müssen alle es einsehen, selbst die Wissenschaftler, selbst die Regierungen. Selbst jene Szenen - von der Regie her bewußt als witzig angelegt -, in denen unser Freund zum Entsetzen von Familie und Hausnachbarn nur seinem Glauben folgt und den Matschkegel in das Wohnzimmer setzt, erweisen sich als Träger von UFOlogen-Ideologie: Einer der ihnen kämpft sich durch und schert sich nicht um das, was andere von seinen Ideen halten. "It's important, it's important!" sagt er immer wieder und macht sich lächerlich. Nur - what is important, heutzutage? UFOs? Für ihn schon, für ihn - der "Kontakt" (nicht etwa eine wie auch immer geratene Botschaft der Außerirdischen, wie in früheren Filmen) das Allerwichtigste auf der Welt - womit der Film in einer sehr niedrigen Stufe des Emotionalen steckenbleibt. Wenn hin und wieder durchaus realistisch die Wirklichkeit US-amerikanischer Familien gezeigt wird, dann bleiben solche Szenen nur willkommener Kontrast für die irrational-geheimnisvolle Atmosphäre des übergroßen Restes - und dienen letztlich als Verstärkung des Irrationalen. Wenn die Supermänner und Superfrauen, die von der US-Regierung ausgewählt wurden, nicht zum Zuge kommen, wenn die wahren Helden ganz alltägliche Menschen sind (wobei der kleine Junge ein weiteres Stilmittel ist) und wenn sanfte Kritik an Regierungsmethoden (die Abschätzung des Gebiets, der Einsatz von Gas etc.) geübt wird, dann ist das nicht so sehr achtbare Kritik als vielmehr Abrechnung mit jenen, die UFOlogen nicht ernst nehmen. Deutlich deutet Spielberg an, daß uns Regierungen hinteres Licht führen. Gewiß - aber gerade in der UFO-Frage? Der kirchlich-sakrale Aufbau des Films (besonders des Schlußteils) entspricht dem momentanen "Bedürfnis" nach Mystik, Heilslehre und Flucht aus der rationell organisierten irrationalen Welt so gut wie der Inhalt. Statt die Irrationalität (die Widersprüche der kapitalistischen Welt), die Unterordnung des gesamten menschlichen Lebens unter das Profitinteresse, die Vermarktung aller menschlichen Bereiche oder die Entfremdung anzugehen - Flucht in irrationale Träume, bunte Träume (kein Wunder, denn in der Trickkiste saß mal wieder SF-Spezialist Douglas Trumbull). Ein Film, der Erich von Däniken gefallen wird.



gen hat. Er selbst wird phantastischer Lichterscheinungen am Himmel ansichtig und trifft auf allerlei Pilger, die von den UFOs gerufen wurden und in Andacht verharren. Weniger andächtig sind ein paar Polizisten, die per Streifenwagen ein UFO verfolgen und sich dabei den Hals brechen. Der rasende Ingenieur dagegen überfährt beinahe den kleinen Jungen, der mitten auf der Straße seinem neuen, größeren Spielzeug folgt. Die Mutter kann ihn gerade noch zur Seite reißen. Immerhin: so schließt man Bekanntschaften.

Fortan trifft man unsere Freunde, vereinzelt, sich selbst überlassen, mit UFO-Sonnenbrand und früher Botschaft im Herzen, in häuslicher Umgebung wieder. Die meisten hat es gepackt, und nun packen sie es. Zum Beispiel unser Ingenieur. Der preift auf E-Werk und Familie und greift mitten hinein in das Leben. Erst ins Mittagessen, dann in den Matsch. Er verspürt nämlich ein unwiderstehliches Verlangen in sich, Kegelstümpfe zu formen. In einer furiosen Aktion karrt er allerlei Erdrich, Sträucher, Gartenschläuche und Backsteine in die gute Stube und matscht vor sich hin. Der Hausfrau will das gar nicht gefallen; sie verschwindet mit Kind (aber ohne Kegel) und läßt den vermeintlich Irren im Dreck sitzen. Andere begnügen sich mit Papier und kegeln mit Öl- und Wasserfarben. Endlich - als im Fernsehen Geheimnisvolles über einen abgelegenen Ort berichtet wird (dort erwartet man die Begegnung mit den UFO-Mackern) und im Hintergrund ein verdächtiger kegelförmiger Berg auftaucht, wissen die Kegelbrüder und -schwestern, was Sache ist.

Das weiß man auch andernorts, dank Prof. Lacombe. Ein Container wird mit Airforce-Piloten vollgepackt, die Kirche macht auch mit, und selbst indische Gurus beleben das Bild mit bunten Gewändern. Und mit höllischer Glut und teuflischem Rütteln haben die Fremden der jungen Mutter ihr Kind buchstäblich vom Herzen gezogen.

Friedhelm Frust & Carsten Wrobel

# RATTEN UND INSEKTEN

Rolf Giesen

1940 kam der übelste Propagandafilm des Dritten Reiches in die deutschen Kinos: DER EWIGE JUDE. Fritz Hippler zeichnete für die Gestaltung verantwortlich, Eberhard Taubert, im Reichspropagandaministerium zuständig für die sogenannte 'Aktivpropaganda gegen die Juden' und für die 'Antikomintern', für das Manuskript.

Entsprechend der Ideologie des deutschen Faschismus, war der Jude 'Plutokrat' und 'Bolschewist' in einem, und hinter der „Maske“ beider verbirgt sich für Taubert ein „ewiger Schmarotzer“, der es geschafft hat, sich in Europa rassistisch zu assimilieren, der eine ihm fremde Hülle, die des zivilisierten Europäers, angenommen hat (man erinnere sich an die Kino-Aliens, die Jahre später dasselbe taten).

Das „wahre Gesicht“ des Juden, des „Untermenschen“ überhaupt, wollten Hipplers Kameraleute in polnischen Ghettos gefunden haben, wo sie hilflose Menschen vor die Objektive zerrten. Der Film will Menschen zu Bestien machen. Unglaublich, aber wahr: in einer (überaus suggestiven) Bildfolge, die wohl nicht länger als zwei Minuten dauert, wird diese Intention unverhohlen ausgedrückt - aus Juden werden Ratten, die über die Leinwand jagen. Der Kommentator:

„Wo Ratten auch auftauchen, tragen sie Vernichtung ins Land. (. . .) Sie sind hinterlistig, feige und grausam und treten meist in großen Scharen auf. (. . .) Nicht anders als die Juden unter den Menschen.“

In einer Veröffentlichung des SS-Hauptamtes über den „Untermenschen“ liest sich das so:

„Der Untermensch - jene biologisch scheinbar völlig gleichgeartete Naturschöpfung mit Händen, Füßen und einer Art von Gehirn, mit Augen und Mund, ist doch eine ganz andere, eine furchtbare Kreatur, ist nur ein Wurf zum Menschen hin, mit menschähnlichen Gesichtszügen - geistig, seelisch jedoch tiefer stehend als jedes Tier. Im Inneren dieses Menschen ein grausames Chaos wilder, hemmungsloser Leidenschaften: namenloser Zerstörungswille, primitivste Begierde, unverhüllteste Gemeinheit.

Untermensch - sonst nichts!“ (1)

Juden, „tierische Untermenschen“, Bolschewisten - sie alle bedrohen das Werk des „Führers“: die „rassistische Einheit“ des deutschen Volkes. Kritiker wie Albert Brodbeck atmeten tief befriedigt auf, wenn die letzten Meter des Machwerks über die Leinwand flimmerten:

„Wenn der Film ausklingt, indem er deutsche Menschen und Bilder deutschen Wesens zeigt, dann atmet der Betrachter auf. Aus tiefsten Niederungen kommt er wieder ans Licht.“ (2)

Tatkraftig ging Hitler-Deutschland die „Endlösung der Judenfrage“ an. Aus dem Klassenkampf war längst Rassenkampf geworden, der Volk und „Führer“ zusammenschweißen sollte. . .

Ratten symbolisieren Grauen und Ekel, dunkle Vorboten der Pest - das wußte 20 Jahre vor dem EWIGEN JUDEN schon Friedrich Wilhelm Murnau für seinen Horrorfilm NOSFERATU - Eine Symphonie des Grauens (1921/22), die erste (unautorisierte) Verfilmung von Stokers „Drakula“, auszunutzen: ein Rattenheer begleitet den Vampirgrafen Orlok (Max Schreck) auf seiner Gespenstfahrt nach Bremen.

13 Jahre nach dem EWIGEN JUDEN bewegte sich das SF-Serienfilmkino Hollywoods im Fahrwasser der Ideologie des Koreakrieges. Die Dschungel der 'Dritten Welt' waren es, die US-Truppen „entlauben“ sollten.

„Heuschreckenmenschen“ - so nannte H.G. Wells die durch Überbevölkerung und Hunger zum Aufbruch getriebenen Völker.

Die Kriegsführung der US-Imperialisten glich einer „Insektenvernichtungsaktion“. Wen wunderte es da, auf der Leinwand plötzlich „echte Insekten“ zu sehen?

In George Pals Technicolor-Produktion THE NAKED JUNGLE (Der nackte Dschungel, 1953) wird aus einem frustrierten europäischen Pflanzler im Amazonasgebiet, dargestellt von Charlton Heston, ein „Übermensch“, der sein Besitztum vor dem Angriff von Millionen Ameisen rettet.

Ein Atomversuch in Nevadas weiten Wüsten läßt 1945 Ameisen auf die stattliche Länge von 4,50 m heranwachsen: THEM! (Formicula, 1953) von Gordon Douglas. Menschen haben das „ökologische Gleichgewicht“ durcheinandergebracht, und die 'Natur' rächt sich. Die Formi-

culas bewegen sich aus ihrer unwirtlichen Wüstenheimat weg und auf Los Angeles zu. Nun reicht es nicht mehr aus, den Fuß niedersausen zu lassen, um Ameisen „auszurotten“. Rettung bringt das Militär, das doch verantwortlich ist für den Atomversuch, der die „Bestien“ auf den Plan rief.

„Bleiben Sie in Ihren Häusern! Ihre ganze Sicherheit beruht jetzt auf Ihrer Einsicht in die militärischen Maßnahmen.“

Während die Formiculas in den Abwässerkanälen von Los Angeles mit Flammenwerfern „vernichtet“ werden, müssen Napalmbomben her, um die riesige Giftspinne TARANTULA (1955), Werk eines Biochemikers (Leo G. Carroll) und des Regisseurs Jack Arnold, in den Hades zu befördern. Der Kritiker des Katholischen Film-Dienstes (Kritik Nr. 4853) urteilte damals: „Pausenlos angeekelt, freut man sich, wenn die dem Labor entwichene Chimäre für Primitive endlich in Flammen aufgegangen ist.“

Das Hollywood-Kino der siebziger Jahre ist Krisenkino, das die große Katastrophe und das „Jüngste Gericht“ predigt. Und wenn es um Katastrophen geht, dürfen Ratten und Insekten nicht fehlen.

In WILLARD (1970) probt ein Jugendlicher (Bruce Davison) den Aufstand - seine Mordgesellen sind Ratten, denen er schließlich selbst zum Opfer fällt: die Angst des amerikanischen Bürgers vor einer Jugendrevolte.

Walon Greens THE HELLSTROM CHRONICLE (Die Hellstrom-Chronik, 1971) erinnert an den EWIGEN JUDEN.

Ein Wissenschaftler namens Hellstrom (Lawrence Pressman), von dem man erst zum Schluß erfährt, daß er fiktiv ist (und das auch nur in den Rolltiteln), faselt etwas vom Untergang der menschlichen Rasse und vom Aufstieg des widerstandsfähigeren Insekts. Wieder einmal wird das Gespenst des Rassenkampfes aus dem faschistischen Sumpf herausgefischt. Die Insekten sind - laut Hellstrom - von einem „unerschöpflichen Lebenswillen“ besetzt, der es ihnen ermöglichen wird, „einst die Welt zu beherrschen“. Die „Härte des Existenzkampfes“ stärkt ihre „Einheitskraft“. Sie besitzen die Fähigkeit einer scheinbar grenzenlosen Assimilation (!), ihre „Form ist funktionell: nur Augen und Mund. (. . .) Im Vergleich zum Menschen scheint es (das Insekt) primitiv, und vielleicht ist das das Wichtigste“. „Intelligent“ sind sie nicht, die Insekten, dafür aber - wie bauernschlau! - auch nicht „dumm“. Sie leben in einem autarken Staat, in dem jedem Glied seine feste Aufgabe zugewiesen ist - man merkt es dem Kommentar an, daß er eine solche Gesellschaftsform auch woanders gern realisiert sähe. Das Insektenmotto:

„Arbeite und sterbe!“

Indem wir die Insekten mit dem „guten, alten DDT“ bekämpfen, machen wir sie nur immun.

Damit wir den servierten (Kino-) Schrecken auch fressen, wird uns zu (un) guter Letzt noch eine Horror-Reportage über Wanderameisen aufgetischt, eine „Mordmaschinerie, die alles vernichtet, was ihr im Wege ist“ (die Sequenz erinnert an THE NAKED JUNGLE).

Hellstrom zieht ein schauriges Fazit: „Der Feind hat Posten bezogen vor unserer Haustür!“ Daß dieser „Feind“ ein imaginärer ist, wird wohlweislich verschwiegen.

In William Castles Produktion BUG (Feuerkäfer, 1975) entdeckt ein Wissenschaftler (Bradford Dillmann) nach einem kleinen Erdbeben seltsame Käfer, die sich von Asche ernähren und ihre Opfer verbrennen. Er beginnt an dem Getier herumzuzperimentieren. Die Folge: nicht mehr „dumme“ (im Gegensatz zu den Insekten der HELLSTROM-CHRONIK), sondern hochintelligente Käfer, die ihren Schöpfer in den Tod treiben. In das Spiel der 'Natur' greift man nicht ungeschoren ein, das muß auch der Käfer-Forscher zum Schluß erkennen: „Ich bin zu weit gegangen.“

Der Rassenkampf der Insekten-Thriller verweist auf einen sozialdarwinistischen Naturmythos, so auch PHASE IV (1973) von Saul Bass: Wieder geht es um Ameisen mit ihrer Gesellschaftsform des „totalen Altruismus“, so wehrlos im einzelnen und so mächtig in der Masse“. Eine Rasse mißt sich mit der anderen - eine Art „Intelligenztest, um herauszufinden, welche Rasse die klügere, bessere ist.“ Der Mensch, das wissen wir ja schon aus der HELLSTROM-CHRONIK, zieht den kürzeren. Doch in PHASE IV droht nicht seine Vernichtung, er wird vielmehr „verändert“ werden und zu einem „Teil“ der Ameisenwelt. Eine menschliche Ameise oder ein Ameisenmensch . . . Wir erkennen die alte Horrorvision vom Verlust der menschlichen Individualität, vom Verlust der 'Seele'. Im Kino ist die „Endzeit“ schon angebrochen.

Anmerkungen:

(1) Der Reichsführer SS, SS-Hauptamt (Hrsg.): Der Untermensch, Berlin (1935)

(2) Deutsche Allgemeine Zeitung, 29. Nov. 1940

# Rezensionen

Daniel Keyes  
CHARLY  
(Flowers for Algernon)  
Heyne-SF 3564  
München 1977

Die Story ist gleich erzählt: der Intelligenzquotient des retardierten Charly wird mittels wissenschaftlicher Eingriffe auf Geniehöhen frisiert, und wie gewonnen, so zerronnen. Die sich aus dem beschleunigten Nachholen emotionaler und geistiger Reifung ergebenden Probleme werden zunächst aus der Perspektive des weisen Narren gestaltet, was die Formulierung von ein paar unerfreulichen Wahrheiten über unsere Wirklichkeit freisetzt. Dazu zählt beispielsweise die kritische Abrechnung mit dem Intelligenzkult der Industriegesellschaften, dessen Opfer Charly wurde und wird, weil die von Schuldangst gequälte Aufstiegsorientierung seiner Mutter ihn genauso verdinglichtwie das an ihm vorgenommene Experiment: das alte Woyzeckthema also von der Inhumanität einer Wissenschaft, die im Menschen keinen Selbstzweck zu sehen vermag, sondern ihn zu manipulierbarem Objekt degradiert; hier erweitert um das leiderzeugende Hineinwirken „wissenschaftlicher“ Orientierungshilfen in die Sozialisationsagentur Familie.

Nach Erreichen der Geniehöhe kippt die Perspektive logischerweise langsam um. Nicht mehr der tumbe Tor schreibt seine Fortschrittsberichte, sondern dessen gegenteilige Entsprechung, der spaltungsirre Intelligenzkrüppel. Über verschieden Stufen der Senilitätserscheinungen erreicht Charly dann wieder seinen Ausgangspunkt. Das Thema selbst und seine Umsetzung in den literarischen Diskurs ist ein einziges Plädoyer für Humanität, das in Form einer Parabel über die verlorengegangenen Ganzheit des Lebens gegen jegliche zwischenmenschliche Grausamkeit Partei ergreift. Dieser Appell an das, was wir als Gattungswesen eigentlich sein sollten, hat nicht mit Humanitätsduselei zu tun, weil er sich auf reale Gegebenheiten stützt (etwa den versteckten Darwinismus in der Einstellung des Amerikaners gegenüber „minderwertigem“ Leben) und die kreatürliche Wärme des Erzählers nicht in Sentimentalität versumpft. Obwohl es sich also um ein schönes und notwendiges Buch handelt, verärgert doch die systematisch und durchgehend betriebene Entmunterung – wenn nicht gar Verteufelung – des menschlichen Erkenntnisdranges und seines Neugierverhaltens, was daran erinnert, daß der Humanismus viele Gesichter hat. Von einem sozialistischen Humanismus jedenfalls ist „Charly“ weit entfernt, umso näher aber jener hilflosen Form der Menschenfreundlichkeit, die sich aus dem Phrasenschatz des Abendländers nährt:

„Intelligenz ist eine der großartigsten menschlichen Gaben. Doch allzu oft treibt das Verlangen nach Wissen dem Menschen das Verlangen nach Liebe aus.“ (S.253)

Wer die Paulinische Entsprechung dazu nachlesen möchte, schlage bei Korinther 13 nach. Der Text von Charlys Predigt geht so weiter:

„ . . . Intelligenz ohne die Fähigkeit, Zuneigung zu schenken und zu empfangen, führt zum geistigen und moralischen Zusammenbruch, zur Neurose, möglicherweise sogar zur Psychose.“

Für diese Hypothese kann man das allgemeine Christentum nicht mehr verantwortlich machen. Vielmehr muß man hier wie auch sonst auf weiten Strecken des Romans einen anderen Gemeinplatz abendländischer Geistigkeit ansetzen: L. Klages Geist als Widersacher der Seele.

Als Heilmittel gegen die zitierten unerfreulichen Folgen mentaler Interessen wird eine mystische Preisung der Liebe angeboten. (S. 295 ff). Das ist allerdings ein bißchen viel Rhetorik und ein wenig wenig im Vergleich zu Paulus oder Marx, der schließlich auch einen Unterschied zwischen eine Frau „besitzen“ und eine Frau „haben“ machte, ohne das irrationale Gewölbe aus platonischer Licht- und Höhlenmetaphorik, „wundersamem Taufakt“, „Rhythmus des Seins“ und was dergleichen Bilderschrott mehr ist, Schließlich nähert sich unser Prediger biblischem Pathos:

„Und ich sage, daß der nur in sich vertiefte und unter Ausschluß zwischenmenschlicher Beziehungen nach egozentrischen Zielen strebende Geist nur zu Gewalttätigkeit und Schmerz führen kann.“ (S 253)

Mir scheint das wieder so eine aufgedonnerte Platttheit zu sein, die man in ihrer Hohlheit am schnellsten dadurch entlarvt, daß man die Umkehrprobe macht: Und wahrlich ich sage euch, daß der nur in andere vertiefte und unter Ausschluß introspektiver Beziehung zu sich selbst nach altruistischen Zielen strebende Geist nur zu Sanftmut und Leidlosigkeit führen kann.

Diese wenigen Illustrationen mögen genügen, vor der festtäglichen Feier eines undifferenzierten Humanen zu warnen, weil jetzt schon erkennbar wird, daß die dem Roman zugrundegelegte Ethik zwar allgemein menschlich ist, aber an verallgemeinerungsfähigen Inhalten nichts bringt. Zu diesem „nichts“ zählt das Schiefe an der gedanklichen Grundlage metaphysischer Entmutigung vor dem Apfel der Erkenntnis, weil der Bruch des jeweiligen soziohistorischen Tabus immerhin zur Entdeckung der Welt, wie wir sie kenne, geführt hat, und ich einfach keine Lust habe, auf einer Scheibe zu wohnen, jenseits derer die Flugzeuge in den Tartarus purzeln. Daß ferner das Heil der Welt in der Rückbesinnung auf trivialisierte Evangeliumsbruchstücke (Liebe o h n e Glaube und Hoffnung) zu suchen sei und kein bißchen in der Solidarität, im Wissen und einer wenn auch utopischen Hoffnung, das soll Charly anderen Kleinbürgern weismachen, deren Individuation ebenso schizophrene erfolgten, so daß sie sich nach herzwärmender Freundschaft (nicht einem gemeinsamen Dritten), nach mystischer Verschmelzung in der Liebe nicht unentfremdetem Vertrauen) und nach der Geborgenheit intra-uterinen Daseins (vgl. S. 286) verzehren. Denn trotz aller Anleihen beim Wertsammelarium christlich-abendländischen Lebenshilfen von Plato bis zur Lebensphilosophie eines Klages ist der Grundton dieses Buches die regressive Sehnsucht nach der angeblich leidlosen Existenz im Präkognitiven, die rückwärtsgewandte Utopie gesellschaftsjenseitigen Dahindämmerns.

Der Gesamteindruck bleibt ein zwiespältiger. Einerseits möchte man vom Standpunkt eines allgemeinen Humanismus ständig Bravo klatschen, andererseits stört der anti-utopische Desillusionscharakter doch sehr. Vielleicht sollte man beim aufmerksamen Lesen immer Brechts Fragenkatalog daneben liegen haben: „Wem nützt der Satz? Wem zu nützen gibt er vor? Zu was fordert er auf? Welche Praxis entspricht ihm? Was für Sätze hat er zur Folge? Was für Sätze stützen ihn? In welcher Lage wird er gesprochen? von wem?“

Chr. Klotz

Thomas M. Disch  
ANGOULEME  
Heyne SF 3560  
München 1977

Dem Vernehmen nach soll T. M. Disch auch Humor besitzen. In diesem zerbröckelnden Roman mit dem Thema des sterbenden Giganten New York zeigt sich freilich nur dessen grimmigere Variante der Galgenhumor des Vogels auf dem Leim, der da hilflos flattert und kann nicht heim, während ein schwarzer Kater schleicht herzu, die Krallen scharf, die Augen gluh . . . Anders als beim herbeizitierten W. Busch ist es mit dem Quinquilieren jedoch nicht weit her. das nächste, was entfernt an lustiges Pfeifen herankommt, ist eine menschliche Beziehung, die so charakterisiert wird: „Es gefällt ihr, auf mich zu scheißen und es Kuchen zu nennen.“ Solcherart ist die Tapferkeit vor dem Gefressenwerden durch die Überbevölkerung, Zivilisationskrankheiten und andere sehr aktive Allmächtigkeiten, während eine passive Gesellschaft sich gerade noch so eben mitmacht und in ihre Atome zersprengt vor sich hinsieht.

Man muß der Gerechtigkeit halber zugestehen, daß dieser Roman nicht nur bloß ambitioniert ist und in seiner formalen Gestaltung der bedrückenden Untergangsvision einen ausgesprochenen Leckerbissen für Aashautgout schätzende Schlemmer darstellt, sondern auch eine von Sensibilität und Engagement zeugende Kritik der 'seedy Side' nicht nur amerikanischer Großstädte aufischt.

Dennoch ist das Menü zu fett geraten, will heißen zu wortreich und gedankenarm, weil in Lyrismen verliebt, die immer nur die eine Grundmetapher der Perversion in umfassenderen Wortsinn umspielen. Pervertiert werden nämlich nicht nur die Beziehungen zwischen den Geschlechterrollen oder die bislang gewohnte Zuteilung libidinöser Besetzungen (wovon noch die harmloseste ist, daß einer sich in sein Auto verliebt): das wirklich Grauerregende ist die Darstellung der Dekadenz als unverfälschte Natur des Menschen.

Dabei geht es natürlich nicht ohne die bei Disch übliche Koketterie mit der eigenen Intellektualität ab, weswegen Sprenglers „Untergang des Abendlandes“ selbstverständlich ebensowenig fehlen darf wie

die bei Bildungsbüchern noch heute umlaufende Parallele zum spät-römischen Reich.

Hier muß die Kritik ansetzen, weil wohlfeiler Kulturpessimismus dieser Art schon einmal politischen Gefahr wurde. Die Schwelgerei der 20er Jahre in Theorien der Vergeblichkeit angesichts eines Geschichtsablauf, der analog dem biologischen Jahresablauf in sich kreise, überließ das politische Handlungsfeld einem Tätertyp, der außer seiner Bedenkenlosigkeit nichts zu bieten hatte. Wer er also nicht lassen kann, Selbstbestätigungslektüre für Neurotiker zu sich zu nehmen, der halte sich wenigstens vor Augen, daß seine Vorlieben nicht so individuell sind, wie er sich schmeichelt sich einbilden zu dürfen. Solche Individualität schlägt nämlich nur zu leicht in die allerallgemeinste Hundsgewöhnlichkeit um. Im vorliegenden Falle bestünde die darin, daß eine ganze Schicht von Illusionisten sich jauchzend in der Müllkippe suhlt, während andere dazu übergehen, diese Schutthaldengrizzlis als Teil des Entsorgungsproblems anzusehen.

O Disch, das alles macht dich zu einem nicht ganz dischten Dischter!  
Chr. Klotz

Harald Buwert/Ronald M. Hahn  
DIE FLÜSTERZENTRALE  
Heyne SF 3556, München 1977

Wie kommt es nur, daß das, was man für durchaus wünschenswert hielt, nämlich gute deutsche SF, so enttäuschend ausfällt? Mit Spannung erwartet man einen Roman, der den kulinarischen Aspekt legitimen Unterhaltungsbedürfnissen mit alternativen Vorstellungen über ideologische Optionen verbindet, und dann kommt nichts als Selbstbestätigungsliteratur für eine verunsicherte Linke dabei heraus. Gehen wir der Sache ein wenig nach, weil es ja auch am Leser und seinen getäuschten Erwartungen liegen könnte, wenn er die nur oberflächlich in dramatische Handlung umgesetzten Essays als unbefriedigend empfindet. Irgendwie erwartete ich etwas in der Art von Illings „Utopolis“, ohne dessen gartenlaubenhafte Vorstellungen von einem siegreichen SPD-Revisionismus zu einem Zeitpunkt, der in manchem dem Ende der Weimarer Republik durchaus vergleichbar ist. Mit dem Hintergrund dieser Vergleichsbasis erklärt sich sehr schnell meine Enttäuschung. Illing konnte einfach schreiben, während das Autorengespinn sich vermutlich nicht sonderlich um eine Literarisierung bemüht. Ob da ein allzu rigides marxistisches Über-Ich solch nebensächlichen Beschäftigungen im Wege stand oder ob der Druck des Produktionszwang dahintersteckt, wissen nur die beiden. Den Leser jedenfalls interessiert nur das Resultat, das man im großen und ganzen für mißlungen erachten muß.

Das läßt sich begründen. Will man per literarischer Kommunikation Einstellungsänderungen beim lesenden Publikum von Genreliteratur bewirken, dann geht das nur über die Minimalabweichung vom normalen Wahrnehmungsmuster des adressierten Lesers. Brecht wußte das und schrieb z. B. im Genre der Kalendergeschichten, wobei er nicht mit einem maximalistischen Programm operierte (weil Literatur sowieso kein Ersatz für die gesellschaftliche Umwälzung ist), sondern Verunsicherung der gewohnten Reaktionsweisen über eine vorsichtige Neueinschätzung des anscheinend Bekannten zu erreichen versuchte. Ein in Dichtung transformiertes Parteiprogramm – auch das gibt es bei ihm vorübergehend – verfehlt die beabsichtigte Wirkung, weil es den Normalleser verschreckt, abstößt und ihm erlaubt, dergleichen aus eingelebter Milieuunsicherheit heraus als hinlänglich bekanntes Geschwätz abzutun. Oder mit den unausstehlichen Begriffen der empirischen Wirkungsforschung: Die kognitive Dissonanz zwischen vermeintlich vom Leser gewußten und dem der Vorurteilsstruktur widersprechenden Informationsangebot führt zur automatischen Entwertung des Kommunikats von seiten eines Lesers, der das auf-tretende Angsterlebnis beiseite schieben muß.

Zurück zum erwähnten Illing, der bei aller ideologischen Fragwürdigkeit, mit der er Illusionsbildungen Vorschub leistet, zumindest mit der Schaffung glaubwürdiger Charaktere wesentlich erfolgreicher war. Die Blutlosigkeit des Buwert/Hahn-Elaborats und die damit einhergehende Lustlosigkeit des Lesers führt nicht zuletzt aus der Unfähigkeit/Unwilligkeit der Autoren, Zugeständnisse an ein berechtigtes Leserinteresse zu machen, nämlich Menschen zu begegnen und ein kommunikatives Glück zu erfahren, das ihm sein entfremdeter Alltag versagt.

Natürlich gibt es in diesem Roman bemerkenswerte Figuren, aber sie sind lediglich Exponenten von allegorisch aufzulösenden, nur leicht

verfremdeten Gegenwartsprozessen, sie sind Ideenträger mit Spruchbändern im Mund. So gesehen ist dieser Roman lediglich ein beachtliches Exposé, das seiner näheren Ausarbeitung noch bedarf, ein nicht eingelöstes Versprechen. Was fehlt, ist ferner die Ausarbeitung von wirklichen Beziehungen zwischen diesen Figuren, in denen sich die anvisierten Probleme spiegeln. So jedenfalls ist das nur geredet, nicht gestaltet. Typisch für das damit gemeinte Versagen ist die immer mal wieder auftauchende verbale Kraftmeierei vom „Scheißsystem“. Klar Harry, sure, Ronny, that's it! Aber besser als die blanke Benennung zu bieten wäre es, die Scheiße so zu zeigen, daß sie dem Leser unter die Haut geht (unappetitliche Vorstellung das, aber sehr wirkungsvoll). Nicht die emotionale Reaktion der Figuren interessiert zuvörderst, sondern das, worauf sie reagieren.

Überhaupt geht die revolutionäre Ungeduld von einem bis zum anderen cover mit den Autoren durch. Da gibt es z.B. einen Julisses (= Ulysses = Odysseus, den frei flottierenden Fahrenden zwischen den ideologischen Fronten), der einer Art mittelständischem Establishment angehört, dem im inneren Monolog auf die revolutionäre Linie einschwenkt: und das innerhalb von 24 Stunden!? Nach allem, was man über Identitätskrisen und die Neukonstituierung einer Persönlichkeitsstruktur weiß, dauert das auch unter utopischen Verhältnissen erheblich länger. Oder dieser Bulle Catcart, der unter vom Autorenkollektiv massiv vorgesehenen Leidensdruck ruckartig seine Sympathien für den Widerstand entdeckt! Freunde, da werfen wir der technologischen Scienceorientierung amerikanischer Fiction ständig vor, sie gehe dem Omnipotenzwunsch der nicht hinterfragten kleinbürgerlichen Psyche auf den Leim, und dann kommt ihr mit einer derart illusionären social-fiction, die im Wunschdenken um nichts hinter dieser beklagenswerten Sorte von bedrucktem Papier zurücksteht.

Damit die Schelte nicht zu lang wird, wollen wir die Schlampererei in der Verknüpfung mit Handlungsstränge übergehen und wenden uns einer Rettung dieser auch als Durchhalteappell verstehbaren Geschichte zu, denn der Rezensent möchte, daß ein weiterer Leserkreis sich mit dem Buch beschäftigt, das wenigstens ansatzweise versucht, eine Plattform für die Diskussion selbstverantworteten Handelns zu erstellen. Das geht an mit dem Motti, die sich für das Festhalten am idealistischen Konzept nicht fremdgeleiteten Handelns einsetzen. In der Tat, die Mündigkeit des bürgerlichen - ehemals autonom gedachten Subjektes – das da auszog, die Historie in die Hand zu nehmen, ist im Laufe der folgenden zwei Jahrhunderte in die altbekannte Bevormundung zurückgefallen, die Logik der klassischen Humanität eines Schillers mußte der inhumanen Logik der Produktivkräfte weichen. Grund genug, daran zu erinnern, daß ein Aufgeben der Idee vom frei sich entfaltenden einzelnen im Dienst der gemeinsamen Interessen aller verantwortlich zeichnet für sektiererische Fluchtimpulse und secessionistische Richtungskämpfe wie das im Roman anklingt. Neben vielen anderem Guten gefallen vor allem überraschende Einzelbeobachtungen, die von einer hellwachen Sensibilität für Manipulationsversuche über den visuellen Kanal zeugen wie die, wo Catcart an seinem ihn lachend darstellenden Videosteckbrief folgenden Entdeckung macht: „Gewöhnlich wurden Fotos . . . so retuschiert, daß sie wenig sympathische Gesichtszüge zeigten. So suggerierte man, daß ihre Freundlichkeit, die man kannte oder die man eventuell noch zu spüren bekam, gespielt war, unecht, eine Maske, die es ihnen herunterzureißen galt.“ Mal ehrlich, erinnert sich wer an sympathisch berührende Fahndungsfotos?

Das Leservergnügen ist also ein gemischtes, aber angesichts der umliegenden Albernheiten in diesem Literatursektor begrüßt man (mit der formulierten Reserve) diese Mutprobe des Heynelektorats und wünscht sich mehr und besseres von den Autoren.

Chr. Klotz

Larry Niven/Jerry Pournelle  
DER SPLITTER IM AUGE GOTTES  
(The Mote in God's Eye)  
Heyne SF 3531, 624 S.

Eine richtige Schwarte liegt da vor mir. Und - ich gestehe es - ich habe das Unge tün in fast einem Rutsch gelesen. Es ist relativ gut geschrieben (Übersetzung: Yoma Cap), interessant und gekonnt gemacht, mit vielen, manchmal faszinierenden Einzelideen, fesselt durch seine Breite (ich habe sowieso starke „Affinität“ zum „Epi-schen“). ABER: als gut empfehlen oder auch nur als lesbare, unterhaltende, ansonsten harmlose Lektüre (was es eigentlich sowieso

nicht gibt) bezeichnen kann ich dieses Monstrum (624 Seiten!) nicht.

Es geht um die Begegnung von Menschen mit nichtmenschlichen Intelligenzen. Das ist ja für die SF kein neues Thema, aber die Autoren haben sich einige „besondere Umstände“ einfallen lassen, um ihre Geschichte zu erzählen bzw. diese Umstände - und die sich „notwendig“ entwickelnden Abläufe sind die Geschichte. Hier genau muß die Kritik auch schon einsetzen.

Da haben wir einmal eine Menschheit, die große Teile der Galaxis besiedelt hat und die dabei nie auf andere Intelligenzen gestoßen ist. Könnte man diese an sich schon ziemlich unsinnige und unwahrscheinlich Konstruktion noch hinnehmen (obwohl der Roman ansonsten scheinbar streng wissenschaftlich und logisch komponiert ist), so kommen bei der zweiten schon stärkere „Bedenken“: Eine weitere Voraussetzung ist nämlich, daß die Menschen sich nach feudalistischen Strukturen organisieren, die als die Formen hingestellt werden, die sich im Laufe der Geschichte als beste herauskristallisiert haben. Der „Beweis“ wird geliefert mit der Behauptung, daß es bereits mehrere andere Imperien gegeben habe, die - anders organisiert - zusammengebrochen seien. Über die Ursachen dieser Zusammenbrüche wird nichts gesagt, dafür aber umso mehr über das Verantwortungsbewußtsein der Adligen. Diese Konstruktion zieht sich als handlungsnotwendiger Hintergrund durch die gesamte Fabel, nicht belegt, aber auch nicht aufdringlich und deshalb umso gefährlicher, da dieser (SF-übliche) Unsinn unterschweiglich und in Zusammenhang mit anderen allerdings auch nur scheinbar logischen Setzungen mit einfließt und u.a. notwendig für das positive Ende ist. Dazu kommen einige völlig ungläubwürdige und klischeehafte Charaktere und schwächliche Charakterisierungen.

Das Schlimmste kommt aber erst jetzt:

Pournelle und Niven haben ein System gebastelt (!), von dem die Perry Rhodan - Schreiber nur träumen können, es „erklärt“ nämlich, warum eine Rasse, eben jene neuentdeckten Intelligenzen, von Natur aus eine Bedrohung für die gesamte Restpopulation der Galaxis darstellen und deren Natur einen Interessenausgleich - von Zusammenarbeit oder Gemeinsamkeit/Solidarität ganz zu schweigen - unmöglich macht. Die gesamte Fabel dreht sich um einen mit großem Aufwand an Einzelheiten und Kompliziertheit konstruierten (scheinlogischen) Beweis für die durch Eigenart und Qualität, d. h. Fremdheit bedingte unabänderliche (!! ) Gefahr, die diese Rasse für die restlichen Bewohner des Universums darstellt. Ihre Mitglieder sind durch eine psychische Sperre nicht in der Lage, eine Geburtenkontrolle vorzunehmen, so daß es zu einer ungeheuren Vermehrungsrate kommt. Gleichzeitig ist diese Rasse aber naturwissenschaftlich-technisch ungeheuer befähigt, so daß niemand an Hunger etc. stirbt, zumindest anfänglich nicht. Da die Rasse aber mit ihrem Planetensystem in einer Dunkelwolke gefangen ist, kommt es zu einem kollapsartigen Verbrauch der Ressourcen und einem anschließenden Niedergang, den nur wenige Spezies überleben, danach kommt es dann wieder zu einem Aufstieg.

Von diesen Zyklen hat die Rasse bereits unzählige hinter sich und befindet sich gerade auf einem Höhepunkt, als die Menschen ein treffen. (Ein ungeheuer glücklicher Zufall übrigens, daß diese ungeheuer gefährliche Rasse in dem naturwissenschaftlich unmöglichen Dunkelwolkensystem gefangen ist.)

Das ist also der Kern der Geschichte: eine üble Mischung aus „Volk ohne Raum“-Ideologie auf der einen und rassistischer Hetze gegen die sogenannten Entwicklungsländer auf der anderen Seite. Der Rest, das Drumherum, entpuppt sich bei näherer Betrachtung als Mystifikation, Konstruktion, Augenwischerei. Einerseits verfügt die Rasse über eine hochentwickelte Wissenschaft und Technik, über Superdenker, aber über keinerlei Philosophie. Philosophie heißt Weltanschauung, heißt Systemstisierung bzw. systematisches Denken, ohne das ist (insbesondere hochentwickelte) Wissenschaft, dazu gehört insbesondere auch die Wissenschaft von sich selbst, also von Biochemie über Anthropologie/Medizin bis zur Soziologie und Psychologie, nicht möglich. Einerseits ist es der konstruierten Rasse angeblich unmöglich, bestimmte Gedanken (zum Beispiel Geburtenkontrolle) zu denken, andererseits verfügen sie über diese und andere Wissenschaften.

Solche Wissenschaften sind aber ohne eine systematische Aneignung der Natur (gesetze) unmöglich.

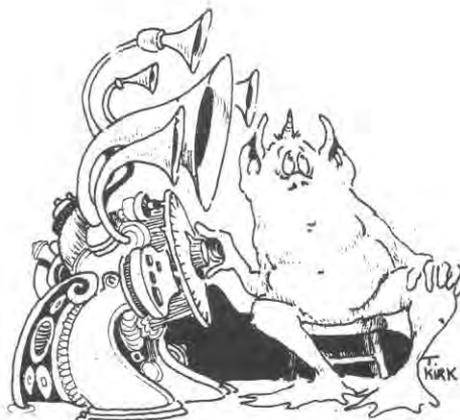
Diese aber ist wiederum unmöglich bei einem stark tabuisierten oder eingeschränktem Denken. Wenn man also Philosophie hat, wenn man über Superdenker vom im Roman beschriebenen Format verfügt, werden auch die wichtigsten grundlegenden Probleme erkannt und

alle Energie für deren Lösung aufgewendet, besonders, wenn wie hier, die Superdenker die Zivilisation auch noch direkt beherrschen und lenken. Und das Problem ist den Genies bekannt. Es sind so gar (in irgendeiner der vielen zusammengebrochenen Zivilisationen) Lösungsversuche unternommen worden, die aber an der seltsamen „Natur“ der Rasse scheiterten.

Die Versuche der Extraterrestrier, diese ihre „Natur“ vor den Menschen zu verheimlichen, die Versuche, sie zu übertölpeln, um an ihr instellares Antriebssystem zu gelangen, um sich wie Heuschrecken (!) in der Galaxis auszubreiten, die Versuche der Menschen, die sich durch die Verschleierungsversuche und Lügen z.T. widersprechenden Informationen aufzuschlüsseln, ihr langsames Eindringen in Geheimnisse und Sozialstruktur der Fremden, das der Leser fast bis zum Schluß des Romans nachvollziehen muß, die ständige Begegnung mit ungeheuer vielen und vielfältigen neuen und immer exotischeren Erscheinungen (die im Detail gekannt und geschickt gemacht sind), die langsame, teilweise Auflösung der Rätsel, neben Handlungs-fäden über die persönlichen Probleme von Menschen und Fremden (die sich nur z.T. aus der Begegnung ergeben), all das macht den Roman spannend und interessant. Man ist gespannt auf das was kommt und interessiert an den Lösungen (ein Beweis dafür, das spannende SF geschrieben werden kann, ohne Raumschlachten etc. etc.).

Aber genau das, die ungeheure Material- und Detailfülle, die scheinbar logischen und wissenschaftlich belegten Zusammenhänge und Konsequenzen, verdeckt eben in gefährlicher Weise das bereits referierte grundlegende „Dilemma“ der Gesamtkonstruktion. Man wird überfahren, folgt den vielen Verästelungen und Einzelheiten und schluckt sie, meist genau unlogisch und bruchstückhaft-nicht-zusammen-passend wie der Geschichtskern, mit diesem zusammen ohne den Versuch, die Scheiße zu hinterfragen. Wenn man aber aufgepaßt hat, oder auch hinterher, nach längerem oder kürzerem Nachdenken, nachdem man den ganzen Wust verarbeitet hat, fragt man sich, wozu dieses Ungeheuer von Roman eigentlich gut sein soll. Ist es nur zur Unterhaltung bzw. die Brieftaschen von Niven und Pournelle geschrieben worden? - dafür scheint es zumindest zu ambitioniert. Aber gewonnen hat man nichts, nicht mal en Detail. Ich bin verärgert, fühle mich übertölpelt, weil ich meine Zeit irgendwie als verschwendet empfinde (daß ich herausgefunden habe, was an dem Ding schlecht ist, tröstet mich dabei auch nicht sehr) und mich frage, ob die beiden ihre Intelligenz, Zeit und Phantasie nicht besser hätten verwerten können. Mich würde interessieren, ob andere mit mir übereinstimmen. Daher, aus eher egoistischen Motiven und weil der Text auf gewisse Weise doch eine Auseinandersetzung wert scheint, eine Leseempfehlung für den „kritischen Konsument“.

- Fredy Köpsell -



Abraham Merritt  
SCHIFF DER ISHTAR  
(The Ship of Ishtar)  
Teil 1, ü.: L. Strauß  
Terra-Fantasy-TB 35  
Pabel Verlag, München 1977  
161 Seiten

Da ist er also: der „Markstein internationaler Fantasy-Literatur“. An reaktionärem Gesabber steht der Schmierfink Merritt einem Robert Howard nicht nach. Aber wo Howard den Faschismus noch (leider Gottes!) faszinierend verkaufen kann, ödet und langweilt Merritt aufs Fürchter-

lichste. Zeitweise dachte ich, dieses Buch würde nie enden. Man verschone mich bloß mit dem 2. Teil.

Die Story ist die alte hinverbrannte Mär von der Parallelwelt/Gegenerde usw. Der frustrierte Trümmerkramer John Kenton kriegt das aus Diamant geschnittene Modell einer alten Segel/Ruder-Jolle in die noch schwächlichen Fingerchen, und etwas wunderbar Merkwürdiges zieht ihn in eine andere Zeit/Dimension. Und zwar auf eben dieses Schiff - diesmal jedoch im Originalmaßstab. Dort stehen sich nun, wie überaus einfallreich, zwei verfeindete Parteien gegenüber: Auf der hellen, elfenbeinernen Seite militante Frauen (besorg's mir, Herrin!) mit der schönen (!) Sharane an der Spitze. Auf der dunklen Seite der böse Hohepriester Klanath mit seinen häßlichen Handlangern. Außerdem gibt es noch Sklaven. Die müssen halt rudern und haben ansonsten nichts mit den Streitereien der hohen Herren und Frauen zu tun. Und wenn sie nicht schnell genug rudern, dann kriegen sie eben die Peitsche zu spüren.

Langer Seiten kurzer Sinn: Der Böse nimmt unseren John Kenton (der ab und zu unfreiwillig wieder zurück in seine wirkliche Zeit verschwindet) gefangen und befördert ihn kurzer Hand zum Rudersklaven. Natürlich befreit sich unsere Identifikationsfigur, gewinnt ebenso mutige wie ergebene Kampfgefährten, erobert das Schiff - und gewinnt, man glaubt es kaum, die unsterbliche Liebe seiner Angebeteten (die ihn zuerst für einen Feigling hielt, weil er doch öfters unfreiwillig aus dieser Dimension gerissen wurde. Heiliger Simmel, hilf!)

Dies klingt bisher alles recht simpel und lockt beim Leser sicherlich nur ein Gähnen hervor. . . . Aber was Merritt aus diesem Krampf macht, ist, wenn schon nicht lesenswert, doch bestaunenswert: Neben Merritts Hilflosigkeit, sein Schicksal in der Zeit, in der er lebte, in die Hand zu nehmen, ist besonders seine mehr als verklemmte Sexualität (ein Markenzeichen aller „bedeutenden“ S&S-Autoren) zu rühmen. Um dem Leser die 161 Seiten dieses Mists zu ersparen, destillieren wir hier mal die Essenz heraus:

1. Frauen sind Ware (Sexualobjekte der Männer): „Hochgewachsen war sie, schlank und geschmeidig wie eine Flamme. Ihre großen Augen unter geraden schwarzen Brauen schimmerten grün wie tropische Küstengewässer und tiefe Waldtäler. Ihr Gesicht war schmal und fein gezeichnet. Ihr roter Mund verriet eine schlummernde Sinnlichkeit, und die sanfte Halsgrube schien wie ein für Küsse bestimmter Kelch, leer noch, doch voller Erwartung.“

2. Frauen mögen keine Waschlappen, sondern nur echte Kerle, die sie zur Not auch mal eben richtig schön saftig vergewaltigen können: „Nein! schrie er, Nein! Du wirst dich mir nicht geben! . . . Ich werde dich nehmen! Er streckte eine gekettete Hand aus. 'Herr dieses Schiffes werde ich sein und ohne deine Hilfe - du, die du mich Lügner und Sklave schimpfst und mich nun mit Brosamen abspesen möchtest. Nein! Ich werde dieses Schiff an mich reißen, mit meinen eigenen Händen. Und dann werden diese Hände dir zeigen, wer dein Herr ist!'“

Und 46 Seiten später zeigt sich verblüffenderweise, daß Kenton recht behalten hat: „. . . diese verwandelte Sharane, die nur noch Liebe kannte, seit er sie als Geschenk abgelehnt und sie sich mit dem Recht seiner starken Arme genommen hatte.“

Und wie vergewaltigt man eine Frau? Kenton/Merritt gibt auch hier ein paar nützliche Ratschläge für FOLLOW-Jünger: Erst knebeln (damit sie einem nicht das Geschlechtsteil abbeißt), „. . . er beugte sich über sie und preßte seine Lippen auf ihren geknebelten und verschürnten Mund. Er küßte ihre glitzernden Augen. 'Und jetzt Sharane', sagte er lachend (welch ein Teufelsker!), 'erobere ich mir das Schiff . . . Und wenn ich es genommen habe, komme ich zurück und . . .'“

3. Frauen bleiben Frauen. Sie bleiben immer so, wie sie uns die Werbung präsentiert: „Er ahte eine Frau gekannt, die sich vor keinen Wirbelstürmen, Erdbeben oder sonstigen Naturkatastrophen fürchtete. die aber dafür jedem Geburtstag mit Zittern entgegenseh! Ob in Uruk, Babylon oder New York - Frauen bleiben Frauen!“ Dies ist ein schönes Beispiel für die Arbeitsweise der kapitalistischen Propagandisten bürgerlicher Wertvorstellungen: Die bestehende Situation (in der Jugend und Aussehen einer Frau ihren Marktwert bestimmt) wird einfach so stark verallgemeinert daß der Eindruck entsteht: Schon die Höhlenbewohner akzeptierten die Gesetze der kapitalistischen Marktwirtschaft.

4. Fetischismus. Besonders Fesseln, Ketten und andere masochistischen Lieblichkeiten (wie Auspeitschungen, ah!) machen Merritt großen Spaß. Lustig wird es jedoch, wenn er seine pubertären Träume vom entfremdeten riesigen Geschlechtsteil beschreibt: „Und plötzlich bewegten sich die goldenen Ketten in seinem Griff. Sie wuchsen. Er spürte einen schmerzhaften Ruck (!Merritt war Jude!). Noch größer schollen die Ketten an. Sie hoben ihn. Hoben ihn, bis seine Füße in der Luft hingen.“ Junge, Junge! Was hat Freud alles verpaßt!

5. Schnell noch eine politische Implikation: Nachdem Kenton wieder mal in seine beschissenen Ursprungswelt zurückkehren mußte: „Die lauten Rufe eines Zeitungsjungen, der irgendeine unwichtige Neuigkeit hinausschrie, ein Geschehnis auf dieser ungeliebten Welt, auf der er nur ein Schiffbrüchiger (!) war, rissen ihn aus seiner Konzentration, zerstörten die zerbrechlichen Bande. . .“ Und er hat natürlich nichts Eiligeres zu tun, als in seine Fluchtwelt zurückzukehren. Wen wundert's, daß gerade dieser Roman im internationalen Fandom einer der beliebtesten ist?

Die Ursache für seinen Erfolg liegt klar auf der Hand: Kentons Situation ist identisch mit jener der im Fandom organisierten Leser: Auch die Fans werden immer wieder durch die Unbill des Alltags aus ihrer Fluchtwelt in eine ungeliebte Realität gerissen (die sie nicht beeinflussen oder beherrschen können). Kentons Ängste sind ihre Ängste. Ihr Schiff der Ishtar ist die abendliche Lektüre oder das jährliche „Fest der Fantasie“. Ängstlich sind sie darauf bedacht, ihren Aufenthalt im Diesseits so kurz wie möglich zu gestalten.

Nun denkt der Leser vielleicht, der Rezensent würde überhaupt nichts an dieser bibliophilen Kostbarkeit würdigen. Das wäre aber wirklich ein falscher Eindruck! Dies ist immerhin der erste illustrierte Terra-Fantasy Band! Dazu noch mit Originalillustrationen von Virgil Finlay! Finlay und seine Kollegen hatten in den 30er und 40er Jahren die Funktion, die heute der „Playboy“ mit seinen Playmates innehat: Onanievorlagen für die breite Masse zu liefern und ihr sexuelles Verhalten (ästhetisch und kommunikativ) zu manipulieren.

Abschließend noch eine Stellungnahme aus der Position des Fantasy und S&S-Lesers: Der Roman taugt nichts! Howard ist bedeutend besser- und Moorcock sowieso. Ungenießbar langweilig. Der überschätzteste Roman der gesamten Fantasy!

Dr.med. Heinz Remus

Jörg Krichbaum/Rein A. Zondergeld (Hrsg.)  
Lexikon der Phantastischen Malerei, Köln 1977

Dem Liebhaber des Phantastischen in der Malerei liegt nunmehr ein kleiner Wegweiser durch Namen und Daten vor. Die Einleitung verpflichtet den Benutzer darüber aufzuklären, was phantastische Malerei sei. Auf kurzen vier Seiten wird aber nichts weiter versucht, als eine Apologie dieser abstrakt konstruierten historischen Reihe zu erstellen. Richtig an der vorgenommenen Begriffsbestimmung scheint zu sein, daß diese Kunstübung an das, was der Alltagswahrnehmung realistisch erscheint, gebunden ist. Da die meisten geschichtlich bekannt gewordenen Stile aber ebenfalls von dieser Differenzqualität zehren, kann das nicht allzu weit führen. Bestenfalls bis dorthin, wo man resigniert feststellen muß, daß im Abstrakten halt alles çns ist.

Als weiteres Argument, das Phantastische als Gattung mit eigenen Gesetzen zu untermauern, wird anlässlich Goyas „Der Koloss“ dessen Selbständigkeit hervorgehoben, die den Ausgangspunkt (Volksaufstand) vergessen mache: „Das Bild trägt über den Gedanken den Sieg davon.“ (S. 13)

Diese These aus dem Arsenal der Autonomietheorien richtet sich gegen Roger Caillois' Auffassung, allegorisch oder symbolisch zu deutende Bilder gehörten nicht zum engeren Kreis des Phantastischen. Damit kann sich das Herausgebergespann aber schon deswegen nicht identifizieren, weil sonst der Umfang des Präsentablen arg zusammengeschrumpft wäre. Zum anderen widerspräche eine solche Rückbindbarkeit an die Realität der Grundkonzeption dieses Lexikons: Fluchtmöglichkeiten aus der Geschichte bereitzustellen. Zwar wehrt man sich auf Schritt und Tritt gegen diesen Vorwurf des Escapismus, praktiziert ihn aber auf der ganzen Linie. Da hilft auch der scheinheilige Hinweis auf utopische Qualitäten nichts, die da im Schrecklichen lauern sollen, positive Wirkung zu tun. Das ist nichts weiter als eine Rationalisierung: man gibt seinem Affen Zucker und behauptet, das humanisiere ihn.

Ebenso deklamatorisch verbleibt die Behauptung des durchgehend nicht-affirmativen Charakters dieser Kunst. Die Widerstandslosigkeit bei deren Eignahme durch die Kommerzialisierung spricht

jedoch eher für die Abwesenheit widerständlicher Verweigerung und scheint ganz im Gegenteil zu belegen, daß der konsumierte Ausbruch aus einem diffusen Unbehagen am Bestehenden in die Verdoppelung der diesmal kunstvoll bestätigten Entfremdung führt. Mal abgesehen von diesem polit-ökonomischen Aspekt des Fluchtcharakters der Phantastikwelle, läßt sich die Konsumorientierung der Herausgeber in der ständigen Enthistorisierung ihres Gegenstands feststellen. Zum Beispiel scheint es ihnen nicht notwendig, einen grundsätzlichen Unterschied zu sehen in der phantastischen Wirkung, die von Antonellos „Sebastian“, und in jener, die von Grünwalds „Isenheimer Altar“ hervorgerufen wird: In beiden Fällen beruht sie auf dem Schock, der beim Betrachter durch eine „Verrätselung der Realität ausgelöst wird.“ (S. 15) Eine solche Sicht der Dinge aus der verkürzten Perspektive des Wirkungsaspekts trivialisiert Kunst als Mittel der Erkenntnis und subjektiven Aneignung von Wirklichkeit vom Effekt her. Man fragt sich, warum man dann nicht lieber gleich in einen Horrorschocker gehen soll. Der Effekt ist schließlich derselbe. Es wird halt doch schon so sein, daß der spätbürgerliche Kulturbetrieb vom Ausverkauf des Gehorteten lebt. Die Kunst wird zum Warenhaus, das verschleudert und verschleißt, was als kick ankommt.

Deswegen fällt der kurze historische Abriss in der Einleitung auch so dürftig aus. Außer name-dropping und allgemeinem Gefasel im Stil des verbosen G.R. Hocke wird nichts geboten. Auch wird Geschichte gern mit Geschichtechen verwechselt, weil das bequeme Aktualisierungsrecht erlaubt.

Vasaris Künstlerviten werden bezeichnenderweise dort ausgeschlachtet, wo ein gewisser touch des Ausgeflipten dabei ist (siehe Uccello und Piero di Cosimo auf S. 16). Nein, nach historisch-sozialer Erkenntnis suchen die Herausgeber wirklich nicht. Dazu hätte es nämlich eines Blicks in Arnold Häusers „Sozialgeschichte der Kunst und Literatur“ oder spezieller in sein Manierismusbuch bedurft. Nicht einmal bibliographische Hinweise darauf finden sich!

Es ist dieser Hilfestellung zum Konsumanreiz anzulasten, daß es ein synthetisches Abstraktum zu begrifflichen Ehren bringen will, in dem sich anscheinend widerspruchslos Satiriker wie Hogarth, Illustratoren wie V. Finlay, Kunstgewerbler wie die Vertreter der Wiener Schule, Hieronymus Bosch neben A. Beardsley, zusammenfinden sollen.

Das theoretische Defizit, das sich hinter diesem billigen Synkretismus verbirgt, mag in etwa aufgewogen werden durch die alphabetische Auflistung der möglicherweise in Frage kommenden Künstler und die ersten bibliographischen Hinweise. Insofern also ein ganz nützliches Buch, das zudem im letzten Sechstel einige Artikel zu Sachbegriffen versammelt. Für den interessierten Laien mit den getroffenen Einschränkung bedingt empfehlenswert (schon vom Preis her!).

Chr. Klotz

Gerard de Villiers

MALKO: Attentat auf Kissinger

(Kill Kissinger)

Cora Verlag Berlin 1977

177 S.

Der CORA-Verlag (eine Tochtergesellschaft des Springer-Konzerns) geht mit dieser neuen Agentenreihe ins Verlagsgeschäft und führt damit eine der widerwärtigsten Seriengestalten überhaupt ein: Den arischen Österreicher Prinz Malko Linge, seines Zeichens Spitzenagent des CIA, der „mehr als 1.000.000 Dollar darauf verwendet“ hat, sein altes „150 Zimmer-Schloß zu restaurieren“ (S. 9) Seine Motivation, für den CIA zu arbeiten: der „Wunsch nach Geld, das ihm ein luxuriöses Leben und die Restauration seines Schlosses ermöglicht“, (10). Verständlich, denn „das Vermögen der Familie wurde 1945 von den Sowjets und Ostdeutschen enteignet“ (10). Nachdem Malko auf diese Weise Bekanntheit mit linken Staatssystemen geschlossen hat, ist es begreiflich, daß er sich dem Faschismus verschrieben hat und für den CIA arbeitet. Die Malko-Serie wird besonders dadurch so unerträglich widerwärtig und gemein, daß Malko in zeitbezogenen „Krisengebieten“ eingesetzt wird und so direkt Stellung zu aktuellen politischen Fragen nehmen kann. Jede Distanz, (z.B. durch fiktive Länder), die die sonstige als Abenteuerroman getarnte imperialistische Propaganda hatte, entfällt völlig. So geht es in diesem Band darum, ein Attentat linksgerichteter Palästinäer auf Kissinger zu vereiteln.

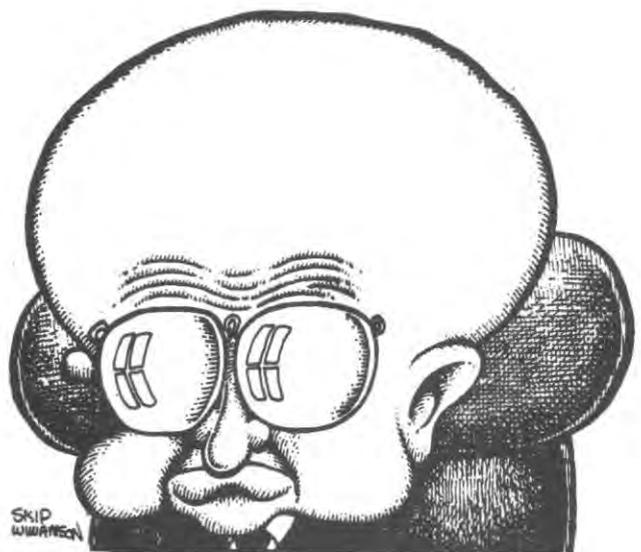
So weiß der Autor auch einiges über die Methoden, deren sich seine

Papier-Palästinäer befleißigen, zu berichten: „Mit der linken Hand stemmte er sich gegen den noch immer zuckenden Körper, riß ihm die Brust auf und das Herz heraus und hielt es in den Komplizen wie eine Trophäe entgegen, bevor er es in den Rinnstein fallen ließ“ (S. 17). Malko, der „sich gerade in New York aufgehalten (hatte), um über einige Kilometer Teppich für sein Schloß zu verhandeln“ (S. 19), wird dann prompt Zeuge, wie die „El-Fatah-Killer“ ein junges Mädchen vergewaltigen, Foltern („Sie hatte Verbrennungen von Zigaretten auf ihren Brüsten, und ihr Gesicht bestand nur noch aus Wunden“ – S. 87) und ihr dann noch die Vagina randvoll mit Salz füllen. Natürlich schrecken die Palästinäer auch nicht vor Morden zurück, killen aber seltsamerweise immer nur „wehrlöse“ Frauen und verfettete alte Scheichs („Der Rock war über ihre Hüften gezogen. Der Kopf steckte in einem verschnürten Sack. Was sie noch am Leib trug, war blutdurchtränkt. – Sie war tot.“ – S.79) Dabei bedient sich der CIA auch der gleichen Methoden: Wir werden sie auslöschen!“ hechelt der CIA-Bos im Nahen Osten, Green (S. 84). Ausgerüstet wie eine Kleinararmee beginnt Malko seinen Feldzug für „Freiheit und Gerechtigkeit“: „Die Kalaschnikows lagen schon hinten im Kombi, in einer Stahlkiste verpackt, zusammen mit genug Munition, um einen Bürgerkrieg zu gewinnen“, hatte Green erklärt“ (S. 102). Malko köpft aber immerhin gegen MÄNNER (und nicht Frauen, die die Palästinäer ja so gern und häufig vergewaltigen, foltern und abschlachten): „... da schoß Malko. Seine erste Kugel durchschlug den Hals des Palästinäers und drang ins Gehirn. . . . Der zweite Palästinäer, der seine BRNO aus dem Koffer gerissen hatte, wollte schießen, aber Green nagelte ihn mit einem Kugelregen seiner leichten MP an die Wand“ (S. 86). Getreu dem Prinzip des Faschismus sind Andersdenkende dann auch „Bastarde“ (S. 94), „Hunde“ (S. 162) etc.

„MALKO“ gewinnt seine Bedrohung in erster Linie dadurch, daß übelste Ideologie mit „aktuellem“, wenn auch fiktivem Zeitgeschehen vermischt wird. Die Romanreihe schlägt in die von der „BILD“ und ähnlichen aliterarischen Schmutzblättern geschlagene Bresche: Unterschwellig wird dem an Politik direkt nicht interessierten Leser mitgegeben, wer denn nun der „Verbrecher“ und wer der „Gute“ ist. Die Verteufelung, „Verunmenschlichung“ einer jeden fortschrittlichen Gruppe der Befreiungsbewegungen usw. kann weitergehen:

Erde. „MALKO“ betreibt Meinungsmanipulation ganz hinterherum: Wem die Schlagzeilen in der Schmutzpresse nicht mehr blutrünstig genug sind, kann jetzt Action aus erster Hand miterleben. Angesichts solch wiederlichen Praktiken mag ein hitzköpfiger Leser geneigt sein, zumindest eine Erscheinung des Hitlerfaschismus zu billigen: Die Bücherverbrennungen. Aber es müßte selbst in unserem „demokratischen Rechtsstaat“ noch genügend Mittel geben, um ein Erscheinen von mehr als drei Bänden dieser hinterhältigen, brutalsadistischen und im höchsten Grade faschistisch-manipulativen TB-Reihe zu verhindern, oder nicht? Im Sozialismus auf jeden Fall werden wir solche Bücher nicht verbrennen. Wir werden sie dann und wann gezielt unseren Kindern geben, um ihnen zu zeigen, was wir überwunden haben.

— Martin Beranek —



## ROLLE und POSE Ein Kapitelchen aus der Geschichte der Bedürfnisbefriedigung

Nehmen wir einmal an, es gäbe so etwas wie die Fähigkeit zur Adaption und Dekonditionierung von Verhaltensweisen mit einer denkbaren oberen Grenze für das flexible Gattungswesen Mensch. Das scheint so aus der Welt nicht zu sein, denn Kinder sind, nach allem was man weiß, schreckliche Konservative und benehmen sich wie die berühmten Bauern, die halt nicht fressen, was sie nicht kennen. Und dann gibt es die nicht weniger bekannten Schuster, denen man unentwegt empfiehlt, hinter ihrem Leisten zu bleiben, und andererseits proteushafte Naturen, die geradezu beäugstigende Fähigkeiten bei der Erzeugung von Rollenentwürfen zeigen, solcherart sich neu einstellend auf bisher unerprobte Situationen. Schriftsteller der antizipierenden Sorte zählen sämtlich dazu. Das sind die mit dem Rüchlein der Windbeutelerei, womit zumeist die geistige Behäbigkeit eine kregle Phantasie zu treffen sucht. Angenommen also, es gäbe so eine Verliebtheit ins Stereotype und serienmäßig Wiederholbare (Naturwissenschaftler seien hier ausgeklammert), dann müßte man sich eigentlich fragen, wie dieser Fladen aufs Dach kommt, wo doch die Kuh gar nicht fliegen kann.

Schwierig, schwierig, aber vielleicht gelingt uns eine teilweise Beantwortung der Frage, wenn wir uns auf das „We don't want it good, we want it Wednesday“ des Konsumenten serienmäßiger Stereotypen beschränken. Was eigentlich wird da immer wiederholt und warum? Mit unübersehbarer Einstimmigkeit wird da ein außerordentlich begrenztes Repertoire von schablonierten Verhaltensmustern angeboten, was mit ein Grund sein dürfte, warum der Franz Rottensteiner sich zusätzlich mit Lazarus unterfertigt. Während man im bundesrepublikanischen Alltag mitunter Windeln wechselnder Vater, stramm marschierender Kriegsdienstverweigerer, Briefmarkenstempler, bedrängter Diskussionsleiter im pädagogischen Arbeitskreis oder gar seltenst Liebhaber der schönen Nachbarin ist und somit alle Hände, Gehirnbahnen und seelischen Synapsen voll zu tun hat, den unterschiedlichsten Rollenerwartungen einigermaßen gerecht zu werden, reduzieren sich die Anforderungen an einen Raumflottencommandeur vergleichsweise bis zum Grad der automatischen Idiotie. Im Extremfall darf der sogar einer raumfahrenden Nonne begegnen, von ihr aller naturwissenschaftlichen Glaubwürdigkeit zuwiderstrebenden Informationen erhalten und damit auch noch gegen die Mannschaft durchkommen. Sozusagen sitzen die Schuster nach Abschluß des Falles wieder hinter ihrem angeborenen Leisten, wohin sie der auch über Irrationales souverän verfügende Commandeur zurückgetrieben hat. (So geschehen in „Mondbasis Alpha Nr. 3“)

Was ist da passiert und passiert mit vorhersagbarer Wöchentlichkeit in beneidenswerten Größenordnungen?

Einem deskriptiv Gesinnten fällt auf, daß der ständig wechselnden Rollenerwartungen an den normalen Zeitgenossen in solchen Produkten eine Gegenbildlichkeit angedient wird, die ferner vom Erwarteten gar nicht sein könnte und daher zur Einsicht in die eigene Situation weißgott nichts beizutragen hat. Da wimmelt es nur so von Siegern, gottseidank überstandenen Ausnahmesituationen und intellektuellen Eliten, die es wieder mal geschafft haben. Da arbeitet sich nichts ab an ausmachbaren Problemen, Widerstände scheinen verbal konstruierte Wände, von denen man zu wissen glaubt, daß sie dazu da sind überwunden zu werden. Ein Paradies für Raufbolde und die es gerne sein möchten, wäre da nicht die überhebliche Kleinigkeit des Alltags. Na ja, das ist alles längst bekannt und darüber brauchen wir uns nicht zu streiten. Aber warum nur, warum das Ganze?

Der Pflug zieht seine Furchen, der Jet hält seinen Luftkorridor ein, der Zug springt besser nicht von den Schienen. Und sonst? Berufsständische Lieder sind heute unbekannt, das Freizeitverhalten der Piloten eher anrühlich und der Bandarbeiter (vom Busfahrer bis zur Büglerin) kann auch nicht immer Fernsehen oder Schwarzarbeiten oder Häusergartenunfälle bauen. Was also tun, wenn der Traktor gewartet, die Abrechnung gemacht, der vorgesehene Feierabend erreicht ist? Ungegliedert wie das Meer und die Nacht und die unberechenbaren Gezeiten der Liebe liegt das vor einem. Aufkeimende Unsicherheit, stotternd startende Versuchung, den vollbesetzten Bus einfach stehen zu lassen, Sehnsucht nach verwilderten Gärten.

Natürlich trägt einen dies und das an überkommenden Abendtrinken, zusätzlichen Pflichten und Gedanken an das, was wäre, wenn es plötzlich einen dumpfen Schlag täte und Humphry Bogart träte unheimlich präsent herein. Amorphen Ozean also fühlt die alternde Sekretärin beim Betreten des Apartments. Eben noch sprach ein Mann darin, aber sie hatte nur vergessen morgens das Radio auszudrehen. Was noch? Dann lauerte hinter den bekannten, gewohnten Handreichungen die Gewißheit, daß man sich genausogut mit der linken Hand hinter dem rechten Ohr kratzen könnte wie umgekehrt, es auch sein lassen dürfe. Und die Hände werden schwer. Man kann reinpusten, um sie sich zu wärmen, sich selbst silberne Löffel klauen und sich selbst umarmen. Wie auch immer, in diesem Augenblick, wo man entdeckt, daß man aus Scheiße keine Kathedrale bauen kann, dürfte der Griff zur Flasche oder dem Zeilenschund nicht fern sein. Vermutlich geht es dann nicht so sehr um die Flucht aus dem Unerträglichen (das setzte eine Bewußtheit voraus, die andere Möglichkeiten fände), als vielmehr um die Fortsetzung des Gewohnten im Ungewohnten: Zeilenpflügen, Fahrpläne einhalten, der schreibende Chef wird schon wissen, wo's langgeht. Wir sind in der Pose.

Angehalten und ins überdeutliche Relief geworfen wird hier die Starrheit des Verhaltensschemas, ganz wurscht ob sentimental (Frauenroman), intellektuell überlegen (Krimi), überdurchschnittlich erfolgreich beim Durchsetzen des eigenen Willens (durch die Bank) oder in einer Mischung aller angesprochenen seelischen Vermögen. Entzogen ist hier in der Pose ein identifikationsbereiter Leser der qualvollen Dialektik zeitgenössischen Lebensvollzuges, aberückt von jeweiligem Reagieren unter Einsatz ohnehin geschwächter Ich-Stärke und die Muusik spielt dazu.

Wenn dieser vermutete Zusammenhang von Furcht vor dem Ordnungsverlust und Posendroge auch nur entfernt zutrifft, dann ist es unsinnig, im Bereich der Masseliteratur von eingenommen Rollen zu sprechen, denn die fixierte Rolle ist die Stagnation der Pose, wöchentlich wiederholter Trip in die agrargesellschaftlichen Gefilde der dazumal von Natur erzwungenen Statussicherheit, Ersatz für den Stammtisch, den Vorsitz, den Affenfelsen. Ein Haupthahn, unser Otto! Von hier aus läßt sich verstehen, wie Serielles einem sozialpsychologischen Bedürfnis tatsächlich nahtkommt. Aber amn braucht nicht unbedingt Verständnis aufzubringen für das, was man versteht. Ich lasse mit nicht einreden, die Pose übernehme eine wichtige Funktion bei der Entlastung vom Komplexitätsdruck zivilisatorischen Lebens, oder hier werde eine sinnfällige Reduktion der unüberschaubaren Verflechtungen hochindustrieller Daseinsform geleistet. Daß ich nicht lache!

Wir wollen nichts und schon gar nicht niemanden unterstellen. Allseitiges Wohlwollen bestimme unsere Einschätzung des Sachverhalts. Schließlich kann der Produzent des Kulis mit dem ich schreibe, nichts dafür, wenn ich mir plötzlich einfallen ließe, zum Hausanzünden anzustiften oder zur Wiederbelebung des Tischgebets. Also gemacht! Maximalistische Forderungen liegen mir als Biertrinker schon charakterlich nicht und die für mein nebenher genossenes Bier verantwortlichen Brauer wären zu Recht sehr ungehalten, wollte ich ihnen nach Torschluß noch man eben so ein paar Verhaltensmaßregeln in den Hintern treten. Chaplin war berühmt dafür, für dieses „mal-eben-so-und-angpassang“ der kleinen Rache am Nebenmann. Wer mißt sich schon gern am Genie der Perfidie?

Aber mal ehrlich! Was hat uns am Militärpfarrer am wenigsten gefallen, als er den Kaffee Negerschweiß nannte? Doch wohl die herablassende Pose bei besserem Wissen.

Was stinkt uns an der Metapher einer „politischen Großwetterlage“ am meisten? Die burschikose Pose als Ersatz für weniger Hemdsärmeliges. Was mögen wir nicht an den Ellenbogentypen, genannt opinion-leader? Ihr posenhaftes Ausnützen von Informationsvorsprüngen, ihre aktive Intoleranz in Situationen ohne Überprüfbarkeit.

Warum finden wir den Bauchpinsler vulgär? Weil er den Kommunikationspartner auf die Pose momentaner Bedürfnisbefriedigung zu verpflichten sucht, ohne ihm die Möglichkeit zur Entfaltung weiterer Perspektiven zu gebe.

In all diesen und ähnlichen Fällen ist es das Sistieren der Dialektik zwischen Sender und Empfänger, das uns die Galle einschießen macht: die Pose, die sich entzieht und zwar nicht vorübergehend, sondern für vorläufig immer. Man wird sich anderweitig abregieren, was solls. Schon, schon, aber eben leider! Nicht auf die Barrikaden, Freunde, runter davon, wer schon oben ist. Bloß, warum sollen wir an der Pose des Lohnschreibers gut finden, was wir in anderen Kommunikationssituationen verabscheuen?

Chr. Klotz

# Durch die dunkelrote Brille

## Bemerkungen zur neueren SF-Produktion

Von Friedhelm Frust

Stürzen wir uns wieder hinein ins volle Vergnügen (???!). Diesmal muß sich der geplagte Kritiker besonders kurz fassen, da es 19 (in Worten neunzehn!) Titel durchzuhecheln gilt. Es lohnt sich aber bei den meisten auch gar nicht, viele Worte zu verlieren. Bei den Ausnahmen (besonders gut oder schlecht, sehr erfolgreich oder mit einer Auseinandersetzung werten Ideen oder welche Kriterien man sonst noch sehen mag) sind leider keine Einzelbesprechungen eingetroffen, deswegen werden sie hier wenigstens kurz erwähnt.

Nun aber los: Da haben wir als erstes ULLSTEIN-STORIES 67 drei alberne Agentengeschichten von J.H. Schmitz, über Leute mit irgendwelchen besonderen Fähigkeiten und Ausrüstungen, die für irgendeins der SF-üblichen Imperien (Wega oder sonn Tüddelkrams) orgendwelche Aufgaben erledigen: Kriminelle bekämpfen, nichtmenschliche Invasoren abwehren und ähnlich Interessantes. Langweilig, belanglos usw. usf. — Papierkorb. Als nächsten Titel PLANET OHNE WIEDERKEHR (Goldmann SF 0247) von Poul Anderson dem alten Schrapphals. Eine dümmliche Geschichte, über eine Clique von Psychologen, die die Menschheit heimlich beherrscht und sie zu dem zwingen will, was sie unter Glück oder gut und richtig verstehen. Dieses „Glück“ und der damit verbundene Zwang stehen im Widerspruch zur instellaren Raumfahrt, was Anderson als typischem Ammi-SF-Schreiberling natürlich nicht paßt, ansonsten aber, und an sich ist ihm die Idee der Manipulation und Unterdrückung der Mehrheit der Menschen durch eine selbsternannte Elite durchaus nicht unsympatisch. Er beweist in diesem „Werk“ (übrigens schon mal als Terra-Heftchen oder so erschienen — dabei wäre es auch besser geblieben!), wie wenig er von Politik, Philosophie, Psychologie, Soziologie usw. weiß und versteht. Das nächste Buch ist auch wieder von Anderson und heißt DIE ZEIT WIRD KOMMEN (Goldmann SF 0249). Der Goldmann-SF-Lektor scheint es sich zur Aufgabe gemacht zu haben möglichst viel belangloses und langweilige Mist auf den deutschen Markt zu verbreiten. Dazu ist er auf einen besonderen Trick verfallen: Er kauft unbeschene — möglichst komplett die Produktion von möglichst durchschnittlichen und/oder langweiligen Autoren auf, und bringt deren Ergüsse dann kurz nacheinander auf den Markt; die wenigen guten oder interessanten Titel, die er mit diesem Verfahren nicht herausfiltern kann, gehen in der Menge des restlichen Zeugs natürlich unter. So macht man eine Reihe schnell und wirksam wenn nicht kaputt, so doch unbeliebt. Zurück zu Anderson: Wir haben es hier mit einem von den „reiferen“ Produkten des intelligenten Poul zu tun. Es geht „tiefphilosophisch“ um Zeitreiseprobleme und darum, daß die Zukunft der Menschheit in den Sternen liegt, wie könnte es anders sein? (!). Dann haben wir da zwei Bücher von Robert Silverberg. DER NEUTRALE PLANET (GSF 0240), eine Kurzgeschichtensammlung und DER ZWEITE TRIP (GSF 0245). Die Kurzgeschichten sind fast alle schon bekannt, meist relativ alt, nicht besonders interessant und ohne Tiefgang, noch lesbar. Interessanter ist da der Roman, es geht wie bei ETWAS STIRBT IN MIR um Telepathieprobleme. Und obwohl ich so meine „eigene Auffassung“ von PSI etc. habe, muß ich doch schreiben, daß mir das Buch einigermaßen zugesagt hat, ganz einfach, weil Silverberg mehr von (vom) Menschen versteht, menschlicher ist, als z.B. Anderson und das auch literarisch vermittelt: er kann besser schreiben. Als SF-Roman lesenswert. Und nochmal Silverberg: REGANS SATELLIT (Terra TaBu 272). Eine wirklich völlig uninteressante Erzählung über jemanden, der den Bau eines Satelliten leitet, in dem die 1992er Weltausstellung stattfinden soll und die Probleme die er (dabei) hat. Silverberg vertritt die Meinung Columbus sei Entdecker Amerikas. Das stimmt nicht. Amerika wurde von den Indianern entdeckt. Columbus entdeckte es für das vor Beginn des Kapitalismus stehende Europa das mit seiner Kultur dort eindrang. Als nächstes SOS — EIN RAUMSCHIFF STIRBT (Bastei SF 21091) von Robert Wells, in Wahrheit eine Frau wie man hört. Das merkt man an der etwas aus dem Rahmen fallenden, relativ positiven Schilderung von Frauen — und das ist auch das einzig Bemerkenswerte an diesem Roman, Ansonsten das Übliche: Erfindung von überlichtschneller Raumfahrt, sich einmischenden Außerirdische etc. pp. — nur der dämliche Titel fällt noch ins Auge, er hat mit dem Inhalt kaum etwas zu tun. Jetzt kommt Bob Shaw dran, mit MAGNIFLUCT (GSF 0236). Im Untertitel heißt es „Eine Erfindung, die der Welt die Augen öffnet“. Mir sind sie eher zugefallen. Anti-Neutrino-Planeten z.T. im Innern von „Normalen“, von Intelligen-

zen bewohnt usw. usf.. Gäh! — Nicht, daß das Thema notwendig uninteressant sein muß, aber, na ja. Warum bloß bringt Goldmann mit solcher Konsequenz Langweiler komplett (bis Januar '78 acht Shaws — Shudder!) ? Kommen wir zu MARC CORNWALLS PILGERFAHRT (Heyne SF 3525) eine von dem romantischen, einigermaßen lesbaren, mit seltsamen und relativ exotischen Figuren ausgestatteten aber flachen und belanglosen Romanen die Clifford D. Simak in letzter Zeit nur noch schreibt. Die Elemente der Erzählung sind sehr zusammengeschustert. Das Ganze ist krampfhaft originär. Die Luft ist auch raus, beim guten alten Clifford. Aber immer noch besser als die meisten deutschen SF-Produzenten — oder in diesem Fall auch Tolkien, denn ein Märchen für Erwachsene ist dies auch, aber nicht so „konservativ“ wie beim Erwähnten. Den Inhalt zu referieren lohnt nicht, wer leichte Kost will und SF-Fantasy mag, den will ich nicht am Zugreifen hindern. Dann haben wir da nich DIE KATASTROPHENWELT (TTB 284) von Keith Laumer. Einmal kräftig in den SF-Klischee-Topf gegriffen und grüht — was soll man machen, wenn man keine originellen Ideen hat? — : eine Erde nach Naturkatastrophen, verschiedene uralte Rassen, eine strebt nach Weltherrschaft (oder so), dazu Geheimnisse, Andeutungen, Verfolgungsjagden usw. Das alles wäre der sattsam bekannte bedeutungslose Brei, wenn nicht die blutrünstigen Schlächtereien und das faschistoide Geschwätz wären. Üööö! Und noch zwei Terra Tabus 281 DER OUTSIDERSTERN von F. Pohl und J. Williamson sowie 286 SKLAVEN DES HIMMELS von Edmund Cooper. Das letztere bringt eine nicht mehr taufische Idee: Auf der Erde leben kulturell zurückentwickelte Menschen und auf einem künstlichen Mond (Regans Satellit vielleicht?) diese beherrschende technische weitentwickelte ansonsten aber (durch Inzucht) degenerierte Typen. Ein aufgeschlossener Wilder führt nach vielem Hin und Her, nach Kabbale und Liebe die „beiden Stränge der Menschheit“ zu beiderseitigen Nutzen wieder zusammen. Die Handlung spult sich langsam, kieferverrenkend und vorhersehbar — d.h. sich an die übliche Stereotypen haltend — ab. Cooper hat wahrhaftig intelligentere und bessere Sachen geschrieben. Die Kurznovelle von Pohl und Williamson spielt in dem von ihnen entwickelten Universum, in dem von Menschen bis Sonnen alles intelligent ist oder sein kann. Es geht dann auch um eine künstliche und neurotische (!) Sonne, die auf irgendeine Weise eine Gafehr für alle darstellt. Dazu kommen noch verschiedene andere Handlungsäden. Ich kann mit dem Ganzen nicht viel anfangen — und nehme meinen „Geschmack“ da durchaus als Maßstab. Ich kann also auch nicht empfehlen, sich mit den „aufgeworfenen Problemen“ näher „auseinanderzusetzen“. (Tut mir äärrlich leid, Herr Bernhard, wenn ich Sie das Geschäft verdorben hab.) Nun aber zu etwas anderem, Keith Roberts DIE FOLGENSCHWERE ERMORDUNG IHRER MAJESTÄT ELISABETH I. Ein völlig unsinniges Produkt, wirr und unverständlich. „Literarisch“ aufgemacht (verschiedene Handlungsebenen, episodenhaft — historisch etc.), geht es davon aus, daß Elisabeth I. ermordet und damit die Ausbreitung des Kapitalismus und insbesondere der hochentwickelten Technologie verhindert wurde. Schuld hat die katholische Kirche, die sich auch wieder in England breitgemacht hat und ganz allgemein überall den Daumen draufhält. Das würde ich dieser Organisation durchaus zutrauen, darum geht es aber (leider) nicht, Roberts geht vielmehr davon aus, daß der Papst und seine Kumpane das aus einer höheren Einsicht heraus machen. (Verhinderung von Weltkriegen, KZ's etc.) Roberts bringt hier Andeutungen und geheimnisvolle Anspielungen, die von dem Geschwätz der Rosenkreuzer und den Schwachsinn von Pauwels und Bergier (über alte erfahrene Kulturen, die schon alles hinter sich haben usw.) zehren. Roberts findet das wohl auch ganz richtig, daß die Menschheit in ihrer Entwicklung behindert wurde — weil sie nämlich noch nicht „reif“ war (den Unsinn kennt man ja nun in der SF auch schon bis zum Erbrechen). Irgendwie sind die Menschen dann aber doch reif (obwohl sie von Roberts als genauso brutal wie heute geschildert werden) und/oder der gute Keith findet die Behinderung doch nicht ganz richtig und/oder die Entwicklung läßt sich nicht mehr aufhalten, das wird alles nicht so recht klar, auf jeden Fall kommt Bewegung in die Geschichte und die Kirche streut ihre Geheimnisse gezielt unter die Menschen, so kommt es z.B. innerhalb einer Generation auf der ganzen Welt zur Demokratie. Ist das nicht schön? Lieber Mr. Roberts, wenn man nicht weiß, welche Kräfte das Rad der Geschichte drehen, sollte man seine Hände von historischen Problemen lassen! Oder habe ich vielleicht etwas falsch verstanden? SIR WILLIAMS MASCHINE (Heyne SF 3540) von Christopher Priest ist als Nächstes dran. Das soll ein sophisticated esoterischer Spaß sein. Es geht um DIE ZEITMASCHINE von H.G. Wells, der selber auch mitspielt, außerdem um die marsianischen Invasoren aus KRIEG DER WELTEN. Die beiden Protagonisten des Romans be-

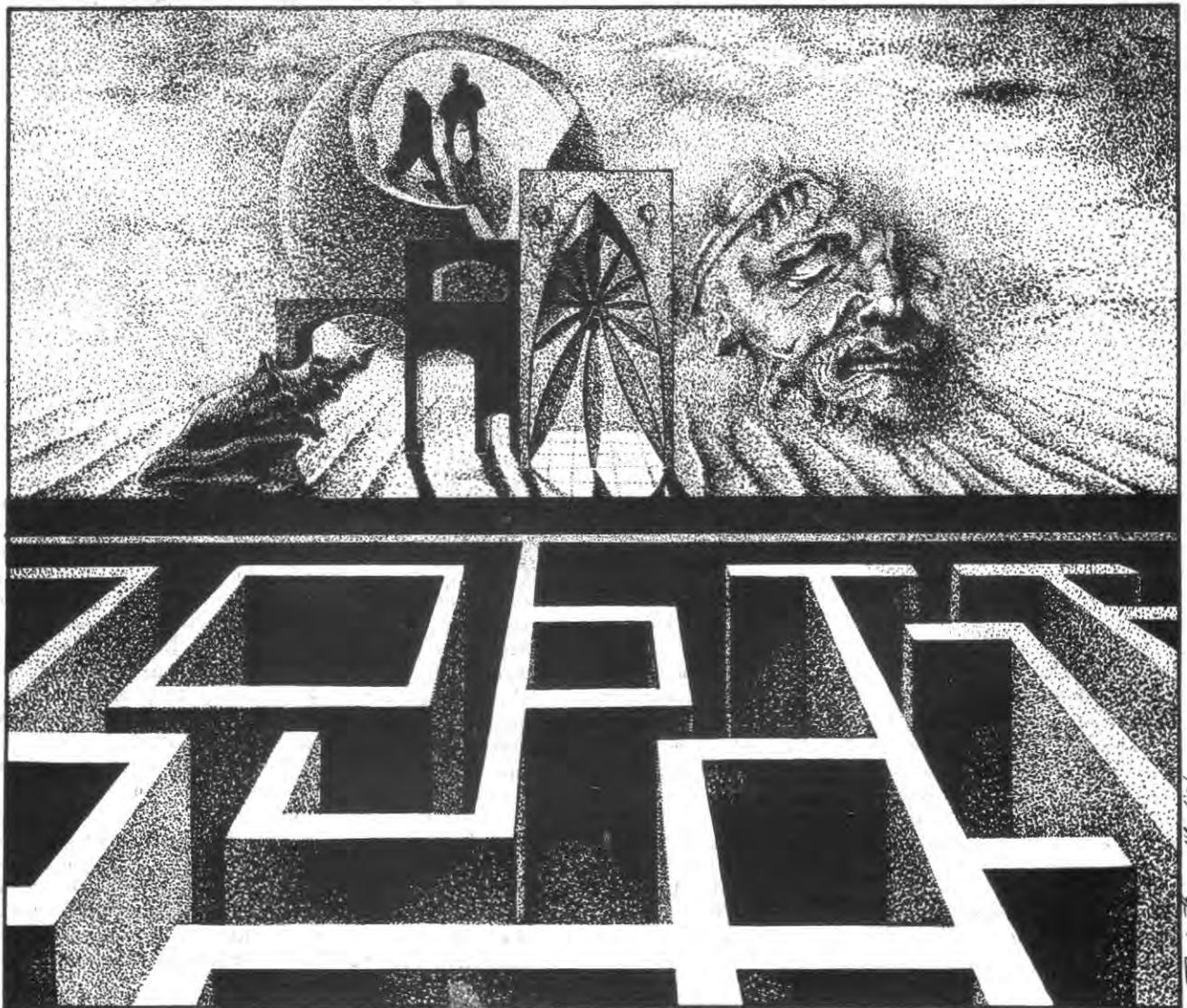
nutzen die bekannte Zeitmaschine neben ihrem Erfinder auch, kommen aber durch einen Unfall aus den Mars, wo sie in Auseinandersetzungen mit den Invasoren verwickelt werden, selber sexuelle Probleme haben (puritanische Menschen des 19. Jahrhunderts), fliehen können und schließlich zusammen mit H.G. Wells die Invasion zurückschlagen. Ich finde das Ding zu lang, zu langatmig nicht besonders originell oder witzig (wenn schon sophisticated, dann intelligenter und raffinierter). Langweilig. Noch mehr Belangloses und Konstruiertes: Terry Pratchett mit DER SONNE DUNKLE SEITE (GSF 0254) und EIN PATRON DER KÜNSTE (Heyne SF ) von William B. Rotsler. Im ersten geht es um Superwahrscheinlichkeitsrechnung, die nicht mehr so richtig funktioniert, weil die Voraussetzungen „nicht ganz“ stimmen. Unser Universum ist nämlich genau genommen ein Rebuild-Universum, konstruiert von einer uralten Rasse; (hach, ist die Idee originell!) die wollte, daß möglichst unterschiedliche Intelligenzen entstehen und entsprechende Maßnahmen (Beseitigung fast aller ihrer Spuren, Versetzung des Universums in eine Art Urzustand usw.) getroffen hat. Anschließend hat sie sich versteckt, damit die Entwicklung dieser Rassen unbeeinflusst geschehen kann. Sowohl in die Suche nach diesem Versteck, das einer Sage nach existiert, als auch (dabei) in Intrigen usw. usf. wird die Hauptfigur des Romans verwickelt, eben durch die erwähnte Superwahrscheinlichkeitsrechnung. Dabei kommt sie in Kontakt mit den seltsamsten Lebensformen (ganz gut gemacht z.T.) und findet „der Sonne dunkle Seite“ zum Schluß. Und warum das ganze, die verschiedenen Lebensformen? Weil die Schöpferasse sich durch die anderen neue Einsichten in die ewigen Wahrheiten des Universums verspricht. Ein verfehltes Unterfangen: Hätte ich zu meinen normalen Augen noch ein Radar- und ein Infrarot-Auge und außerdem anstatt meiner Zunge ein chemisches Labor und würde ich damit einen Apfel untersuchen, bliebe er doch ein Apfel, genauso wie er ein Apfel bliebe, wenn ihn neben mir 5.000 andere betrachten würden. Das andere Buch ist noch uninteressanter. das Erstlingswerk eines Fans. Es geht um einen begnadeten Künstler, Kunst überhaupt, (von der Rotsler nichts versteht) die alten Marsianer und – das Wichtigste – Reisen auf andere Planeten durch die Einsichten in die universalen Kräfte (oder sowas) was sowohl der Künstler, als auch die verschwundenen Marsianer beherr-

schen. Die Hauptfigur, der Patron, entdeckt die grundlegende Gemeinsamkeit und erschließt der Menschheit das Weltall. (Das kenn ich doch) Pseudophilosophisches Geschwafel. Papierkorb. Als nächstes VON MENSCHEN UND MONSTREN (Terra TB 288) von William Tenn. Das ist keine SF, die hier völlig unnötig in der zweiten Auflage vorliegt, sondern Fantasy, da Tenn einige naturwissenschaftliche Unmöglichkeiten schildert. Ebenso ohne Belang, wie vieles andere. Die Erde ist von riesigen Monstern erobert, in deren Häusern die Menschen – mit unterschiedlicher Kulturstufe – als Parasiten und in Stämme gegliedert leben. Ein Stamm aus einem Haus tritt dann diese Reise zu den Sternen an, wie Ratten auf einem Schiff, um die Menschheit im ganzen All zu verbreiten. (schon wieder - stöhn!). Bis dahin erlebt die Hauptfigur, die sich dem Stamm anschließt, diverse Abenteuer. Ich weiß nicht was das Ganze soll. Als Allegorie mißlungen, voller Widersprüche und logischer Fehler, hinten und vorne unstimmig. Mr. Tenn hätte seine Schreibmaschine besser in Ruhe gelassen. Zum guten (??!) Schluß einige Kurzgeschichtenbände: ES von Theodor Sturgeon (GSF 0255). Die Titelgeschichte über das Modernmonster ist bekannt und berühmt und auch einigermaßen. Auch bereits in deutscher Sprache erschienen: Das undurchdringliche Gesicht (Poker Face). Die frühere Übersetzung war besser. Die anderen Geschichten sind neu bei uns. Zwei davon, „Der Wechselbalg“ (Brat) und „Zwei Prozent Inspiration“ sind etwas witzig. Das ist das was einige als gute alte, solide SF bezeichnen (1939 - 47) geschrieben, eine editorische Notiz, ein Nachwort zur Einordnung und Bedeutung der Geschichten wäre nicht schlecht gewesen, aber daß ist wohl zuviel verlangt von Goldmann.

Nochmal Goldmann (Nr. 0253) DIE SPIEGELWELT von Fritz Leiber. Durchgängig keine SF sondern romantizistische Fantasy. Einigermaßen geschrieben, aber ansonsten völlig unwichtiges Zeug. Stories mit Pseudotiefgang, geschraubt, mit dem leichten unterkühlten Touch von Weltverdrossenheit und Pessimismus, der nötig ist, damit sie den Eindruck machen, sie gehörten zur gehobenen Klasse der SF/Fantasy.

Das wär's, bis zum nächsten Mal.

Euer Friedhelm



# Ein historisches Dokument ...



Erich Pabel KG - Redaktion - Augustenstr. 10 - 8000 München - Tel. 5 99 71

SCIENCE FICTION TIMES  
Herrn  
Hans Joachim Alpers  
Weißburger Straße 6  
2850 Bremerhaven 1

Redaktion:  
8000 München 2  
Augustenstraße 10  
Telefon (089) 5 99 71  
Telex Bravo 05 29 790

Datum 30. Sept. 1977

Unser Zeichen be/br

Sehr geehrter Herr Alpers,

wir beziehen uns auf die Abonnement-Rechnung vom 25.9.77,  
die Sie an uns gerichtet haben.

Wir teilen Ihnen hierzu mit, daß ab sofort das Abonnement  
SCIENCE FICTION TIMES von uns gekündigt wird, und daß  
Herr Ernsting das Abonnement nicht mehr auf Verlagskosten  
bezieht.

Mit freundlichen Grüßen

  
Kurt Bernhardt  
ERICH PABEL VERLAG  
Redaktion München

Postcheck Karlsruhe 2819-758      Commerzbank Rastatt 2501 005

Parallel zu diesem Brief erging, wie wir erfuhren, eine Anweisung von Pabel  
an seine Autoren, zu Verlagsprojekten in SFT nicht Stellung zu nehmen.

# Dr. Franzls amerikanischer Rundschlag

## Ace Books

Eine gewaltige Ladung Edgar Rice Burroughs gibt es wieder, die Titelbilder voller Muskeln, Monster und feister Ärsche; die meisten dieser Romane sind schon früher oftmals erschienen: THE MOON MEN, THE MONSTER MEN, THE ETERNAL SAVAGE, ESCAPE ON VENUS, THE LAND OF HIDDEN MEN und THE BANDIT OF HELL'S BAND. Das zweite große Paket kommt von Robert Silverberg, dessen Jugendsünden zahlreich von Ace neu aufgelegt wurden, für unverbesserliche Fans versehen mit neuen Vorworten des Autors. Und zwar gibt es: RECALLED TO LIFE, NEXT STOP THE STARS, COLLISION COURSE, THE SEED OF EARTH, THE SILENT INVADERS und STEPSONS OF TERRA.

Neuaufgaben gibt es von THE GANYMEDE TAKEOVER von Philip K. Dick und Ray Nelson, einem von Dicks schwächeren Romanen, THE WITCHES OF KARRES von James H. Schmitz, eine vergnügliche Space Opera, H. Beam Pipers SPACE VIKING, eine recht blutige Space Opera, und als Ace SF Special Bob Shaws ORBITSVILLE.

Bei Ace Books gab es auch eine Neuausgabe von Andre Norton-Titeln, einen ganzen Schwanz davon: Geschichten von anderen Welten in der Zeit, Abenteuern auf anderen Sternen, telepathischen Tier-Mensch-Beziehungen. THE BEAST MASTER (247 S.), ORDEAL IN OTHERWHERE (203S.), OPERATION TIME SEARCH (221 S.), STAR GUARD (254 S.), VICTORY ON JANUS (247 S.), DREAD COMPANION (247 S.), STAR GATE (188 S.), ferner die neuen Titel KNAVE OF DREAMS (276 S.) und LAVENDER-GREEN MAGIC (241 S.). In KNAVE OF DREAMS wird Ramsay Kimball von sehr lebendigen Träumen heimgesucht, die ihm in dieser Welt nicht wenig Ungelegenheiten bereiten; er erwacht jedoch sehr bald in einer anderen Welt als Prinz Kaskar von Ulad, als Zentrum von Machtkämpfen und Intrigen, aus denen er natürlich siegreich hervorgeht und sein wahres Schicksal erkennt. LAVENDER-GREEN MAGIC ist ein Jugendbuch, sehr hübsch illustriert von Judith Gwyn Brown. Es ist die Geschichte dreier junger Menschen, die aus der großen Stadt ins ländliche Demsdale übersiedeln und dort auf ein Traumland mit guten und bösen Kräften, der Magie und uralten Flüchen stoßen. Dieses Märchen ist ganz hübsch geschrieben, die übrigen Geschichten sind so, wie man es von Andre Norton erwarten kann: spannende Abenteuer, die sich nicht sehr von Buch zu Buch unterscheiden; daher gefällt einem entweder die Norton, oder man findet sie bloß ermüdend. Außer Abenteuerhandlungen hat sie ja kaum etwas zu bieten.

Neu aufgelegt wurden auch zwei Romane von Wilson Tucker, früher in den „Ace SF Specials“ erschienen: THE YEAR OF THE QUIET SUN (252 S.), nachträglich mit dem 'John W. Campbell Memorial' ausgezeichnet (obwohl 1970 veröffentlicht), da die Juroren im letzten Jahr sonst angeblich nichts finden konnten, und THE LINCOLN HUNGERS (192 S.), einen der besseren Zeitreiserromane.

Neu aufgelegt wurden auch Samuel R. Delanys OUT OF THE DEAD CITY (173 S.), die leicht überarbeitete Fassung von Delanys Erstlingsroman, der als CAPTIVES OF THE FLAME erschien, und EARTH'S LAST CITADEL (146 S.) von C.L. Moore und Henry Kuttner, eine Space Opera aus dem Jahre 1943.

Eine Neuerscheinung ist das neueste Opus von A.E. van Vogt, THE ANARCHISTIC COLOSSUS (248 S.). Hier hat er sich die Kirlian-Photographie und die männliche Psyche vorgenommen und ein anarchisches Utopia, kontrolliert von Dirlian-Computern, geschaffen, das, wie schon die World of A außerirdische Invasoren magisch anzieht. Das Ergebnis ist das übliche van Vogtsche Durcheinander, gekrönt durch unglaubliche „Psychologie“.

Ace Books hat auch H. Beam Pipers LORD KALVAN OF OTHERWHEN (249 S.) im Zuge einer, sie es scheint, allgemeinen Piper-Renaissance neu aufgelegt. Das ist ein Roman der „Parazeit“-Serie, der sich durch besondere Grausamkeit und politischen Unverstand auszeichnet; in der Tat, der Roman ist widerwärtig.

Ein anscheinend neuer Verlag, der von Ace Books vertrieben wird, Prestige Books, Inc., hat begonnen, die seit dem Bankrott von Lancer Books verweisten Conan-Bücher Robert E. Howards und seiner Nachfolger und Imitatoren neu herauszubringen, so die Nr. 11, CONAN OF AQUILONIA (171 S.) von L. Sprague de Camp und Lin Carter.

EQUALITY: IN THE YEAR 2000 (272 S.) von Mack Reynolds, eine Fortsetzung zu Edward Bellamys EQUALITY, zeichnet sich durch dieselbe Mischung von heftiger Aktion und gutgemeinter, aber ziemlich simplizistischer politischer Propaganda aus.

Interessanter ist Jean Raspails 'THE CAMP OF THE SAINTS' (364 S.), eine Übersetzung aus dem Französischen. Das ist ein anti-utopischer Roman, den manche Rezensenten mit „Schöne neue Welt“ von Huxley verglichen haben; dramatisch, sorgfältig ausgearbeitet und zum Nachdenken und Widerspruch reizend (der Autor beschäftigt sich mit Überbevölkerung, Rassenproblemen, den unterentwickelten Staaten usw.) Ein Roman, der schlecht in das sonstige Programm von Ace paßt. Lester del Reys BEST SCIENCE FICTION STORIES OF THE YEAR (254 S.), die vierte Folge dieser Anthologienreihe und enthält die übliche Mischung durchschnittlicher SF-Geschichten ohne besondere Höhepunkte von Harlan Ellison, Harry Harrison, John Brunner, Robert Silverberg, Gordon R. Dickson und anderen; außerdem einen kurzen, nicht uninteressanten Überblick des Herausgebers.

Eine Neuerscheinung ist die Kurzgeschichtensammlung STARSHADOWS (205 S.) von der neuen Autorin Pamela Sargent, die u.a. bisher einige Anthologien über Frauen in der SF herausgegeben hat (WOMEN OF WONDER, MORE WOMEN OF WONDER etc.) und selber in verschiedenen Anthologien neuer SF und in Magazinen erschienen ist. Ihre Erzählungen sind aber auch nicht bemerkenswerter als die ihrer männlichen Kollegen und neigen zu benaler Sentimentalität. Von Spider Robinson, dem Buchkritiker des Magazines Galaxy, gibt es einen GALLAHAN'S CROSSTIME SALOON (170 S.), nicht sehr lustige humoristische Geschichten von allerlei Merkwürdigkeiten aus verschiedenen Zeiten, über die man sich in dieser Bar unterhält.

Als Neuauflage Philip José Farmers THE MAKER OF UNIVERSES (247 S.), der erste Roman der „World of Tiers“-Serie, worin verschiedene Weltenschöpfer ihre unerfreulichen Spielchen miteinander spielen, in die der Held, ein Erdmensch, hineingerät und sich zunächst gar nicht auskennt, ehe er seine Bestimmung herausfindet. Außerdem zwei Romane in Marion Zimmer Bradleys jetzt ungeheuer populärer Darcov-Serie: THE WINDS OF DARCOVER (185 S.) und THE WORLD WRECKERS (215 S.), Space Opers auf einer fremden Welt mit eigener Kultur und Psi-Kräften.

Perry Thodan hält bei Nr. 115 und 116: SABOTEURS IN A-1 von Kurt Brand und THE PSYCHO DUEL von William Voltz (249 S.) Bei der Conan-Neuausgabe bei „Prestige Books, Inc.“, die von Ace vertrieben werden, gibt es die Nr. 7, CONAN THE WARRIOR von Robert E. Howard, edited by L. Sprague de Camp, und Nr. 9, CONAN THE CONQUEROR von Robert E. Howard, ebenfalls in der Bearbeitung von L. Sprague de Camp. Beide haben die alten Frazetta-Covers, die es schon auf den Lancer-Ausgaben gab. Was Conan ist, braucht man wohl niemanden zu erzählen. (Anmerkung der Redaktion: faschistischer Dreck.)

Im Juli gibt es eine Reihe von Filmdrehbüchern, die zu Romanen umgearbeitet worden, bzw. in einem Fall, Edgar Rice Burroughs, die Romanvorlage zum Film: THE PEOPLE THAT TIME FORGOT (153 S.). Alle Bücher enthalten mehrere Seiten mit Aufnahmen aus den Filmen. EMPIRE OF THE ANTS von Lindsay West (180 S.) soll auf der Geschichte von H.G. Wells basieren, was ja eine Kurzgeschichte ist; gänzlich unerfindlich bleibt aber (und ein Sakrileg), wenn man einen glänzenden Roman in einer schwachsinnigen Nacherzählung von Joseph Silva auf den Markt werfen muß. So geschehen mit Wells' THE ISLAND OF DR. MOREAU (180 S.).

Sword and Sorcery gibt es in Fritz Leibers SWORDS & ICE MAGIC (243 S.) einem abschließenden sechsten Band seiner Gray Mouser & Fafhrd-Geschichten, der jene Geschichten enthält, die er seitdem geschrieben hat, wie „The Sadness of the Executioner“, „Beauty and the Beasts“, „Trapped in the Shadowland“, „The Bait“, „Under the Thumbs of the Gods“, „The Frost Monstreme“ und „Rime Isle“; die letzte Geschichte ist ein Roman.

Eine Neuauflage ist auch Samuel R. Delanys THE TOWERS OF TORON (180 S.), der zweite Roman seiner „The Fall of the Towers“-Trilogie, eine Space Opera aus einer Nachatomkriegswelt mit sehr vielen seltsamen Geschöpfen und einer seltsamen Sprache, die sich zeitweise sehr poetisch gibt, aber meist bloß unnötig kompliziert und dunkel ist.

AVON

Avon bringt hauptsächlich Roger Zelazny. Neu erschienen ist *DOORWAYS IN THE SAND*, ein Roman in der üblichen Zelazny-Manier. Ein Erdmensch, der ein galaktisches Geheimnis besitzt, wird rund um die Erde gejagt; viel Jagd und nichts dahinter. Als Neuauflage (die 6. schon) gab es dann wieder *NINE PRINCES IN AMBER*, den ersten Roman der Corwin-Fantasy-Reihe, wo in einer Fantasywelt vom Helden zahllose sinnlose Abenteuer durchgestanden werden müssen. Dazwischen erschien ein weiterer alterprobter Roman von A. Merritt: *THE SHIP OF ISHTAR*, worin ein gegenwärtiger Amerikaner in die Intrigen einer phantastischen Welt katapultiert wird, die vom hübschen Bild eines Segelschiffes beherrscht wird.

*RAUM* (189 S.) von Carl Sherrell ist eines jener primitiven Zauberepen, wie sie Roger Zelazny in großer Zahl schreibt; dieses stammt aber von einem neuen Autor. Sein Held mit dem Namen Raum kommt aus irgendwelchen jenseitigen Gefilden nordischer Art (Thule) in die Welt der Wikinger und des König Arthus, wo er bei Merlin Erlösung sucht. Bis dahin geht es recht blutig zu.

Zauberei und Schwerter dominieren den amerikanischen Fantasy-Taschenbuchmarkt, Roger Zelaznys, einst ein vielversprechender SF-Autor, hat sich fast völlig auf diese gewinnträchtige Masche verlegt. Sein *THE HAND OF OBERON* (188 S.) ist der neueste Roman in seiner Amber-Reihe. Es ist wieder eine Hetzjagd durch die Dimensionen, durch „wahre“ und falsche Schattenwelten, alles ist möglich, vor allem jede Grausamkeit, und es geht nur darum, einen verräterischen Schurken unschädlich zu machen, wobei es völlig egal ist, wer dieser Gauner ist.

In denselben Spuren wandelt Peter Lyle in seinem Erstling *ROLIND OF MERU* (169 S.). Dieser Roman vom Brudermord-Verhängnis, das über dem Fürsten und Thronerben Rolind im fernen Land liegt, wird noch durch Verse verschärft. Natürlich hängt von seiner Entscheidung - Brudermord oder nicht, das ist die Frage -, das Schicksal seiner Welt ab.

#### DAW BOOKS

Obwohl geistig schon lange tot, schreibt A.E. van Vogt unermüdlich weiter; sein letztes Opus ist *SUPERMIND* (224), die Ausarbeitung einer früheren Novelle. Van Vogt wirft mit Intelligenzquotienten von 10.000 herum, doch benehmen sich seine Helden wie eh und je, und ihre Motive und Handlungen in galaktischen Wirrmiszen sind völlig unverständlich. Die neueste Serienerwerbung Wollheims ist Michael Moorcock, dessen ältere Bücher, vor allem die *Sword & Sorcery*, wohl gesammelt bei Daw herauskommen sollen. *JEWEL IN THE SKULL* (225), ist das erste Buch der 'History of the Runestaff', zuerst 1967 erschienen. Tanieth Lees *DRINKING SAPPHIRE WINE* (226) ist wieder die Geschichte von der menschlichen Revolte gegen ein robotisches Utopia. Die Autorin erhielt letztlich einiges Lob, doch ist ihr Stil so voller Sirup wie der vieler SF-Autoren, die sich bemühen, 'schön' zu schreiben und ihre Geschichte gleichermaßen einfalllos.

Gordon R. Dicksons *NAKED TO THE STARS* (227) ist die übliche blutrünstige Kriegs-SF, kurz, 'a classic of interstellar warfare', ein sicherer Tip auf dem US-Markt.

William C. Chesters *ONE AGAINST THE WILDERNESS* (228), steht für eine weitere stets populäre Geschichte: das Abenteuer in der Wildnis. Der Roman ist eine Entdeckung, denn er erschien bereits 1937 in einem Magazin.

Michael Moorcocks *LEGENDS FROM THE END OF TIME* (229), mit einem guten Titelbild, ist einmal keine *Sword & Sorcery*, sondern eine extravagante, ironische Fantasy aus der fernen Zukunft. Für diese ziemlich ziellose Art braucht man aber eine eigene Ader, überhaupt ist Moorcock kein sehr guter Schriftsteller.

*CRITICAL THRESHOLD* (230) von Brian M. Stableford ist der zweite Roman der *DAEDALUS*-Serie, in der ein Raumschiff jeweils auf einem anderen fremden Planeten Abenteuer erlebt. Diesmal ist der Planet wieder ein riesiger Wald, hat ein angenehmes Klima, dafür aber ein biologisches Rätsel.

*THE PANCHRONICON PLOT* (231) von Ron Goulart ist eine der üblichen humoristischen Romane Ron Goularts: viele Holzhammer-effekte. Diesmal geht es um Verwicklungen durch Zeitreise in die Vergangenheit.

Jedes Jahr ein dicker Wälzer von John Norman in der Sage von Tarl Cabot und seinen Abenteuern auf Gor, der Gegenerde: *SLAVE GIRL OF GOR* (232). Wer die früheren gelesen hat, kennt auch diesen schon.

Michael Moorcocks *THE WEIRD OF THE WHITE WOLF* (233) ist eine erweiterte Fassung von *THE STEALER OF SOULS*, einem Roman in der Elric of Melniboné-Serie; Elric ist jener *Sword-and Sorcery*-Held, der mit seinem Schwert Strombringer in einer unheilbringenden Verbindung verknüpft ist, was dazu führt, daß er im Blutausch alle seine

Freunde umzubringen pflegt. Diese Geschichten haben eine große infantile Anhängerschaft.

In *STAR COURIER* (234) hat A. Bertram Chandlers „Hornblower of Space“, John Grimes, der Held vieler Abenteuer am Rande der Milchstraße, neue Erlebnisse auf einem primitiven Planeten, wo er mit seinem Raumschiff für einen Gott gehalten wird. Mein Gott, Bertram!

Jo Claytons *DIADEM FROM THE STARS* (235) baut ungefähr auf ähnlichem Schlamm. Diesmal geht es, natürlich auch auf einem primitiven Planeten, um ein Diadem, das die höchsten wissenschaftlichen Geheimnisse enthält. Das wurde einer Rasse von Spinnenwesen gestohlen, die nun eine Jagd durch das Weltall veranstalten. Das Diadem heftet sich an den Schädel eines hübschen Mädchens auf einer halbprimitiven Welt, womit dieses zum Zentrum der ganzen Welt wird. Nach den üblichen Abenteuern findet alles sein gewohntes und erwartetes Ende.

*THE 1977 ANNUAL OF THE WORLD'S BEST SF* (No. 240) von Donald A. Wollheim herausgegeben, enthält wie sein Vorgänger genau zehn Geschichten, eine Mischung von alten bewährten Autoren und Neulingen (wie John Varley und dem DAW-Autor Michael G. Coney). Man findet mehr oder weniger gute Geschichten von Brian W. Aldiss, Lester del Rey, Isaac Asimov, Joanna Russ, James Tiptree, Jr., Damon Knight und anderen. Wollheim bevorzugt eine mittlere Linie (wie del Rey), er hat wenig übrig für literarische Experimente. Daher umfaßt seine Auswahl nicht einen so weiten Bereich wie die Harry Harrisons oder Terry Carrs, aber was denen als gute Literatur gilt, ist mit großer Vorsicht aufzufassen.

Doris Piserchias *EARTHCHILD* (Nor. 241, 204 S.) mag teilweise von *SOLARIS* beeinflusst sein, denn darin kommt ein ungeheurer Protoplasmazoözean vor, der allerdings ein Allesverzehrter ist; Heldin ist eine gewisse Reee, der letzte Mensch auf der Erde, die sonst nur von seltsamen Pflanzen und Tieren und Marsianern (Rückwanderern vom Mars) bewohnt ist. Das ist märchenhafte SF, teilweise gut geschrieben, aber im übrigen mehr sentimental als sinnvoll.

*HEAVEN OF DARKNESS* (No. 242, 173 S.) von E.C. Tubb ist bereits Nr. 16 von „Dumarest von der Erde“. Dumarest irrt auf seiner Suche nach der Erde noch immer im All herum und stolpert über alle möglichen Planeten. Diesmal ist Zakym an der Reihe, wo jeden Tag die Spektren der Toten herumgehen und sich abfällig über die Lebenden äußern; außerdem gibt es dort noch unsichtbare Lebewesen, denen der Planet nachts gehört. So steht ihm einiges bevor, bis er wieder weiterziehen kann.

Nr. 247 ist David J. Lakes *THE WILDINGS OF WESTRON* (189 S.), die Fortsetzung von *RIGHT HAND OF DEXTRAG*. Dextraner und Erdmensch stehen einander noch immer feindlich gegenüber, die Dextraner haben eine biologische Superwaffe entwickelt, die Erdmensch sind innerlich gespalten.

Brian M. Stablefords *THE REALMS OF TARTARUS* (448 S.) spielt auf einer verwandelten Erde, die von einer riesigen Plattform überdacht ist, unter der sich ein wahrer Zoo verschiedener Tiermensch ausgebildet hat. Der Autor hat eine gutentwickelte Phantasie, und als abenteuerliche SF ist der übermäßig lange Roman durchaus lesbar. Michael Moorcocks *THE SWORD OF THE DAWN* (Nr. 249, 173 S.) ist der 3. Roman der *Sword & Sorcery*-Reihe „History of the Runestaff“ - ein Nachdruck.

*THE YEARS BEST HORROR STORIES, SERIES IV* (Nr. 250, 237 S.) herausgegeben von Gerald W. Page, vereint Erzählungen von Jerry Sohl, Joseph Payne Brennan, Karl Edward Wagner, H. Warner Munn, Robert Bloch, Harlan Ellison, David Drake, Fritz Leiber, Manly Wade Wellman und anderen.

Tanieth Lees *VOLHAVAAR* (Nr. 251, 192 S.) ist ein Roman von Zauberei auf einer fernen Welt; alles sehr exotisch, sehr abenteuerlich und sehr banal, eine Mischung von phantastischen Ingredienzen mit SF-Requisiten, eine rein kommerzielle Prosa, die über alles schreibt und sich um nichts kümmert.

*THE BEST OF JOHN JAKES* (Nr. 244, 247 S.), herausgegeben von Martin Harry Greenberg und Joseph D. Olander, ist ein Versuch, den Bestsellerruhm, den sich John Jakes mit seiner „Bicentennial-Reihe“ (eine Reihe von 8 Romanen, in denen er das Schicksal einer amerikanischen Familie von der amerikanischen Revolution bis heute beschreibt, auszubeuten. Die ersten 5 Titel dieser Taschenbuchserie haben Verkaufsziffern von mehr als 11 Millionen erzielt. 44 Jahre alt, schrieb Jakes bis heute schon an die 50 Romane und 200 Kurzgeschichten, er ist ein typischer Vielschreiber, der alles mögliche schreibt, was sich nur verkaufen läßt, von historischen Romanen über SF zu Western und *Sword & Sorcery*. Die 10 Erzählungen dieses Wälzers sind wenig

bemerkenswert, ziemlich unbeholfen geschrieben, sehr aktionreich und oft mit plumper Satire.

Michael Bishop gilt als vielversprechender Autor; sein Roman BENEATH THE SHATTERED MOONS (Nr. 246, 189 S.), früher als Buch unter dem Titel AND STRANGE AT ECBATAN THE TREES erschienen, zeigt aber nur eine Neigung zu verklumpter, pseudo-poetischer Prosa und sentimentaler Handlung; die Probleme und Konflikte seiner Geschichte sind aber die ganz gewöhnlichen, die man immer wieder in der SF findet, ohne Spur von Originalität. Auf einer exotischen Welt kämpft ein alterndes Reich, in dem die Wissenschaft verboten ist, gegen den Anstrom von Barbaren und bedient sich dabei einer geheimen, verbotenen Laser-Waffe, die den Eingriff geheimnisvoller älterer Wesen, die eine Wächterfunktion haben, herausfordert; aber schließlich wird das Vorgehen doch geduldet. Eine ziemlich belanglose, präntöse Geschichte.

Pyramid Books

Pyramid hat mit Weird Heroes eine Taschenbuchreihe gestartet, die die alten Pulp nachahmen soll, auch deren Illustrationen. Band 5 liegt nun vor: THE OZ ENCOUNTER von Ted White und Mary Wolfman. Das Ergebnis ist recht ärmlich. THE SOUND OF WINTER von Arthur Byron Cover schildert Abenteuer in einer surrealistischen Zukunft, die in ständigem Wandel begriffen ist. Sehr kuriose Erfindungen gibt

es auch in Ben Bova's THE STARCROSSED, das Ergebnis ist aber ein recht wirres, langweiliges Durcheinander, eine Ansammlung aller SF- und Space Opera-Klischees.

Space Opera und Primitiv-SF dominieren hier überhaupt. GETAWAY WORLD (191 S.) von E.E. Smith und Stephen Goldin ist die Nr. 4 der „Familie d'Alembert“-Serie. Diesmal wird ein Planet vorgeführt, auf dem sich alle Diebe der Galaxis versammeln; die Agenten Jules und Yvette d'Alembert müssen herausfinden, was vorgeht.

Weird Heroes Nr. 6 (320 S.) ist ein Pulp-Magazin im Taschenbuchformat, das verschiedene Serien entwickelt, meist mit Superhelden und alten und neuen, meist nicht sehr guten Autoren Platz einräumt: Edmond Hamilton, Ben Bova, Philip Jose Farmer, Ron Goulart.

Eine Anthologie mit nur neuen Erzählungen ist 2076: THE AMERICAN TRICENTENNIAL (256 S.), herausgegeben von Edward Bryant, in der meist wenig bekannte Autoren vertreten sind, abgesehen vom allgegenwärtigen Harlan Ellison. Politische, biologische, soziologische und andere Spekulationen, meist wenig geglückter Art werden vorgestellt. Z. B. gibt es zum 300. Jahrestag der USA eine Volksabstimmung darüber, welche Städte leben und welche sterben sollen und dergleichen mehr.

Franzl Lazarus Rottensteiner

## DISKUSSION (Leserbriefe)



Klaus Hornfeck, Wunsiedel

... Die Rezensionen nehmen einen relativ großen Raum in der SFT ein, so daß das „andere“ ein wenig zu kurz kommt (so daß ich nicht einmal so genau weiß, was das „andere“ nun eigentlich richtig ist). Ich habe einmal in der Nummer 141 nachgezählt, was für diese ominöse „andere“ übriggeblieben war: Zählt man von den 42 Seiten diejenigen ab, die für Film- und Buchbesprechungen, Leserbriefe, Zeichnungen etc. gebraucht wurden, bleiben noch ganze sieben (!) Seiten übrig (die zwei Seiten Nachrichten mit einberechnet). Wen wundert's dann, daß ich nicht weiß, was das „andere“ ist?

Apropos Zeichnungen: Einige der Bildchen sind wirklich zum totlachen (denn nur tot sind sie zum Aushalten). Doch gegen die meisten der Zeichnungen kann man nichts einwenden, einige sind sogar Spitze.

Natürlich bin ich nicht immer derselben Meinung, wie sie in der SFT vertreten wird. Ich sehe eben nicht alles durch die „dunkelrote Brille“. Trotzdem finde ich die SFT recht gut.

Zum zweiten Thema: Als ehemaliger „Rhodan-Fanatiker“ blieb ich der Serie noch immer treu; da ich aber inzwischen erwachsen bin (Hurra!), habe ich meinen Konsum bereits drastisch eingeschränkt (was unter anderem auch auf den Einfluß der SFT zurückzuführen ist). Vor einigen Wochen schrieb ich deshalb einen Brief an die Redaktion. Unter anderem meinte ich, daß „Perry Rhodan“ – trotz aller Widerstände der Autoren – Trivilliteratur sein (ich verwies dabei auch auf einen Roman von Willi Voltz, in dem dieser sinngemäß schrieb, daß der Krieg notwendig sei, da er die natürlich Auslese zwischen den starken und den schwachen Rassen darstelle), Außerdem riet ich, auch die Kritik von den Seiten ernstzunehmen, die der Serie nicht gerade wohlgesonnen sind (SFT). Ich erhielt nun eine Antwort von W. Voltz:

„... Natürlich ist PR Trivilliteratur, darin sind wir uns ja einig. Bitte bedanken Sie sich, daß jener Band zwischen 100 und 150, von dem Sie schrieben, vor über 10 Jahren erschien! Inzwischen hat sich die PR-Serie aber gewandelt, Sie werden solche frommen Sprüche nicht mehr finden... jetzt achte ich darauf, daß solche Dinge nicht passieren, wie Sie ja in der 1. Auflage feststellen können.

Ach ja, SFT – das sind feine Burschen! Ihre Ideologie zählt nur, wenn es gegen PR geht – wenn sie ihre eigenen Heftrömane (natürlich unter Pseudonym) verzapfen, ist das alles anders.

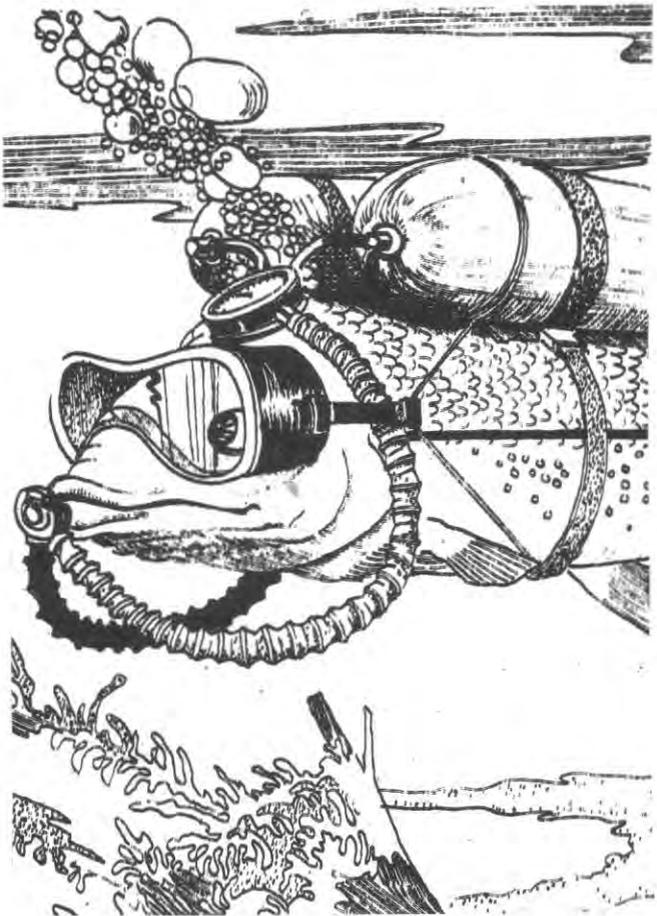
Hören Sie mir auf mit diesen ‚Kritikern‘“.

Natürlich interessiert mich jetzt Ihre Gegendarstellung zu diesem Brief, ganz besonders im letzten Absatz!

Ich denke es besteht jetzt etwas mehr Klarheit über das „andere“. Zur „Wandlung“ von Perry Rhodan wird in einem gesonderten Themenheft Stellung genommen. Ich erspare mir das hier aus Platzgründen. Ansonsten ist Herr Voltz nicht besonders ernst zu nehmen. Ich jedenfalls kann niemanden ernst nehmen, der davon ausgeht, daß wir die Hefstromane kritisieren, weil sie Hefstromane sind und ansonsten jeder in h a l t l i c h e n Kritik ausweicht mit der Begründung sie sei eine ideologische Kritik. Soll er doch nachweisen, daß in den von SFT-Mitarbeitern verfaßten Heften die gleichen Inhalte verbreitet werden wie in Perry Rhodan & Co. Es ist doch bezeichnend, daß er in seiner Antwort nicht einmal Titel benannt hat. Wahrscheinlich, weil er außer dem „Tantalus-Zyklus“ bei Terra Astra gar keine anderen kennt. Ich nenne hier nur drei:

Delgado/Morrison: IM NETZ DER DIMENSOREN (Gemini 7),  
H. P. Howard: REVOLTE DER VERLORENEN (Gemini 33),  
Thorn Forrester: DER ELEKTRONISCHE REBELL (Gemini 14).

F. K.



M. Schmidt, Freiburg

Obwohl ich absolut kein SF-Fan bin und auch mit dem Fandom gar nichts im Sinn hab', ergatterte ich mir kürzlich eine Ausgabe von SFT und – siehe da – mein Interesse für „spekulative Thematik“ verstärkt sich geradezu ins Unendliche. Euer Magazin gefiel mir sowohl von der Form als auch vom Inhalt her sehr gut. Überdies sprach mich der ideologische Ansatz an; kein Wunder ich bin selbst politisch (links) engagiert.

Nur etwas mußte man bei SFT in letzter Zeit vermissen; Die Auseinandersetzung mit den deutschen Fanzines. Kennt ihr PHALANIX?!  
Vielen Dank!

Die Auseinandersetzung mit den Fanzines wird von uns b e w u ß t nicht regelmäßig betrieben. (In der letzten Nr. hatten wir ja was zur Kritik im SFCD.) Wir rechnen uns selbst nicht zu den SF-Fans und SFT nicht zu den Fanzines. Es ist dafür irgendwann ein Themenheft

zur Fandomsproblematik geplant, d.b. eine grundlegenden Auseinandersetzung, Analyse und Kritik – aber ein ständiges Beschäftigen mit den diversen Fanzines liefe auf ein ständiges ermüdendes Hick Hack, mit bedeutungslosen Sektierern hinaus, das niemand etwas bringen würde.

F. K.

Wolfgang Dorn, Köln

Ich lese die SFT in erster Linie, um darin Tips für gute SF-Literatur zu bekommen. Gerade wenn man gelegentlich SF zur Entspannung (zwischen 10 Fachzeitschriften) liest, ist man darin interessiert, dann nicht gerade den größten Mist in die Hand zu bekommen. Manchmal bekomme ich die Tips aus SFT; meistens nicht. Darum meine Frage oder Anregung: Könnten Sie nicht auf einer Seite entweder eine Auflistung einer Handvoll „empfehlenswerter SF“ bringen (Nehmen Sie sich in dieser Sache ruhig ein Beispiel an dem stinkbürgerlichen Spiegel) oder können Sie in Ihrem Literaturverzeichnis nicht die dort aufgeführten Bücher mit dem Qualitätsmerkmal versehen (Von mir aus: Sterne).

Da Sie und Ihre Redaktion doch eine klare Vorstellung davon haben, was gut und was schlecht ist, sollten Sie das auch einfließen lassen.

Was halten Sie davon?

Ich sehe folgende Vorteile:

1. Sie helfen einem Teil der Leser
2. Sie helfen den Verlegern guter SF
3. Sie lösen langsam eine Kettenreaktion zur guten SF-Literatur aus.

Ich bin auf Ihre Meinung gespannt.

Beurteilung nur per „Sternchen“ o. ä. ohne zumindest ansatzweise inhaltliche Auseinandersetzung halten wir für falsch. Dazu kommt noch, daß wir immer nur einen Teil der in der Bibliographie aufgelisteten Literatur kennen. Die inhaltliche Auseinandersetzung (und Begründung) würde auch bei einer Auflistung fehlen. Zu diskutieren wäre, ob wir nicht eine Rubrik schaffen können, in der mehr oder weniger regelmäßig „Alternativen“ wieder in Erinnerung gerufen werden. Auf jeden Fall werden wir jetzt wieder regelmäßiger und systematischer Rezensionen bringen d. b. darauf achten, daß positive Titel mehr berücksichtigt werden.

F. K.

K. U. W., Berlin

Im Augenblick sind im richterlichen Sinn „unverfängliche“ Romane und dergleichen die einzigen Sachen, die ich überhaupt von draußen in die mittlerweile schon 8 Monate Iso-Haft reinbekomme. Linke Zeitschriften und pol. Literatur wird regelmäßig von der Beförderung ausgeschlossen, unter den fadenscheinigsten Vorwänden. Erst kürzlich wurde mir der Buchbezug über verschiedene linke Buchläden verboten, wegen der angeblichen Gefahr unbefugter Nachrichtenübermittlung! So lese ich im Moment u. a. wieder phant. + utop. Literatur . . . Als Hilfe zum Aufspüren der interessanten Titel, wie auch als Mittel zur Reflektion, sind die Produkte eurer AST ja recht nützlich. Was ich aus langjähriger Lektüre wohl weiß.

Ulrich Koch, Meimbrenen

Ich studiere in Göttingen (Physik) und habe eure SFT erstmals mit der Nr. 140, mehr aus Zufall, in einer Buchhandlung entdeckt. Was war ich froh, endlich einmal eine Zeitschrift zu finden, in der die SF-Literatur unter (mehr oder weniger) sozialistischen Aspekten beleuchtet wird und in der keine Rücksicht auf große Umsatzzahlen oder große Namen genommen wird. Das mehr oder weniger aus dem letzten Satz könnte ich in einem anderen Brief näher erläutern, wenn Interesse besteht.

Es besteht Interesse!

F. K.

Rudolf Hansen, Linnich

Vielen Dank für die Zusendung von SFT 141. Das Magazin hat mir wieder ausnehmend gut gefallen. Ich warte schon gespannt auf die nächsten Ausgaben des besten deutschen Magazins seiner Art. Vor einiger Zeit erhielt ich von Franz Rottensteiner Quarber Merkur 44.

Lieber Harry Köpsell

Ich lese Eure Zeitschrift nun seit etwa zwei Jahren regelmäßig und bin in der Regel ziemlich mit ihr zufrieden. Sie schließt als fast einzige Publikation ihrer Art die Lücke, die von den wenigen wissenschaftlichen Publikationen, die nun der Himmer sei Dank in vermehrter Quantität aber auch Qualität erscheinen, offen gelassen wird.

Aus diesem Grunde würde ich es für sehr wichtig halten, wenn Ihr neben SF, Fantasy und verwandten auch über andere Genres der Trivalliteratur/Unterhaltungsmedien Beiträge publizieren würdet (ist ja auch schon im Untertitel angedeutet).

Natürlich ist das nicht ganz einfach, ihr dürft ja jetzt schon mehr Material in Euren Schreibtischschubladen liegen haben, als Ihr veröffentlicht könnt. Vielleicht wäre es aber möglich, entweder Umfang und wenn nötig den Preis zu vermehren, oder SFT im jetzigen Umfang öfter als nur viermal im Jahr erscheinen zu lassen. Eine Anmerkung muß ich aber noch zu bisherigen Konzeption von SFT machen, genauer gesagt zu den Rezensionen.

Rezensionen sind schon wichtig, aber ich glaube, daß Ihr manchmal des Guten etwas zu viel tut.

Insbesondere bei den Besprechungen der Neuerscheinungen aus BRD-Verlagen behandelt Ihr zu oft die Produktionen faschistoider Fließbandschmierer.

Natürlich überschwemmen ja gerade diese Produkte den Markt in allen Preisklassen und gerade in erster Linie von Durchschnittsleser verschlungen, weshalb auch gerade diese Hefte etc. eingehend analysiert werden müssen.

Aber eine solche Analyse wären auch in größeren Aufsätzen (Themenhefte möglich) in denen dann nicht auf x verschiedene Ergüsse unserer rührigen Medienkonzerne eingegangen zu werden braucht.

Vielleicht würde diese Form auch für die Praxis jedes einzelnen Lesers (mit Praxis ist nicht nur die individuelle Rezeption gemeint) mehr bringen.

Den zusätzlichen Platz, der dabei frei würde, könnte man für Einzelbesprechungen solcher Romane, Erzählungen etc. verwenden, die literar. und politisch wichtig sind.

Zur Information eiliger Leser wäre es möglich Kurzrezensionen oder Sammelrezensionen zu veröffentlichen.

*Mehr zu machen scheitert manchmal auch durchaus daran, daß nicht ausreichend Material vorliegt, manchmal daran, daß es nicht rechtzeitig vorliegt usw. Hauptsächlich scheitern wir aber immer wieder an technischen Problemen und Arbeitsüberlastung. Die technischen Probleme bekommen wir, wie es aussieht (hoffentlich), inden Griff; aber Mitarbeit, Beiträge usw. usf. sind immer gern gesehen. Wir wollen also versuchen, sechs-mal im Jahr zu erscheinen, wenn der Vertrieb geregelt ist, und einige „Sondersachen“ durchziehen. Ach so, Preiserhöhung: scheitert daran, daß wir dann nicht mehr genug verkaufen. Längere Artikel und Rezensionen haben m. E. das richtige Mischungsverhältnis, waren in der letzten Zeit nur etwas unglücklich verteilt. Außerdem geben die Rezensionen doch vielen unserer Leser eine ganz gehörige Menge – was auch aus einigen in dieser abgedruckten Leserbriefen entnehmen kann. In der Regel versuchen wir Besprechungen zu bringen, die „wichtige Probleme“ aufgreifen. Zu den positiven Titeln siehe die Antwort auf den Leserbrief von W. Dorn.*

*Der Versuch einer Sammelrezension ist „Durch die dunkelrote Brille“.*

*P.S. Ich heiße Fredy!*

F. K.

Helmut Ehls, Gundelfingen

Ich bin ehrlich froh, daß es wieder bergauf geht mit der SFT. Wäre die neueste Nummer wieder im Stil der orangenen geworden, ich wüßte nicht, ob ich das Abo verlängert hätte. Die Nummer 140 machte einfach verstärkt den Eindruck einer kleinen elitären Gruppe, die die Publikation dazu benützt hochintellektuelle Artikel zu verbreiten, von Fremdwörter überquellend, schon im Titel. Schließlich die Stories: Miserabel 'JTD' vom Veidl, ganz extrem schlecht und pseudoprogressiv, ein Klumpen Wortballung, wie es jeder Newfan bringt, wenn er ein paar Haschischpfeifen intus hat. Wenn DAS alternative SF ist, könnt ihr einpacken. Weiter: Als

SF-Story bezeichnet der Nachdruck aus der Komm. Arb. Zeitung 'Chaos in Ital.'. In der SFT völlig ungeeignet, grotesk schon deshalb, weil die SFT damals (ein Nummern vorher) stets angekündigt hatte, Stories aus eigenen Reihen zu bieten. Dreie sind's dann auch geworden, ein Wortspiel, ein Nachdruck, und –ja– diese war gut: „Solange es nicht gegen die D. gerichtet“ ist von Ronald Hahn. Die neueste SFT: Sehr gut: Die BEILÄGE, das Haus Pabel + die Förderung guter SF, die Eddie Jones-Grafik (an Grafiken – ganzseitig – haperts besonders, früher bestach noch regelmäßig Wenske), die Rezension waren auch wieder lesbar, DISKUSSION unter Köpschells Regie, Triest-Bericht – schlecht war die 'Dunkelrote Brille': nur ein oberflächlicher Verriss des Verreißens wegen – mein subjekt. Eindruck.

*Klein sind wir, eine Elite auch – aber niemals elitär. Aber nun mal Scherz beiseite, meinst Du wirklich, daß es richtig ist, aus zwei Beiträgen auf hochintellektuell usw. zu schließen? Zu den Kurzgeschichten: Es gibt einfach nicht ausreichend gute (oder es liegen uns keine vor?). Der Nachdruck aus der KAZ war einfach als Dokumentation oder so gedacht. Gut ist die Geschichte nicht – hat auch keiner behauptet. Zur dunkelroten Brille nach dem nächsten Brief.*

Hans Jürgen Sauer, Idar-Oberstein

Grüß Dich!

Die Januar 77 Ausgabe der SFT ist das 1. Exemplar, das ich mir je aus dieser Reihe zu Gemüte geführt habe.

Nachfolgend daraus resultierende Eindrücke. . .

Beim Lesen von Thomas Le Blanc's Artikel „. . . Förderung guter SF“ stellte ich mir unwillkürlich die Frage: Welchen kommerziellen Erfolg hätte eine „sozialkritische und bewußtseinerweiternde“ SF? Offensichtlich scheitert doch die Verbreitung solcher Literatur daran, daß sich dafür kein genügend großer (Absatz-) Markt findet? Andererseits: wäre eine totale Vermarktung „sozialkritischer und bewußtseinerweiternder“ (SF-) Literatur nicht ein Widerspruch in sich selbst? (Oder ein solcher Widerspruch nur systembedingt?) Entsprechend der kapitalistischen „Konsumpolitik“ ist es wiederum wohl von Vorteil das Niveau der Leser dadurch niedrig zu halten, daß man ein gewisses Niveau erst gar nicht aufkommen läßt (anbietet).

– Beim Blick durch die rosarote Brille scheint Friedhelm Frust dieselbige stark angelaufen zu sein, als er die Bemerkung über Besters „Die Computer und die Sterblichen“ schrieb, die m. E. völlig deplaciert und unnötig war! Solche (!) unqualifizierte und informationslose Kritik hätte er sich und den Lesern ersparen können.

Man muß ja nicht vor lauter kritischem Bewußtsein unbedingt zum „Kritikorgasmus“ kommen wollen! Daraus resultiert höchstens, daß man in einen 'unreinen Stil' abrutscht, indem man bspw. über bestimmte Autoren einfach herzieht, ohne den sachlich fundierten Beweis für eine derartige, abwertende Kritik zu erbringen!

Da ich mich einigermaßen im SF-Genre auskenne, hätte ich mir einige Rezensionen durchzulesen, ersparen können, soweit dies dennoch geschah, war es rein interessehalber.

Als Fazit zu den Rezensionen kann man wohl feststellen, wie wenig „Produktives“ bzw. „Positives“ im Bereich der SF (sieht man mal von Lem, Brüder, Stugatzky, Brunner, Dick und wenigen anderen ab) publiziert wird. –

Am interessantesten fand ich den Beitrag „SF in USA“, da ich in der amerikanischen SF nicht „so“ firm bin.

Zur Diskussion (Leserbrief) kann ich nur sagen, vielleicht sollte die Redaktion als Motto für die Leser „Trimm dich fit durch gesunde (sprich fundierte) Kritik“ nicht übertreiben.

So 'was braucht man ja nicht ins Uferlose zu potenzieren, sonst bekommt der Leser nach Minderwertigkeitskomplexe (bei dem Versuch solcher totalen Intellektualisierung'!).

Die Graphiken, soweit vorhanden, – aber das ist Geschmacksache – konnten gefallen. –

Nebenbei erwähnt: In dem „Lexikon zur populären Kultur“ Nr.(1) (Unterhaltung) erschienen im rotororo-Verlag, beschreibt Bernt Kling recht differenziert Charakter und Aspekte der SF!

*Thomas le Blanc wollte sicherlich keine Bewußtseinerweiternde SF verlegen – das ist nicht seine Richtung – aber Pabel ist eben schon „normale“ SF die nicht in Schuld abgeleitet zuviel. Ich glaube nicht, daß sich literarischen (und ideologiekritischen) Gesichtspunkten genügende SF nicht vermarkten ließe. Aber die Verlage sind entweder zu klassenbewußt und/oder halten die Leser*

ganz einfach für zu doof. Dazu kommt allerdings, daß die Verlage das Niveau tatsächlich oft künstlich unten halten, weil „ibre“ Autoren eben nicht mehr können (was die Verlage oder in der BRD besser der Verlag durch ihre Lektoratspolitik verschulden) und man es nicht riskieren darf, die Leser „auf den Geschmack“ kommen zu lassen. (Das hängt sicherlich mit dem System zusammen) Nun zur dunkelroten Brille: Diese Rubrik ist als Sammelrezension gedacht und gibt von daher, d. h. aus Platzgründen mehr subjektive also meist nicht näher begründete Eindrücke wieder. Jede ehrliche Rezension ist letztendlich subjektiv. Diese sind es eben besonders und sehr gestrafft und sehr deutlich. Es sind ja auch nicht lauter Verisse. „SF in USA“ ist ja auch eine Sammelrezension mit positiven und negativen Wertungen, nur daß Dr. Franzl sich (beute inzwischen) viel „vorsichtiger“ ausdrückt. Das mit der fundierten Kritik war natürlich ein Scherz – auch wir bringen ja häufig, wie gerade erklärt, nicht sonderlich Tiefschürfendes. Aber der gute Mann, den ich da angemacht habe hat uns ja nicht wegen der Unbegreiflichkeit unserer Anschauungen angegriffen, sondern unsere Anschauung selber, eben ohne diesen Angriff zu begründen – darauf zielte die Bemerkung. Das Berndt Kling Vernünftiges zur SF sagt, wundert mich nicht, er ist ja schließlich SFT-Mitarbeiter. (Yak, Yak!)

F. K.

Pamela Ritter, Neugermering

Habe hier einen kleinen Leserbrief, der sich ausschließlich mit der Darstellung der Sexualität (im weitesten Sinne) in der Science Fiction Times befaßt.

Es scheint wirklich eine wunderbare Ausrede zu sein: „Ich verachte die Prostitution nicht!“ (Pukallus u. a.) Also können sie bleiben, was sie sind, nämlich Masturbationsobjekt des Mannes, „erregende Behälter für den Penis“ (Merker), dazu da, dem Manne sexuelle Befriedigung zu verschaffen. Und nur dazu – sie (die Frauen im allgemeinen) dürfen sich nicht exponieren, keiner „geistigen Beschäftigung“ nachgehen: Alle wissenschaftlichen Publikationen stammen von Männern; Romane, Filme, Fernsehspiele, Dramen, Hörspiele etc. sind aus der Sicht von Männern geschrieben bzw. gefilmt; auch Sex ist anscheinend nur für Männer primär, es werden zum Beispiel in Zeitungen und Zeitschriften, in Filmen und Werbespots usw. nur weibliche Aktbildchen gezeigt. Damit der Frau nur ja immer vorgeführt werden kann, wie sie auszusehen hat, daß sie für den Mann dazusein hat, daß sie nicht auf den Gedanken kommt, auch ihre Sexualität bedürfe der Erwähnung und Darstellung. Bekanntlich haben sich viele Frauen nicht zugeben trauen, daß sie oft heftige sexuelle Phantasien haben, bis vor kurzem, viele (die meisten?) trauen sich auch heute noch nicht. Auch in SFT werden ausschließlich weibliche Akte abgebildet, auch das andere läßt sich am Beispiel der SFT schwarz auf weiß belegen:

1. Im Impressum stehen nur Männernamen (nur eine einzige Frau darf, bezeichnenderweise als Ehegattin etwas mitmischen);
2. Alle Artikel (sprich: gesellschaftspolitische Analysen, Rezensionen, Reports etc. stammen von Männern (in neun SFT Heften, 133 bis 141 sind nur zwei Frauenarbeiten vertreten),
3. Kritik an der Sexual (doppel) moral findet nur aus der Sicht des Mannes statt. Zum Beispiel die Kapitalüberschrift „Sexualität – die Stellung der Frau“ (Denkena), warum eigentlich nicht „Sexualität – die Stellung des Mannes?“ Wem dies auf den ersten Blick als Widerspruch erscheint, sollte es noch einmal lesen und beginnen zu denken –.
4. Auch die vermeintliche Lösung der bestehenden Doppelmoral ist von männlich-chauvinistischen Archetypen geprägt. Die Frau sein in Wahrheit so wie der Mann, genauso intellektuell (oder auch nicht), genauso zu logischem Denken befähigt wie er. Ihre, von früheren Generationen immer hervorgehobene Emotionalität sei nicht größer und nicht kleiner als die des Mannes. Kein Sack (!) kommt auf die Idee, daß der Mann sich selbst ja auch verstümmelte, daß er sich um Zärtlichkeit, Sentiment usw. betrog. Daß es also folglich richtiger wäre, der Mann würde sich an Idealen anpassen, die man früher als „typisch weiblich“ apostrophierte, wie Zärtlichkeit, Hingabe, Gefühlsbetonung, Intuition und vieles andere mehr.

Mich würde die Meinung Eurer Abonnenten zu diesen Fakten interessieren. Darunter sollen ja immerhin zehn Prozent Frauen sein!

Mir ist nicht ganz klar ob die zu Anfang gebrachten Zitate nun gegen uns gerichtet sein sollen oder nicht. Ansonsten trägst Du von der rein intellektuellen Einsicht usw. her gesehen Eulen nach Athen: (ob die konkrete gesellschaftliche Praxis der SFT-Mitarbeiter dieser

Einsicht entspricht weiß ich nicht). Der Kapitalismus wird u.a. von der Unterdrückung der Frauen und hauptsächlich von Männern getragen. Ansonsten belegst Du leider nicht schwarz auf weiß sondern schwarz/weiß, zumindest wenn alles das Du aufzählst als Vorwurf an SFT gemeint ist:

1. Es geht nicht darum, wer was darf und wer nicht. Wir haben l e i d e r keine weiteren weiblichen Mitarbeiter. M. E. ein Ausdruck der Tatsache, daß die Frau sich eben auch intellektuell gesehen noch nicht weit emanzipiert hat. Aber: man soll nicht auf den St. Nimmerleinstag warten, man muß vielmehr in die Geschichte bewußt eingreifen. Deshalb die Aufforderung an Dich (und an ALLE weiblichen Leser): arbeitet mit!
2. s. o.
3. Es besteht ein sehr enger Zusammenhang zwischen der Unterdrückung der Frau und der Sexualmoral – oder nicht? (Der Zusammenhang muß nicht so aussehen wie heute – so war die Sexualmoral im Mittelalter eine andere als heute und die Frau war trotzdem unterdrückt – aber es ist vorhanden!)

Wenn der Kuddel sein Kapitel „Sexualität, die Stellung der Frau“ überschreibt, geht er genau davon aus u n d Stellt sich dabei a u f d i e S e i t e d e r F r a u (e n). Das geht auch aus dem I n h a l t des Kapitels hervor. Wenn ich Dir hier keine Demagogie vorwerfe, so doch, daß Du am Ziel vorbei u n d darüber hinaus schießt. (Daß diese Formulierung einen Widerspruch enthält, ist mir klar!)

4. Es wäre bestimmt nicht r i c h t i g e r, sich diesen Idealen anzupassen, sondern sie wieder mit in das Bild vom Menschen zu dem eben Mann & Frau gehören – aufzunehmen. Und was spricht dagegen zu sagen, die Frau sei genauso logisch wie der Mann? Ansonsten müßten – wie bei den oben angesprochenen Zitaten – Belege für die B e h a u p t u n g gegeben werden, in SFT würde die vermeintliche Lösung der Doppelmoral propagiert. Es ist völlig richtig, daß die Männer die sogenannten weiblichen Eigenschaften nicht unterdrücken sondern vielmehr pflegen sollten. Nebenbei, sozusagen als kleine Rechtfertigung, zu der ich mich seltsamerweise irgendwie genötigt sehe: ich bin in meinem Bekanntenkreis als weich, weiblich ode-r weibisch etc. ppa. verschrien/bekannt; des öfteren hält man mich sogar für schwul, obwohl ich l e i d e r nicht einmal bisexuell bin. Auch uns würden die Meinungen unserer Leser (innen!!!) zu diesem Thema (aber beim besten Willen n i c h t Fakten, das doch wohl höchstens z. T.!) interessieren. Ach ja, noch zum Thema Illustrationen: Wir befinden uns in dem Dilemma, daß uns leider sowenig Material zur Verfügung steht, daß wir nehmen müssen, was sich uns bietet (um den Text überhaupt etwas aufzulockern). Es besteht aber ein Redaktionsbeschluß frauenfeindliche Darstellungen etc. nicht mehr zu benutzen. Und für die letzten vier SFTs wäre ich bereit, mich über alles Bildmaterial – bis auf eine Ausnahme – zu streiten.

F. K. (Macker v. D.)

Bernhard Kosciuszko, Köln

Hallo F. Köpsell!

Von SFT, deren Abonnent ich erst seit ein paar Tagen bin, bin ich ziemlich begeistert, obwohl bei manchen Rezensionen der linke Pferdefuß ein wenig zu sehr hervorlugt (aber immer noch besser so als ohne (Hand &) Fuß). Eine Anregung will ich mir nun noch schnell von der Seele schreiben: Wie ich der S. 2 der Nr. 142 entnehme, sind nur noch wenige Exemplare und auch nur der allerletzten SFT zu haben. Wie wäre es, wenn Ihr mal mit dem 2001 Verlag in Frankfurt Kontakt aufnehmt: Der hat schon Akzente, Kursbuch, Filmzeitschriften etc. en bloc nachgedruckt – zu enorm menschlichen Preisen. Das wär doch was: zum 20. Jahrgang wird allen SFT-Freunden das gesamte Oeuvre in Dünndruck vorgelegt. Das ginge bei deren Druckweise in einen Band und würde nicht mehr als 20 Mchen kosten. Damit trätet Ihr auch gleichzeitig den furchtbaren kapitalistischen Methoden – selten gewordenes Kulturgut zu horrenden Preisen (und Profiten) zu verschachern – entgegen. Unsere Hufe sind auch immer beschlagen. Aber daß wir nichts mehr verdienen sollen, finde ich gar nicht nett. Sind doch unsere alten Hefte unsere einzige Profitquelle. Aber jetzt ernsthaft (ich mache nun mal gerne dumme Witzen): schön wärs ja mit den 20 Jahrgängen – aber nur in gewisser Weise, denn SFT war in ihren jungen Jahren, als das jetzige Macherteam noch nicht am Werke war, ein Blatt mit Niveauspektrum von schlecht über belanglos bis zu gut (das war die Zeit, als wir anfangen mitzumachen). Wir wollen es

unseren Lesern eigentlich ersparen, sich dort hindurchbeißen zu müssen. Es wäre auch wirklich zum größten Teil nicht interessant. Also nur etwas für fanatische Sammler – das wäre auch der Grund, der 2001 endgültig davon abhalten würde so ein Projekt zu realisieren. Sonst spricht dagegen nämlich schon, daß SF (und eine Zeitschrift darüber, mag sie auch noch so gut und so kritisch und fortschrittlich sein – und das ist sie! – wie wir alle wissen!) eben kein so breites Interessensfeld hat wie eben z.B. Film. Aber wir wollen eine (oder zwei) Sammlung(en) mit alten, wichtigen und vergriffenen Aufsätzen aus SFT und Vorläufern sowie vielleicht aus einigen anderen Publikationen herausbringen. Es fehlt aber bisher ganz einfach das Geld. (Her mit den Spenden und den zinslosen und zeitlich nicht begrenzten Krediten!!!)

F. K.

#### Ein SF-Autor aus dem Süden

Kurt S. Denkena schickte mir letzte Woche ein Probeheft von SFT zu. Ich muß sagen, ich bin hellauf begeistert. Nie hätte ich geglaubt, daß ein Fanzine so professionell aufgebaut sein könnte.

Bisher hielt ich immer H. Hoffmanns „Watchtower“ für das beste Zine, aber inhaltlich seid ihr besser. (. . .)

Die Probenummer war SFT Nr. 136. Ich wollte diese ältere Nummer wegen dem Artikel über die „Astro-Affäre“ haben. (. . .)

Wenn ich irgendwie bei euch mitarbeiten kann, würde ich das gerne tun. Ich hoffe nur, es stört nicht, daß ich auch zur Garde der „Lohnschreiber“ des Pabel-Verlages gehöre. Der Verlag scheint bei euch ja als „reaktionär“ verschrien zu sein. Ich kanns natürlich verstehen – von wegen politischer Zensur bei Hefromanen etc.

Ich habs am eigenen Leibe, bzw. Manuskript verspürt – aber was solls – von irgend etwas muß man ja schließlich leben.

Im Bezug auf SFT kann ich nur abschließend sagen: Macht weiter so! Und schon wieder: Danke! – Aber: SFT ist k e i n Fanzine! Ich wiederhole: kein!!!

Für uns vorrangig nicht wichtig, für welchen Verlag jemand schreibt, sondern w a s er schreibt. Pabel ist nicht als „reaktionär“, „verschrien“, sondern i s t reaktionär (ohne Tüttelchen!) Außerdem sind die Lektoren opportunistisch, nicht besonders qualifiziert (um es milde auszudrücken) und . . . na ja, da schweigt des Sängers Höflichkeit – außerdem kann ich mir 'ne Beleidigungsklage momentan nicht leisten.

Wir machen selbstverständlich weiter so – oder noch s c h l i m m e r!  
F. K.

#### Peter Meier, Bremen

Ich bin jetzt seit ca. 2 Jahren SFT-Abonnent und -Leser. Ich möchte Euch wirklich zu euren konsequenten und realitätsgerechten Rezensionen und Analysen über die heutigen Produktions- und Verkaufsbedingungen der Trivial-SF (und überhaupt der gesamten SF) beglückwünschen und hoffen, daß ihr euren Kampf für eine kritische SF weiterhin erfolgreich führen könnt. (Insofern sind natürlich auch Projekte wie SFN und AST zu begrüßen). Das einige Leute noch immer nicht den Zusammenhang zwischen Literatur und kapitalistischer Warenstruktur kapiert haben, soll (und wird) euch nicht von eurem Konzept abbringen können – und gerade dies Konzept der SFT hat dazu beigetragen, daß diese Leute sowieso schon immer weniger geworden sind. Folgendes möchte ich kritisieren und Vorschläge zur Verbesserung machen:

- Da ich SFT als ein Bestandteil der vielschichtigen und (von der Menge her) undurchschaubaren Alternativpresse sehe, die sich ja als Aufgabe gesetzt hat, eben durch ihre Alternativen eine Gegenöffentlichkeit zur sonstigen monopolisierten Einmach-Presse zu schaffen und die ja deshalb auf viel Solidarität (von den Lesern und untereinander) und Kommunikation angewiesen ist, wäre es doch gut, wenn ihr über andere Zeitungen aus diesem Bereich berichten und Anzeigen von denen bringen würdet.
- Ihr habt eine Menge gute Graphiken und Karikaturen in SFT aber es gibt auch Photographen, die SF-Thematik ganz prima in ihren Bildern verarbeiten. Auch wenn es nur schwarz/weiß geht, wäre das ne gute Ergänzung (z.B. Photographien von Eberhard Granes, Falk Rogner usw.).
- Die 100,- DM für AST-Eintritt sind für einen armen Schüler einfach zuviel. Überlegt euch das da mal was.

Mit solidarischen Grüßen

Erst mal: Heißen Dank!

Zu a) Her mit den Anzeigen! (Nebenbei bemühen wir uns (manchmal) durchaus um Austausch etc.).

Zu b) Her mit den Photographien! (Ich persönlich kenne die genannten Künstler nicht, leider. Aber wir werden die Sache auf der nächsten Redaktionskonferenz besprechen und uns falls nötig an Dich wenden – wegen der Adressen und so).

Zu c) Haben wir uns überlegt und deshalb die Möglichkeit der Ratenzahlung geschaffen. Die Möglichkeit des verminderten Einstiegsbeitrages für Schüler etc. gibt es inzwischen auch. Ich sehe das Problem darin, daß auch das Einkommen von Schülern irgendwann steigt und sie dann billiger in die AST gerutscht sind als andere, die dadurch sozusagen übervorteilt wären.

P.S. Leider überschätzt die SFT in Bezug auf die Wirkung die sie auf das Bewußtsein der der SF-Leser hat doch etwas. Allerdings ist unser Multiplikationsfaktor höher als bei „normalen“ Zeitschriften, da wir viel von Fachleuten (Lektoren bis Lerner usw.) gelesen werden, die dann von sich aus stärker eingreifen (können), daß gleich die kleine Auflage von 2000 etwas aus.

F. K.

#### Hubert Straßl, Unterammergau

Zu Uwe Antons antiquarischen Artikel über TERRA FANTASY erscheinen mir drei Punkte, sozusagen als kleine Gegendarstellung, wichtig:

- Zum „als linkes Archloch“ titulierten Kurt S. Denkena muß man wissen, daß er die unerfreuliche Angewohnheit hat, Leuten, die er nicht mag, Klopapier zu schicken. Was liegt also näher . . . ?
- Der Schlußsatz des Pamphlets ist widersinnig, denn mit den mächtigen Männern ist physische Stärke gemeint. Die Fantasy-Helden, von denen seitenlang die wirre Rede ist, und denen diese Stärke ja wohl zugeordnet wird, haben sich kaum um gegebene Systeme gekümmert oder ihnen gar gedient, sie sind auch keine Führernaturen, sondern Individualisten. Herr Anton sollte mal eine andere Brille nehmen.
- Dann wäre nämlich auch Ihren Kreisen erkenntlich, daß es unsinnig ist, immer wieder den Faschismus im Zusammenhang mit dem Kapitalismus heraufzubeschwören. Eine völlig unhaltbare These. Wer sich umsieht in der Welt, sieht deutlich genug, daß der Faschismus auf kommunistischem Boden wesentlich besser gedeiht. Und weil mir Faschismus und Unterdrückung zuwider sind, liegt mir nichts ferner, als Euch ein Stück weiterzuhelfen!

Zu 1) u. 2) erspare ich mir den Kommentar bis auf die Frage, wieso gehst Du eigentlich nicht auf den Hauptartikel des Heftes ein? Ich behaupte, weil Dir da argumentativ die Luft ausgeht.

Zu 3) Hättest Du geschwiegen, wäre . . . nicht so klar geworden, daß Deine politische Unwissenheit (oder ist es Dummheit?) noch ärgerlicher ist als die Deines Volksgenossen Alfred Vejchar.

F. K.

#### Dieter Schmidt, Berlin-W.

Hallo Fredy,

habe SFT leider erst vor wenigen Monaten entdeckt und bin recht begeistert über die Existenz einer Zeitschrift, die mit den bisherigen Vorstellungen von SF, nämlich bürgerlichen, ganz schön ins Zeug geht. Daß dabei auch der größte Teil meiner Werte über Bord geht (ich war acht Jahre blinder Perry Rhodan-Fan), sehe ich nur positiv. Nun mein Anliegen. Seit einiger Zeit schreibe ich Kurzgeschichten. Wo kann man versuchen, sie zu veröffentlichen und wo kann man sich mal eine Kritik einheimsen? Letzteres vielleicht bei euch? Ich hoffe, von Dir zu hören. Vielleicht kannst Du meine Fragen in SFT bringen.

Immer diese Lob! Das wird langsam peinlich. (Diese Bemerkung soll selbstverständlich niemanden davon abhalten, zu schreiben, wenn ihm SFT gefällt.) Es gibt verschiedene Möglichkeiten KG's zu veröffentlichen (und Kritiken einzubeimsen.) Einmal die sich um den SFCD gruppierenden Fanzines etc.. Zum anderen kannst Du Deine Storys gerne an uns schicken. Wenn sie uns gefallen, bzw. wir sie für interessant halten, veröffentlichen wir sie. Wenn nicht, kannst Du – sofern wir die Zeit dafür haben – mit einer einigermaßen fundierten und solidarischen Kritik rechnen.

F. K.

Ich habe SFT 140 bekommen und fühle mich nun gedrängt, Ihnen zu schreiben.

Zu mir: ich bin 18, hoffe, nächsten Frühling die Matura zu machen und beschäftige mich intensiv mit SF, so intensiv, wie es mir möglich ist, d.h. ich konsumiere SF nicht nur, sondern trachte auch danach, Informationen über SF-Autoren, den Markt, Absicht und Ideologie der SF zu erhalten. Ich lese nun SF seit ca. 4 Jahren und meine Einstellung zu ihr hat sich auch dementsprechend gewandelt. Ich bin sehr viel kritischer eingestellt und muß nun wieder einen neuen Bezugspunkt finden, meinen Standpunkt festigen, meine Urteile testen und neu fällen.

Ihr Magazin, soweit ich dies nach der Lektüre des ersten Bandes beurteilen kann, hilft mir sehr stark, meine neue Position zu finden. Schade, daß ich nicht früher darauf gestoßen bin, dafür werde ich in Zukunft sein Leser sein.

Ich maße mich nicht an, mich selbst marxistisch zu nennen, dazu kenne ich die Theorie zu wenig, aber ich nehme für mich in Anspruch, den Willen zu besitzen, die Wahrheit hinter der heilen, realen Welt zu suchen.

Ich bin erstaunt, mit welcher Sicherheit Ihre Autoren die SF-Szene kritisieren. Diese Sicherheit kommt wohl von ihren festen Standpunkten, die man, glaube ich, allgemein gesprochen „links“ nennen kann.

Ich bitte Sie nun (wenn Sie Zeit haben), mir Ihre Ansprüche, die Sie an die SF stellen, zu schreiben, die Kriterien, nach denen Sie einen Roman als gut oder schlecht klassieren.

*Auch die SFT-Mitarbeiter haben nicht alle einen marxistischen Anspruch. Welche Ansprüche stellen wir an SF? Eigentlich die Ansprüche, die man an jede Literatur stellen muß: Dem Leser bei der*

*„Erkenntnis der Welt“, soweit es ihr möglich ist zu helfen, das ist zuzufördernd natürlich ein inhaltliches, danach aber durchaus auch formales Kriterium, denn nur „gut verpackter“ (um einmal die Sprache der Werbung zu benutzen) Inhalt „kommt an“, d. h. wird angenommen und richtig verstanden. „Gut verpackt“ fordert also nicht nur oder unbedingt eine leichte, unterhaltende Form, sondern auch oder vielmehr eine dem Inhalt angemessene, d. h. ihn deutlich und möglichst unmißverständlich hervortreten lassende. Wir verlangen also durchaus, allerdings eben nur in zweiter Linie, literarische, sprachliche Qualität. Außerdem besteht natürlich eine Korrespondenz zwischen Inhalt und Form: ohne die besondere Form der Sprache bei „Conan“ z. B. oder auch bei Tolkien wären die Inhalte anders. Auf die „einzelnen“ Kriterien kann ich hier natürlich nicht eingehen, da die SFT-Mitarbeiter zwar in groben Zügen und vielen Einzelpunkten eine gemeinsame Weltanschauung haben, in vielen Fragen aber doch unterschiedliche Standpunkte vertreten. Wenn also ein Autor eine der Anschauung des Rezensenten mehr oder weniger entgegengesetzte Haltung einnimmt oder dieser sie sogar als „verurteilungswürdig“ einstuft, dann setzt da zuerst die offene und schonungslose Kritik ein. Da sind wir ganz intollerant! Dabei verurteilen wir aber nicht SF, die „nur“ (das ist schwer genug) den Anspruch hat zu unterhalten. Gute Unterhaltung „setzt“ sich nämlich immer doch irgendwie „mit der Welt „auseinander“ usw. Wir kämpfen aber gegen, auf dem „Umweg“ des „nur Unterhaltens“ eingebrachte, reaktionäre Inhalte.*

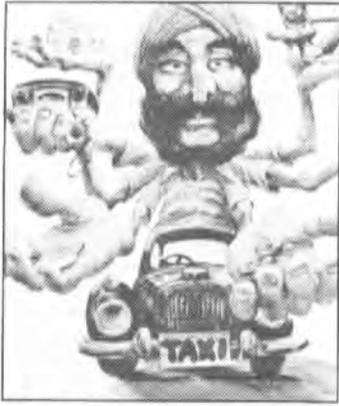
F. K.

Ein Dipl. Phys. (!!!) Edgard Schimetschka heißt er, aus Bergisch Gladbach überraschte mich mit einem als Leserbrief getarnten Aprilscherz, den wir hiermit n i c h t abdrucken! Ätsch!! (Doch nicht mit uns, Genosse!)

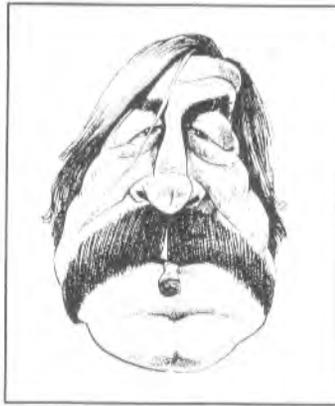


Carlo Schellemann: „Die kapitalistische Zukunftsstadt“, 1972, Bleistiftzeichnung

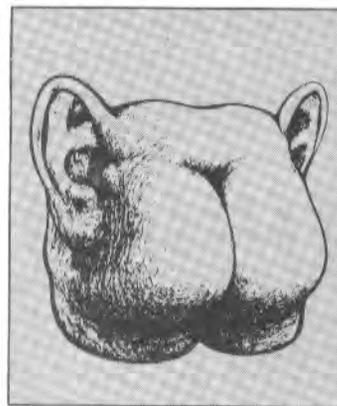
# Liebe Leser von Stern, Zeit, Spiegel, Playboy, Capital und Und: zur Entspannung empfehlen wir pardon



Ein Reise-Journal



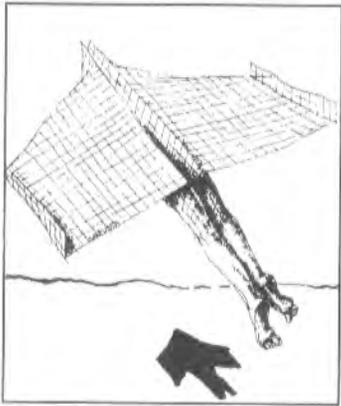
Eine Literatur-Zeitschrift



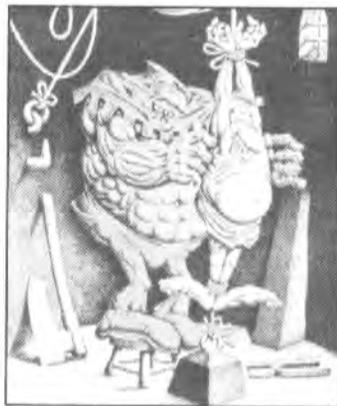
Eine Anatomie-Zeitschrift



Ein Foto-Magazin



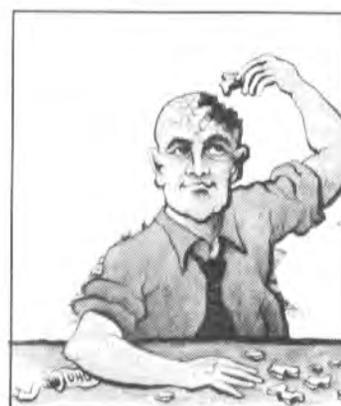
Ein Piloten-Fachblatt



Eine Humor-Zeitschrift



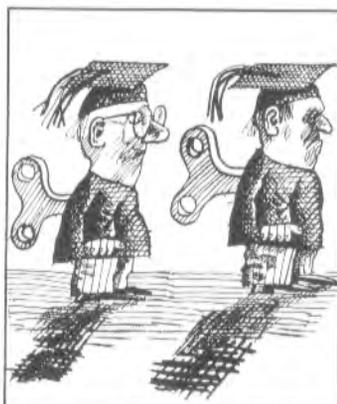
Ein Trachten-Fachblatt



Ein Bastler-Journal



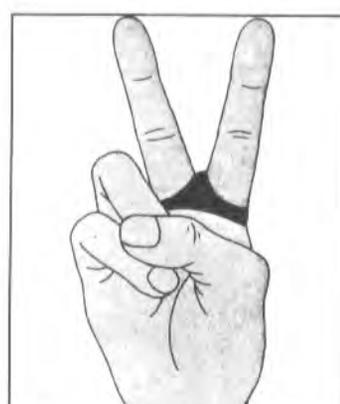
Eine Sport-Illustrierte



Eine Studenten-Zeitschrift



Ein Freizeit-Magazin



Ein Emanzipationsblatt

# pardon - der Spaß, den jeder braucht

# Bibliographie

## VERLAG DER ARCHE, Zürich

Walter Vogt Schizogorsk  
240 S., Ln., Dm 28,80,1977, vermutl. Ph.

## ARISTON, Genf

Emil-Heinz Schmitz Unsterblichkeit im All, "SB", 480 S., 100 Abb.  
1977, DM 35,-  
Louisa E. Rhine Psychokinese - Macht des Geistes über die  
Materie, 280 S., 8 Abb., 1977, DM 28,-  
L. Ron Hubbard Dianetik - Die Wissenschaft der geistigen  
Gesundheit, 1977, 500 S., DM 33,-  
Paul Occusci PSI-Resümee, 1977, 260 S. 37 Abb., DM 33,-

Anmerkung: Dieser Verlag hat noch mehr Humpig dieser Art anzubieten;  
wir haben nur die Titel herausgesucht, die am meisten in Richtung  
SF-Pseudo-Sachbuch gehen.

## ASCHENDORFF, Münster

Norbert Norton Alarm auf dem Planeten Merkur  
JB, 133 S., Efalim, DM 11,80, 1977

## AURUM, Freiburg

Theo Locher/Guido Lauper Schweizer Spuk und Psychokinese  
ca. 232 S., Abb., DM 29,-, 1977  
Montague Ullman/Stanley Traumtelpathie  
Krippner/Alan Vaughan ca. 320 S., 20 Abb, geb. ca. DM 35,-, 1977

## BAUER, Freiburg

Louisa E. Rhine PSI - was ist das?  
340 S., Efalim, ca. DM 28,-, 1977

## BERTELSMANN, München

Johannes v. Buttler Zeitsprung - Auf der Jagd nach den letzten  
Rätself des Lebens, 224 S., DM 26, "SB", 1977

## BITTER, Recklinghausen

Lewis Carroll Alice im Spiegelland  
204 S., GF, celloph. Pappbd., DM 24,80, 1977  
John Christopher Die Lotushöhlen  
ca. 140 S. Efalim, ca. DM 15,80, 1977, SF/JB

## BLANVALET, München

Henry Jäger Hellseher wider Willen  
288 S., Ph., DM 29,80, 1977

## BOJE, Stuttgart

Alexander Key Die Kinder vom andern Stern  
SF/JB, Efalim, DM 10,80, 1977  
Andre Norton Herrscher über dem Abgrund  
SF/JB, Efalim, DM 9,80, 1977  
Lothar Streblov Der Computerplanet (Raumschiff Pollux III)  
SF/JB, Efalim, DM 5,95, 1977

## BRAUN, Köln

Christoph Meckel Im Land der Umbranten  
Erzählungen, Broschur, Ph, 170 S., DM 12,-, 1977

## BREITSCHOPF, München

E.C. Tubb Flucht ins All (Mondbasis Alpha I)  
DM 11,80, Efalim, 1977

## EDITION BÜCHERGILDE (Zusammenarbeit Büchergilde Gutenberg/EVA), Ffm

Howard Fast Die letzte Grenze  
möglicherweise SP, 408 S. Ln., DM 26,80, 1977

## CARLSEN, Reinbek

Franco Caprioli Die Kinder des Kapitän Grant  
Die geheimnisvolle Insel  
beide nach Jules Verne, 56 S., bzw. 80 S.,  
22x29,5 cm, broschiert, je DM 5,80, 1977

## DAMNITZ, München

Horst Pukallus (Hrsg.) Unter den Sternen, in der Nacht  
SF-Erzähl. von P.O. Chotjowitz, Fritz Deppert,  
H.P. Linckens, Bert Jäger u.a. Pb., ca. 200 S.,  
Frühjahr 1978, Preis ca. DM 10,-

## DEUTSCHE VERLAGSANSTALT, Stuttgart

Irmgard & Heinz Haber Geschichten aus der Zukunft  
SF, 192 S., DM 18,-, 1978

## DIOGENES, Zürich

Jules Verne Das erstaunliche Abenteuer der 'Expedition  
Barsac', ca. 600 S., Leinen, ca. DM 16,80, 1978

## ECOW, Düsseldorf

Erich von Däniken Im Kreuzverhör - Waren Götter auf der Erde?  
"SB", ca. 200 S., Abb., broschiert, 14,80, 78  
Das Rätsel der Anden  
"SB", ca. 320 S., Ln., DM 29,50, 1978  
Milbourne Christopher Geister, Götter, Gabelbieger - Die Tricks der  
PSI-Begabten, 336 S., geb., DM 29,80, 1977  
Erich von Däniken Beweise. Lokaltermin in fünf Kontinenten  
"SB", 448 S., Abb., geb. DM 28,-, 1977

## ELLERMANN, München

Klaus Seehafer (Hrsg.) Das verschluckte Gespenst. Geschichten für die  
Gänsehaut, ca. 180 S., illu., brosch., DM 15,-, 1977

## FINK, München

Jürgen Werinhard Einhorn Spiritus Unicornis. Das Einhorn als Bedeutungs-  
träger in Lit. u. Kunst des Mittelalters  
527 S., Abb. Ln., DM 280,- 1977

## FISCHER, Frankfurt

Franz Rottensteiner & Marek Wydmuch (H) Gespenstergeschichten aus Polen  
F1-Bd 1995, DM 4,80, Januar 1978  
Arno Schmidt Vorläufiger zu Zettels Traum  
Schallplatten-Kassette mit 2 LPs, Textheft  
DM 78,-, 1977  
Arno Schmidt Zettels Traum  
1352 S., Format 34x42,5, Ln., Schuber, DM 448,-  
1977

## FOCUS, Lahn-Gießen

Horst Schröder Science Fiction-Literatur in den USA  
Vorstudien für eine materialistische Paralite-  
raturwissenschaft, Ppck, ca. 510 S., DM 34,-  
Fantastik - Science Fiction - Utopie  
Das Realismusproblem der utop.-fant. Literatur  
Ppck, ca. 360 S., DM 26,-, beide 1977

## FRANCKE, Bern/München

Heinz Lippuner Alfred Kubins Roman "Die andere Seite"  
ca. 240 S., Ppck, ca. DM 44,-, 1977

## HANSER, München

Günter Kunert Unterwegs nach Utopia  
Gedichte, ca. 80 S., brosch., DM 16,80, 1977

## HAUSWEDELL, Hamburg

E.T.A. Hoffmann Der Sandmann  
mit 44 farb. Ill. von Günther Stiller, auf Druck  
platte lithogr., 1977, signiert, 96 Blatt,  
ca. DM 160,-

## HERDER, Freiburg

Mark Brandis Die lautlose Bombe  
SF/JB, Weltraumpartisanen 15, 192 S.,  
DM 14,80, 1977, geb.  
Jules Verne Die geheimnisvolle Insel  
432 S., ill. von Horst Bartsch u. Hille Blum-  
feld, geb., DM 14,80

## HEYNE, München

Manfred Kluge (Hrsg.) 14 Vampir-Stories, HA 57, DM 6,80, 1978

## INSEL, Frankfurt

Stanislaw Lem Eden  
ca. 300 S., geb., ca. DM 28,-, 1978  
Mircea Eliade Phantastische Geschichten  
a.d. Rumänischen, ca. 320 S., Ln., DM 32,- 78  
José López Portillo y Pacheco Quetzalcoatl - Roman eines Mythos  
ca. 190 S., Leinen, ca. DM 26,-, 1978  
Aloysius Bertrand Gaspard de la Nuit. Fantastien in der Manier  
Collets und Rembrandts, illust., lim. Auflage,  
ca. 120 S., Ln., DM 38,-, 1978  
Karl Immermann Tulifantchen  
ill., 148 S., Pappbd., DM 18,-, 1978  
Madame Leprince de Beaumont Die Schöne und das Tier  
ill., 57 S., IB 989, DM 7,- 1978  
Alain-René Lesage Der hinkende Teufel  
ca. 250 S., ill., it 337, DM 6,-, 1978  
Oskar Wilde Das Gespenst von Canterville  
ca. 100 S., ill., it 344, ca. DM 5,-, 1978  
Gretel & Wolfgang Hecht Deutsche Heldensagen  
ca. 450 S., it 345, ca. DM 8,-, 1978  
Paul-Wolfgang Wühl (H) Der magische Spiegel - Deutsche Märchen I  
ca. 300 S., it 347, ca. DM 7,-, 1978

## INITIATIVE VERLAGSANSTALT, Tübingen

Robert Jungk u.a. (H) Enzyklopädie der Zukunft, Band I - Eine An-  
stiftung zur praktischen Zukunftsgestaltung  
Paperback, 288 S., DM 22,80, 1977

## JUGEND UND VOLK, Wien/München

Saharisen Kraft aus der Sonne  
SF/JB, 208 S., Ln., DM 19,80, 1977

## KELTER, Hamburg

Seit Herbst 1977 wieder auf dem Markt: Heftreihe REN DHARK (Nach-  
druck), DM 1,50, 14-täglich

## Lee Falk

Die Vampire und die Hexe (Phantom 11), Die  
Glotzaugen-Piraten (12), Die Insel der Hunde  
(13), Die Meuchelmörder (14), Der Fluch des  
doppelköpfigen Stiers (15)  
Jeffrey Lord Der Befreier von Jedd (Richard Blade 5), Mon-  
ster im Labyrinth (6), Die Perle von Patmos (7)  
P. Cocker Der Seelenbanner von Bingham Castle (Geister-  
Krimi-TB 12)  
P. Cocker Unheil im Zeichen des Krebses (13)  
W.A. Hary Brannan ist besessen (14)  
G. Morphy Das Haus der stummen Mörder (15)  
alles Kelter-Taschenbücher, je DM 3,-

## KLETT-COTTA, Stuttgart

Ernst Jünger Fumeswil  
436 S., DM 35,-, 1977  
J.R.R. Tolkien Die Briefe vom Weihnachtsmann  
48 S., farb. ill., GF, Pappband, DM 20,-, 1977  
William Goldman Die Brautprinzessin (nach S. Morgenstern)  
ca. 320 S., kart., DM 18,-, Hobbitt Presse  
George MacDonald Lilith  
ca. 300 S., kart., ca. DM 22,-, 1977, H.Presse  
Lord Dunsany Die Königstochter aus Eifenland  
ca. 284 S., kart., DM 24,-, 1978, Hobbitt Pr.  
Joy Chant Roter Mond und schwarzer Berg  
ca. 380 S., kart., DM 26,-, 1978, Hobbitt Pr.  
Ernst Jünger Sämtliche Werke in 18 Bänden  
Ln. oder Leder, ab Frühjahr 1978 2 Bände im  
Halbjahr, erschienen: Band 11 (Annäherungen),  
ca. 460 S., DM 40,- Band 15 (Erzählungen), ca  
550 S., DM 40,- (Subskriptionspreis bei Abnah-  
me aller Bände)

## KNAUR, München

Michael Crichton Endstation (mögl. SF)  
Knaur-TB 516, 192 S., DM 4,80  
George R.R. Martin Die Flamme erlischt  
Knaur SF 701, 304 S., DM 6,80, Juni 1978  
Joe Haldeman Der befleckte Engel, KSF 702, DM 5,80, Juni 78  
Philip José Farmer Die Liebenden, KSF 703, DM 5,80, Juli 78  
David Gerrold Unter dem Mondstern, KSF 704, DM 5,80, Aug. 78  
Alfred Bester Hände weg von Zeitmaschinen (Storyst)  
KSF 705, 192 S., DM 5,80  
Otto Muck Alles über Atlantis  
78 Ill. Knaur-TB 557, 320 S., DM 5,80, Aug. 78

## LANGEN-MÜLLER, München

Gustav Meyrink Walpurgisnacht  
228 S., Ln., DM 18,-, 1977

## LUDWIG, Pfaffenhofen

Jürgen vom Scheidt Rückkehr zur Erde  
ca. 180 S., engl. Broschur, ca. DM 14,80, 1977

## MANESSE, Zürich

Jewgenij Samjatin Wir  
320 S., geb., DM 23,30, 1977

## MARKEN, Köln

Die Heftreihe ZEITKUGEL wurde durch ERDE 2000 ersetzt. Auflistung  
der letzten ZEITKUGEL-Titel im nächsten Heft. ERDE 2000 führt das  
Zeitkugel-Garn fort, allerdings geht in nun nur noch in die Zukunft.

P. Eisenhuth Die Tage der zweiten Sonne, EZ 1

## MÄRZ/ZWEITAUSENDEINS, Frankfurt

Maurice Renard Dr. Lerne  
ca. 300 S., ill., DM 17,90, 1977

## MERLIN, Hamburg

Sergius Golowin Hexen, Hippies, Rosenkreuzer, Morgenlandfahrer  
durch 5 Jahrhunderte, ca. 260 S. Abb., 29,80, 1977

- Volkert Haas Magie und Mythen im Reich der Hethiter ca. 240 S., Abb., DM 26,80, 1977
- METZLER, Stuttgart**  
Martin Schäfer Science Fiction als Ideologiekritik? Utopische Spuren in der amerikanischen Science-Fiction-Literatur 1940-1955, Amerikastudien Bd.48, 329 S., kart., DM 45,-77
- KARL MÜLLER, Erlangen**  
Etienne Aubin Dracula und die Jungfrauen Domino-Taschenbuch, DM 2,50, 1977
- MILITÄRVERLAG, Berlin/DDR**  
K.H. Tuschel Die Raumflotte greift nicht an (Erzählungen) 240 S., M 6,30, 1977
- MÜLLER, Rüslikon**  
Robert A. Heinlein Zwischen den Planeten SF/JB, ca. 144 S., lam. Pappband, DM 14,80, 77
- NEUES LEBEN, Berlin/DDR**  
Klaus Frühauf Das Wasser des Mars (Erzählungen) "Spannend erzählt 135", M 6,80, 1977  
Jules Verne Meister Antifers Glücks- und Unglücksfahrten M 6,30, 224 S., 1977  
Reinhard Heinrich & Erik Simon Die ersten Zeitreisen - Beilage zum Lehrbuch der Grundlagen der Temporalistik von Dr. temp. Kassandra Smith, Solarer Zentralverlag, Neu-Neustadt am großen Methanflus (Jupiter) 2477 ill., 152 S., brosch., M 1,80, 1977  
Das Raumschiff - SF-Anthologie mit Asimov, Bradbury, Clarke, H.W. Franke, Sheckley, Strugatzki, Lem, Gor, LaSwitz, Krupkat u.a. 480 S., Ln., M 16,90, 1977  
Was ist Phantastik? ca. 416 S. Pappband, M 12,-, 1977  
Aelita, ca 208 S., Pappband, M 6,-, 1977  
Die Kristallwelt der Robina Crux "Spannend erzählt 137", ill., ca. 270 S., M 8,20, 1977  
Die Abenteuer eines gewissen Hans Pfaall (unheiml. und phant. Erzählungen) ill., ca. 350 S., Ln, M 9,80, 1977
- NEUES LEBEN/RELEASE, Berlin/West**  
Anonym Planet des Ungehorsams Kleinformat, o.J., DM 2,-
- PABEL, München**  
Heftreihe ORION - (1) Angriff aus dem All, (2) Planet außer Kurs, (3) Die Hüter des Gesetzes, (4) Deserteure, (5) Kampf um die Sonne, (6) Die Raumfalle, (7) Invasion, (8) Die Erde in Gefahr, (9) Planet der Illusionen, (10) Wettflug mit dem Tod, (11) Schneller als das Licht, (12) Die Mordwespen, (13) Kosmische Marionetten, (14) Die tödliche Ebene, (15) Schiff aus der Zukunft, (16) Revolte der Puppen, (17) Verschollen im All, (18) Safari im Kosmos, (19) Die unsichtbaren Herrscher, (20) Der stählerne Mond, (21) Staatsfeind Nummer Eins, (22) Der Mann aus der Vergangenheit, (23) Entführt in die Unendlichkeit, (24) Die phantastischen Planeten, (25) Gefahr für Basis 104, (26) Die schwarzen Schmetterlinge, (27) Das Eisgefängnis, (28) Bohrstation Alpha, (29) Das Team der Selbstmörder, (30) Der Raumpirat, (31) Der Königspfad, (32) Die trüben Erde, (33) Spirale zur anderen Welt, (34) Wikinger der Sterne, (35) Der Todesmarsch, (36) Training f.d. Sterne, (37) Unternehmen Phoenix, (38) Jäger zwischen den Sternen, (39) Tödlicher Sternentramp, (40) System der tausend Rätsel, (41) Hüter der Menschheit, (42) Kreuzweg der Dimensionen, (43) Der Mordroboter, (44) Gefahr vom Jupiter, (45) Erbe des Infeunos, (46) Kristall des Todes, (47) Die Hypnobasis, (48) Duell der Körperlosen, (49) Invasionsbasis Roter Planet, (50) Fluchtburg im Weltraum, (51) Die Kinder der Blauen Blume, (52) Stimmen von Jupiter, (53) Goldener Käfig Saturn, (54) Phantom-Baby, (55) Der Transmitterkreis, (56) Invasion aus dem Meer, (57) Zeitfestung Titan, (58) Der Killersatellit, (59) Die magischen Spiegel, (60) Das Planeten-Monstrum, (61) Erbe der Uminiden, (62) Raumrelais Theta schweigt, (63) Söldner der toten Götter, (64) Kosmisches Wespennest, (65) Spukschloß im All, (66) Botschaft aus dem Jenseits, (67) Welt der Vulkane, (68) Planet der Amazonen  
Autoren: Hans Kneifel 1-15, 17-41, 47,50,52,53,54,58,64,66 - Ernst Vloek 16 - Harvey Patton 55,59,61,67,68 - H.G. Ewers 42,43,46,57,65 - H.G. Francis 44,45,48,51 - Horst Hoffmann 56,60,62,63,49 --- ab Heft 47 handelt es sich um Erstdrucke, 1-46 sind Nachdrucke
- Heftreihe ATLAN - (311) Clark Darlton, Insel der Kannibalen, (312) Horst Hoffmann, Senke der verlorenen Seelen, (313) H.G. Ewers, Koy, der Trommler, (314) Marianne Sydow, Die Herrin von Teimabor, (315) Sydow, Diener der Vollkommenheit, (316) Kneifel, Der Jäger und der Göttersohn, (317) Patton, Das Lebensschiff, (318) Francis, Hammer des Todes, (319) Darlton, Zitadelle im Eis, (320) Ewers, Die vier Seelenlosen, (321) Mahr, Das Geheimnis der Eiszitadelle, (322) Hoffmann, Traum der Valjaren, (323) Hoffmann, Wächter des Goldenen Vlieses, (324) Kneifel, Aufbruch der Odinsöhne, (325) Kneifel, Im Zeichen von Ragnarök, (326) Hoffmann, Kampf um das Goldene Vlies, (327) Sydow, Meister der Magie, (328) Sydow, Versammlung der Magier, (329) Patton, Fluch der Gefahren, (330) Francis, Sturm auf die Festung, (331) Francis, Herren der FESTEUNG, (332) Mahr, Der Steuermann von Pthor, (333) Ewers, Atlantis-Patrouille, (334) Ewers, Tempel des Bösen, (335) Darlton, Die lebenden Toten
- Heftreihe PERRY RHODAN - (831) Ewers, Patrouille der MVs, (832) Ewers, Station der MVs, (833) Kneifel, Orbit um Terra, (834) Vloek, Rebelle gegen ES, (835) Francis, Rückkehr der Vernunft, (836) Vloek, Vision der Vollendung, (837) Mahr, Im Bann des Neutronensterns, (838) Mahr, Fardies der Feuerlieger, (839) Mahr, Das große Feuerwerk, (840) Voltz, Auf BULLOCs Spuren, (841) Darlton, Die Glaswelt, (842) Francis, Tor in die Unendlichkeit, (843) Francis, Die Frühträumer, (844) Ewers, Fremde auf Olymp, (845) Kneifel, Treibgut der Sterne, (846) Vloek, Die Flucht des Laren, (847) Ewers, Metamorphose, (848) Mahr, Titan - die letzte Bastion, (849) Mahr, Sprung über den Abgrund, (850) Voltz, Bardioc, (851) Voltz, Kosmischer Alptraum, (852) Darlton, Insel zwischen den Sternen, (853) Francis, Heimat der Menschen, (854) Francis, Mutanten von Gää, (855) Vloek, Spektrum des Geistes, (856) Ewers, Treffpunkt Totenwelt, (857) Mahr, Erbe der Aphilie, (858) Mahr, Die Basis, (859) Kneifel, Ring der Gewalt, (860) Voltz, Rückkehr der Zeitlosen, (861) Voltz, Gehirntransport, (862) Darlton, Eiswind der Zeit
- Heftreihe TERRA-ASTRA - (314) Peter Terrid, Die Zeitpiraten, (315) Ewers, Die Hyperfalle, (316) Wilfried Hary, Erde im Umbruch, (317) Leigh Brackett, Hände weg vom Mars, (318) Hoffmann, Die Wächter von Caalis, (319) Patton, Gestrandet auf Pragor, (320) Ewers, Die schlafende Drude, (321) Terrid, Der Zeit-Zauberer, (322) Peter Griese, Die Intelligenzfresser, (323) Darlton, Das Riff der Andromeda, (324) Frank Belknap Long, Es kam aus der Tiefe, (325) Ewers, Die Herren des Universums, (326) Detlev G. Winter, Chaos über Nullarbor, (327) Darlton, Die Götter siegen immer, (328) Sydow, Planet der Verrückten, (329) Leigh Brackett, Schatten über dem Mars, (330) Ewers, Finale auf Esre (331) Terrid, Die Zeit-Arche, (332) Winter, Später als du denkst, (333) Darlton, Die Gravitationssonne, (334) Hoffmann, Mission im Pleistozän (335) Terrid, Der Zeit-Scout, (336) Vloek, Lockruf der Sirenen, (337) Ivar Jorgensen, Invasion der tödlichen Zahn, (338) 2 x Professor Manstein, Mahr, (339) Terrid, Der Zeit-Herrscher, (340) Donald A. Woll-
- heim, Projekt Mikrokosmos, (341) Sydow, Die Welten des Philip Totin, (342) Vloek, Hassplanet
- Taschenbuchreihe TERRA-TASCHENBUCH - (293) Geo Alec Effinger, Gefangen auf dem Planet der Affen, (294) J. Williamson, D.Macht der Dunkelheit (295) A. Bertram Chandler, Universum der Roboter, (296) T.R. Cogswell & Charles A. Spano jr, Der falsche Prophet, (297) Gordon R. Dickson, Der Agent
- Taschenbuchreihe UTOPIA-BESTSELLER - ((7) Rak 1212 Überfällig, (8) Vergessen, (9) Amok, (10) Sie kamen von der Erde, (11) Expedition, (12) Antares II, (13) Der Mann von Oros, (14) Die Fremden, (15) Der unendliche Raum, (16) Die Großen in der Tiefe, (17) Über uns das Nichts (18) Die lange Reise, (19) Verweht im Weltraum, (20) Stern der Gewalt, (21) Verdamm für alle Zeiten, (22) Und sie lernen's nie (23) Nichts außer aus, (24) Stern der Rätsel, (25) Brennpunkt Venus --- alle Titel von Karl Herbert Scheer.
- Taschenbuchreihe PERRY-RHODAN - (149) Kneifel, Die große Flut, (150) Mahr, Der letzte Kurier, (151) Patton, Angriff der Phantome, (152) Kneifel, Der Städtebauer, (153) Darlton, Notlandung auf Virginis II, (154) Francis, Der Zukunftseher, (155) Ewers, Traumhändler des Universums, (156) Kneifel, Der Löwe von Akkad, (157) Mahr, Der Mann aus dem Nichts, (158) Francis, Die Frauen von Avalian, (159) Kneifel, Insel der Ungeheuer, (160) Ewers, Die absolute Macht, (161) Voltz, Der Einsame der Sternstadt, (162) Kneifel, Karawane der Wunder, (163) Francis, Die Macht der Roboter, (164) Mahr, Die Höhlen von Olymp, (165) Kneifel, Nomaden des Meeres, (166) Ewers, Chaos im Sternenschwarm, (167) Patton Nacht über Childonga, (168) Ewers, Hinter dem Zeitschirm, (169) Kneifel, Der purpurne Drache, (170) Darlton, Das Geheimnis von Wardall, (171) Griese, Das Erbe der Perhuts, (172) Vloek, Klacktons Planet, (173) Kneifel, Im Bann d.schw.Dämons (174) Patton, Die verlorene Kolonie, (175) Griese (Her.) Unternehmen PSI, (176) Mahr, Spion der Sternennacht
- Taschenbuchreihe TERRA-FANTASY - (39) Andre Norton, Ingarrets Fluch, (40) Brackett, Der Weg nach Sinharat, (41) Brackett, Wächter am Föderator, (42) Howard, Die Bestie von Bal-Sagoth, (43) L.S. deCamp, Die Chronik von Poseidonis
- PAHL-RUGENSTEIN, Köln**  
Rosemarie Ahrbeck Morus - Campanella - Bacon, Frühe Utopisten 120 S., Abb., Ln., DM 9,80, 1977
- PIPER, München**  
Kurt Vonnegut Slapstick 238 S., Ln., DM 24,80, 1977  
Aldous Huxley Eine Gesellschaft auf dem Lande 248 S., Ln., DM 32,-, 1977  
Aldous Huxley Die Krähen von Birnblüte ill., 31 S. Ppback, DM 16,80, 1977  
Aldous Huxley Das Genie und die Göttin Piper-Präsent, 164 S., Ln., DM 9,80, 1977  
R.P. Hartmann (Hrsg) Fuchs über Ernst Fuchs Bilder und Zeichnungen von 1945-1976 232 S., farb. Abb., 1 Originalradierung, Ln, DM 140,-, 1977
- RESIDENZ, Salzburg**  
Peter Rosel Wer war Edgar Allan? 120 S., DM 19,80, 1977
- ROGNER & BERNHARD, München**  
Paul Westheim Heil Kadlatz! Roman, 252 S., geb., DM 24,80, 1977
- ROWOHLT, Reinbek**  
Chas Addams Schwarze Scherze. Gruselgraphik 100 S., Zeichn., geb., DM 9,80, 1977  
Marcel Aymé Der Mann, der durch die Wand gehen konnte Vier Bürokratesken, ill., 120 S., geb. DM 9,80, 77  
Roald Dahl Danny oder Die Fasanenjagd (mögl. Ph) 160 S., ill., lam. Pp., DM 16,80, 1977
- SCHAFFSTEIN, Dortmund**  
Jules Verne Zwanzigtausend Meilen unter dem Meer 120 S., ill., DM 24,80, 1977
- SCHNEIDER, München**  
Rolf Ulrici Giganto meldet: Ziel erreicht! 4,95, 1977
- MARION VON SCHRÖDER, Düsseldorf**  
Anne Rice Schule der Vampire 344 S., geb., DM 29,80, 1978
- SCHWEIZER VERLAGSHAUS, Zürich**  
Felice Picano Klug wie der Teufel Ph, Roman, 352 S. Ln., DM 26,-, 1977  
Doris und David Jonas Die Außerirdischen SB, 328, DM 28,-, 1977  
Isaac Asimov Von Zeit und Raum SB, 320 S., DM 26,50, 1977
- SPHINK, Basel**  
Robert Shea & Robert Anton Wilson Illuminatus!, Teil 1: Das Auge in der Pyramide 252 S., brosch., DM 28,-, 1977  
H.R. Giger H.R. Giger's Necronomicon 82 S. Farbgrafik, brosch. GF, ca DM 38,-, 1977  
Alan Watts Die Essenz von Alan Watts, 9 Bände, Bd. 7: Kosmisches Drama, Bd. 8: Philosophische Fantasien, Bd. 9: Ego
- STALLING, Oldenburg**  
Peter Haining Hexen. Wahn und Wirklichkeit in Mittelalter und Gegenwart, 128 S., brosch., ill., DM 24,- 77  
Manfred Schmidt Nick Knatterton, Gesamtausgabe 384 S., zweifarb., Comic, DM 24,80, 1977
- SUHRKAMP, Frankfurt**  
Franz Rottensteiner (H) Polaris 4 st 460, der französischen SF gewidmet, 1978 Sternatgeber  
Stanislaw Lem st 459, 2 Bde, zus. ca DM 9,-, 1978  
Kalju Kirde Das unsichtbare Auge st 477, DM 7,-, 1978, "Sammlung von Phantomen und anderen unheimlichen Erscheinungen"  
Stefan Grabinski Das Abstellgleis u.a. Erzählungen st 478, DM 6,-, 1978  
Ernst Bloch Tenden - Latenz - Utopie  
Ergänzungsband zur Gesamtausgabe, ca. 420 S. Ln., ca. 44,- kart. ca. DM 34,-, 1978  
Edward Evan Evans-Pritchard Hexerei, Orakel und Magie bei den Zande ca. 300 S., kart., ca. DM 36,-, 1978
- UMSCHAU, Frankfurt**  
Robert K.G. Temple Das Sirius-Rätsel "SB", ca. 380 S., Abb., Ln, DM 36,-, 1977  
Francis King Magie - Eine Bildokumentation 128 S., Abb., Pappband, DM 24,-, 1977
- VERLAG FÜR SAMMLER, Graz**  
Hans Biedermann Hexen. Auf den Spuren eines Phänomens. Tradi-

**VOLK UND WELT, Berlin/DDR**

**Italo Calvino** Die unsichtbaren Städte  
220 S., Ln., M 6,20, 1977  
**Jordan Raditschkow** Die fliegende Kreissäge u.a. merkwürdige Geschichten, a.d. Bulgarischen, 364 S., Ln., M 8,40, 1977

**WALTER, Freiburg**

**Hermann Bortfeldt (H)** Morgen im Garten Eden. Zwölf Visionen vom Jahr Dreitausend, ca. 200 S., Ln., 1977

**WEINGARTEN**

**Friedrich Hechelmann** E.T.A. Hoffmanns Klein Zaches  
Graphik-Band

**WINKLER, München**

**Wilhelm Hauff** Märchen, 328 S. Ln., DM 18,80, 1977  
**Edgar Allan Poe** Erzählungen, 752 S., Ln., DM 19,80, 1977  
**Nathaniel Hawthorne** Erzählungen, 734 S., Ln., DM 49,80, 1977

**ZAUBERKREIS, Rastatt**

**Hefreihe OCCU:** (17) Das verschwundene Medium, (18) Der Guru mit dem bösen Blick, (19) Satanas Tochter, (20) Gespenster im Computercentrum, (21) Der Gespenster-GI aus Vietnam - alle von Henry Ghost, auch die folgenden - (22) Der Turm der Jenseits-Girls, (23) Das Fest der toten Tiere

**Hefreihe MACABROS** - (57) Dämonenpest (Mirakel 6) - (58) Oceanus, Geist der schwarzen Wasser, (59) Die menschenfressenden Schatten - alle von Dan Shocker

**Hefreihe "SCIENCE FICTION"** - (190) Muggenburg, Briants Universum (191) Grasse, Zeugen des Chaos, (192) Harry E. Curry, Das große Gehirn, (193) Roy Dämon, Planet der Verbannten, (194) Jürgen Grasse, Ruf aus der Unendlichkeit, (195) Muggenburg, Die Welt der Zwanzigjährigen

**heftreihe GRUESEL-KRIMI** - (155) Bob Fisher, El Cornudo, Dämon des Feuers, (156) Dan Shocker, Dr. Tschang Pus Teufelsgezücht, (157) Marcus Mongo, Die Amokläufer-Droge, (158) Cater Saint Clair, Horror-Castle der Teufelchen, (159) Maik Caroon, Im Bann der schwarzen Magie, (160) Bob Fisher, Dämonenspritze, (161) Cater Saint Clair, Insel der Schrecken, (162) Dan Shocker, Horror-Train nach Nirgendwo, (163) Marcus Mongo, Hyradus, Dämoner Hölle, (164) Bob Fisher, Die Katakomben der 7 Leichen, (165) Cater Saint Clair, Fluch der Mumie, (166) Dan Shocker.

**Redox** - Nacht der zürnenden Schädel, (167) Marcus Mongo, In den Armen der mordenden Bestie, (168) Cater Saint Clair, Sie nannten ihn den "Scheintod-Comps", (169) Marcus Mongo, Horror auf der Toteninsel, (170) Bob Fisher, Die 1000 Gesichter des DUM, (171) Marcus Mongo, Labyrinth der verlorenen Seelen, (172) Dan Shocker, Invasion der Kraken, (173) Hexer Stanley, Kefil, der Golem-Macher, (174) Marcus Mongo, Der Fluch von Desmore Castle, (175) Clair, Die Willenlosen des Mr. Aberteen, (176) Damon, Von Vampiren gekapert, (177) Mongo, Die Bösen von Liarsen

**ZSOLNAY, Wien**

**Alexander Lernet-Holenia** Der Graf von Saint-Germain  
272 S., Ln., DM 22,--, 1977  
**Jack London** Die Zwangsjacke  
272 S. Ln., DM 24,-- 1977  
**Hannelore Valencak** Das Fenster zum Sommer  
272 S., Ln., DM 22,-- 1977  
**H.G. Wells** Wenn der Schläfer erwacht  
256 S., Ln., DM 22,--, 1977  
Reihe "Die Phantastischen Romane"

**NACHTRAG**

**GOLDMANN, München**

**Philip K. Dick** Die Mehrbegabten, GSF 23275, DM 4,80, Mai  
**Issac Asimov** Sterne wie Staub, GSF 23280, DM 4,80, Mai  
**Terry Brooks** Der Erbe von Shannara, 23281, 4,80, Mai  
**Arthur C. Clarke** Die sieben Sonnen, 23282, 4,80, Juni  
**Joe Haldeman** Die Denkbrücke, 23283, 4,80, Juni  
**Th. B. Swann** Der goldene Riese, 23284, 4,80, Juni  
**Brian M. Stableford** Schmetterlinge im Paradies, 23285, Juli  
**Clifford D. Simak** Als es noch Menschen gab, 23286, Juli  
**Lin Carter** Jandar von Callisto, 23287, Juli  
**Edmund Cooper** Die übersinnliche Waffe, 23288, August  
**Arthur C. Clarke** Die letzte Generation, 23289, August  
**Th. B. Swann** Der grüne Phönix, 23290, DM 4,80, August  
**George A. Effinger** Endzeit, 23291, DM 4,80, September  
**Jack Williamson** Wing 4, DM 4,80, September, 23292  
**Lin Carter** Die schwarze Legion von Callisto, 23293, S.  
**James White** Das Jahrtausend der Träumer, 23294, Okt.  
**Herbert W. Franke** Die Stahlwüste, 23295, Oktober, DM 4,80  
**Tanith Lee** Trinkt den Saphirwein, 23296, DM 4,80, Okt.  
**Ralph Steven** Ein Roboter in der Garage, JB, 20214, Juli

# FANTASTIC SHOP

Postfach 140 204  
4000 Düsseldorf 14



FANTASTIC SHOP hat (fast) alles!

- **Deutsche und ausländische Sekundärliteratur zur SF:**
    - Ellerböck/Thieße -- PERRY RHODAN DM 14,80
    - Dorfmann/Mattelart -- WALT DISNEYS 3. WELT DM 9,50
    - Kürbiskern-Themennummer: SF/SOZIALE UTOPIE DM 6,80
    - Olander/Greenberg -- WRITERS FOR THE 21. CENTURY
    - ASIMOV -- HEINLEIN - CLARKE je DM 12,80
    - Horn -- WORLD ENCYCLOPEDIA OF COMICS DM 26,--
    - P. Nicholls -- SF AT LARGE DM 22,80
  - **Neue deutsche und englischsprachige SF:**
    - Shea/Wilson -- ILLUMINATUS DM 28,--
    - O. Larijonowa -- DER LEOPARD VOM KILIMANDSCHARO DM 6,80
    - I.R.R. Tolkien -- THE SILMARILLION DM 28,--
  - **ARTWORK:**
    - THE BOOK OF VIRGIL FINLAY DM 12,80
    - George Barr -- UPON THE WINDS OF YESTERDAY DM 65,--
    - Frank Kelly Freas - THE ART OF SF DM 78,--
  - **Selbstverständlich alle Neuerscheinungen der BRD**
  - **Neue DDR-SF**
  - **großes Angebot im Second-Hand-Bereich (Bücher, TBs, Hefte, Comics)**
  - **Portfolios bekannter SF- und Comic-Künstler**
  - **UND AUSSERDEM:**
    - DER ABSOLUTE HAMMER!!! - Das Gesamtangebot von SPI an Strategischen Spielen - über 150 Titel!
- Kostenloser Katalog bei FANTASTIC SHOP  
Postfach 140 204  
4000 Düsseldorf 14



**NEU**

## Musikmagazin

FÜR ELECTRONISCHE - MUSIK UND ANGREZENDE GEBIETE

- ist ein neues Magazin, das sich kritisch mit der deutschen und internationalen Pop-, SF-, und der Elektronik-Rock-Musik besonders, beschäftigt

- ist ein kritisches Magazin für den kritischen Leser, der von den einschlägigen und kommerziellen Berichterstattungen die Nase voll hat und endlich einmal objektiv informiert werden will

- richtet sich an alle Leute, die nicht nur einfach passiv hören wollen, sondern auch einmal selbst ihre Meinung äußern oder Anregungen geben wollen.

- erscheint bereits im 3. Jahrgang, jeweils etwa jedes halbe Jahr. Bei einem Umfang von 60 (sechzig) Seiten im Format DIN A 4 liegt der Preis bei nur 2,50 DM zuzüglich -,40 DM Portokosten.

- ist NICHT auf Gewinn aus, sondern erstrebt lediglich die Unkostendeckung. Deshalb können wir auch die Mitarbeit an unserem Magazin leider nicht honorieren. Wir bitten dafür um Verständnis.

**SYNTHESIZER  
REDAKTION**

c/o K. H. Schmitz  
Pongestraße 279  
4050 Mönchengladbach 2

Telefon 0 21 65 13 05 88



Postfachkonto KÖLN Nummer 1560 37-502

(Die nächste Ausgabe Nr. 2/3 '77, erscheint im Dez. '77)

